

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

91. Jg. 9./10. April 2022 / Nr. 14

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,30 Euro, 2063

Turiner Grabtuch zieht bis heute Pilger an



Auf dem Turiner Grabtuch ist das Gesicht Jesu mit bloßem Auge nur schwer zu erkennen – wenn es das Gesicht Jesu ist. Devotionalienhändler sorgen in Form von Fingerhüten für seine weltweite Verbreitung. **Seite 2/3**

Indianer aus Kanada besuchen den Papst



Vertreter der „First Nations“ aus Kanada sprachen mit Papst Franziskus über das Leid, das Kinder in kirchlichen Einrichtungen erfahren haben. Franziskus kündigte einen Gegenbesuch an. **Seite 6**

Das Wort Gottes verständlich vortragen

Die Lektorentätigkeit im Rahmen der Liturgie ist Lioba Faust ein Herzensanliegen. Die Rhetoriktrainerin bietet auch besondere Schulungen für Lektoren in der Kirche an. **Seite III**

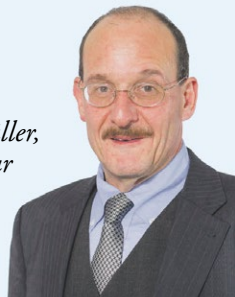


Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Als heute Lebender ist man aufgeklärt, vernünftig und über „Hokus Pokus“ erhaben. Wirklich? Es fängt an bei eigenen Erinnerungstücken (der Füller aus der Abiturprüfung), geht über die Uhr des verstorbenen Vaters und mündet bei manchen im getragenen Trikot des Fußball-Vereins nach dem Aufstieg. Irgendwie menschlich. Reformator Martin Luther, bekanntlich ein großer Reliquien-Gegner, ist davor nicht gefeit. Späne seines angeblichen Arbeitszimmers sind bei Besuchern begehrt. Für Luther waren Reliquien „nutzlose Hunds- und Rossknochen“, ein „tot Ding“. Das hätte er nie äußern können ohne seinen Beschützer, den sächsischen Kurfürsten Friedrich den Weisen. Der besaß die drittgrößte Reliquiensammlung seiner Zeit mit 20 000 Exponaten, etwa dem „Atem Christi“. Kurz: Die Diskussion, ob das Turiner Grabtuch und der Schleier von Manoppello echt sind (Seite 2/3), ist eher müßig. Der eine nützt die Tücher zur Meditation über Christi Leiden, der andere betet den Kreuzweg. Christus, ganz Mensch und für die Menschen gestorben, wird beides gutheißen. Unsäglichen Streit darüber, wer im Recht ist, eher nicht.

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

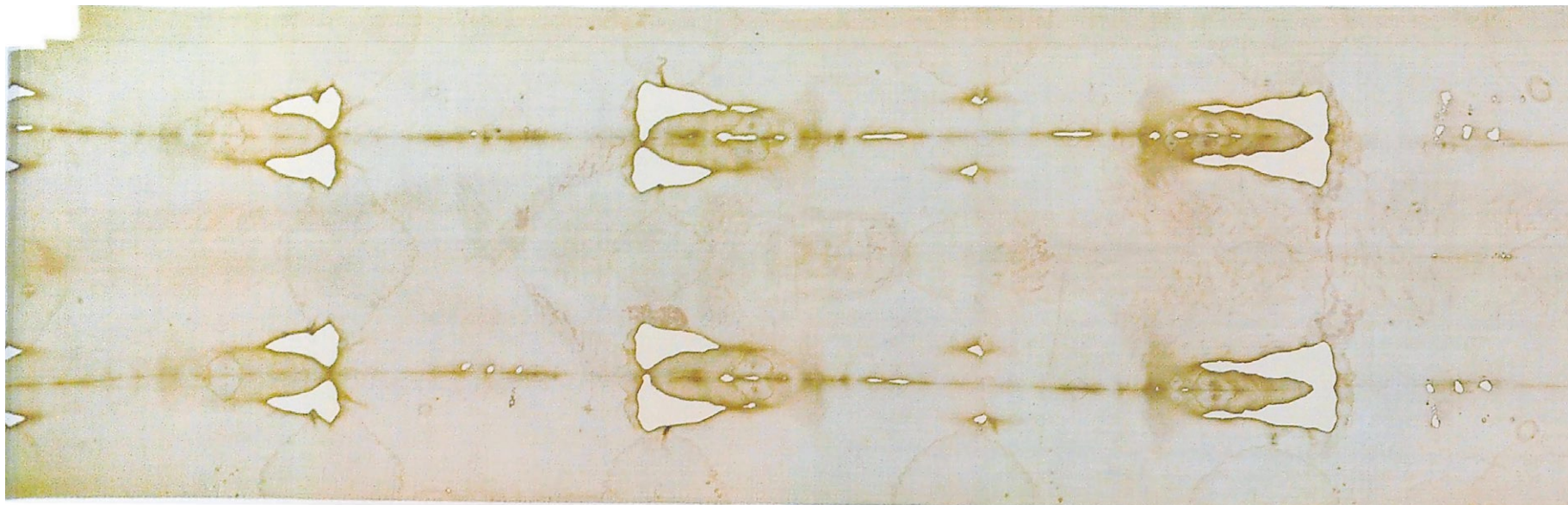


Bedingungslos treu – auch unter dem Kreuz

Maria Magdalena ist eine der stärksten Frauengestalten in der Bibel. „Sie steht unter dem Kreuz bei ihm, und sie geht als Erste an sein Grab“, sagt Barbara Schuster, die bei den Oberammergauer Passionsspielen Magdalena verkörpert. Warum ihr bei der diesjährigen Aufführung eine ganz besondere Bedeutung zukommt, verrät sie im Interview auf **Seite 5**



Foto: Passionsspiele Oberammergau 2022/Birgit Gudjonsdottir



▲ Das Turiner Grabtuch zeigt ein Ganzkörper-Bildnis der Vorder- und Rückseite eines Menschen. Der Körper weist Spuren einer Geißelung und Kreuzigung auf.

BESTERFORSCHTES STÜCK STOFF

Von Flammen bedroht

Rettung in letzter Minute: Turiner Grabtuch vor 25 Jahren fast verbrannt

TURIN – Finale Aussagen zur Echtheit gibt es keine. Dennoch bleibt das Turiner Grabtuch ein Magnet für Gläubige, Forscher und Kulturinteressierte. Vor 25 Jahren drohte ein Brand alles zu zerstören.

Unter Jubel der Massen schritt der Feuerwehrmann Mario Trematore aus der brennenden Turiner Kathedrale. In seinen Händen trug er den Schrein, in dem sich eines der wohl meist-untersuchten archäologischen Objekte der Welt befand: das Turiner Grabtuch. In letzter Minute war es dem 44-Jährigen gelungen, das Panzerglas, hinter dem sich der Schrein befand, zu zertrümmern. Immer und immer wieder habe er auf das Glas eingeschlagen – im Wettlauf gegen die Flammen. „Gott half mir bei dieser Rettung“, sagte Trematore nach dem Brand, der sich am 12. April 1997 ereignete.

Vorlage für Jesus-Bilder

Um das Turiner Grabtuch, die „Sakra Sindone“, streiten sich Forscher seit Jahrhunderten. Das 4,36 Meter lange und 1,10 Meter breite Leinentuch zeigt ein Ganzkörper-Bildnis der Vorder- und Rückseite eines Menschen. Der Körper weist Spuren einer Geißelung und Kreuzigung auf. Für viele Gläubige ist es das Leinentuch, in das Jesus von Nazareth nach seiner Kreuzigung gewickelt und in dem er bestattet wurde. Zahlreiche Christusdarstellungen

schöpfen von den Aufnahmen des Tuches und deren Negativen.

Doch für die Wissenschaft ist die Frage der Echtheit sowie das Zustandekommen des Abdruckes bis heute Anlass für hitzige Debatten. Mal erklären Forscher, das Tuch sei eine

Fälschung, dann widerlegen andere Wissenschaftler dies wieder. Auch zum Ursprung des Leinentuchs gibt es immer wieder neue Erkenntnisse.

Die wissenschaftliche Erforschung des Grabtuchs begann mit einem Foto. In der Dunkelkammer

sah der italienische Hobbyfotograf Secondo Pia 1898 das Negativbild, das erstmals deutlich die Gesichtszüge eines bärtigen Mannes zeigte. Der Körper wies Spuren zahlreicher Verwundungen auf, die zu Geißelung, Dornenkrone und Lanzenstich passten, wie sie die Evangelien beschrieben. Physiker, Chemiker und Biologen untersuchten das Leinen in der Folgezeit so häufig, dass es mittlerweile als das besterforschte Stück Stoff gilt.

Von der Kirche wird das Tuch als Ikone eingestuft. Damit steht es über einem Kunstobjekt. Vielmehr kann es als Verbindung zwischen dem Betrachter und dem Dargestellten dienen. Als Reliquie, wie von zahlreichen Gläubigen gewünscht, gilt es damit aber bis heute nicht. Auch zur Echtheit bezieht die Kirche keine Stellung.

Erstmals erwähnt wird das Tuch im 14. Jahrhundert. Kreuzfahrer sollen es 1353 von Konstantinopel zunächst nach Chambéry in Frankreich gebracht haben. Im 16. Jahrhundert überstand es bereits einen ersten Brand mit leichten Brandflecken. Eine Ordensfrau vernähte diese. Bei Konservierungsarbeiten 2002 wurden die Brandflecken entfernt.

Von Chambéry aus gelangte das Tuch über Umwege in den Besitz des Hauses Savoyen. Hin und wieder wurde es ausgestellt. Als die Grafen von Savoyen Turin zu ihrer neuen Residenzstadt erkoren, nahmen sie das Grabtuch mit. Seither befindet es sich im Dom von Turin. Ein-



▲ Nach dem verheerenden Brand von 1997 musste der Turiner Dom saniert werden (Foto von 1998). Die Grabtuchkapelle war gar 20 Jahre lang geschlossen. Foto: KNA

Das Heilige Antlitz Gottes

Der Schleier von Manoppello zeigt Jesu Gesicht – Das „wahre“ Schweißstuch?

MANOPPELLO – Seit vier Jahrhunderten ist das „Heiligtum vom Heiligen Antlitz“ im mittelitalienischen Manoppello Ziel von Pilgern aus aller Welt. Papst Johannes Paul II. (1978 bis 2005) nannte das Santuario del Volto Santo einen „Ort der Umkehr, der Versöhnung mit Gott und eine Oase des Friedens“.

Seit dem 17. Jahrhundert wird in der Apenninregion der Abruzzen in der Diözese Chieti ein Schleier verehrt, auf dem das Antlitz Jesu Christi mit geöffneten Augen und den Zeichen seiner Passion abgebildet ist. Für die Gläubigen war das Volto Santo immer eine Reliquie. Die historische Forschung jedoch hatte sich lange Zeit nicht eingehend mit ihm befasst.

In den 1980er Jahren begannen der Jesuit Heinrich Pfeiffer, Professor für Kunstgeschichte an der Päpstlichen Universität Gregoriana und einer der weltweit führenden Experten für christliche Ikonographie, und die ebenfalls in diesem Fach tätige Schwester Blandina Paschalis Schlömer, das Tuch zu untersuchen. Die Ordensfrau erkannte die perfekte Übereinstimmung des Antlitzes von Manoppello mit dem Antlitz des Turiner Grabtuchs. Pfeiffer überprüfte vor allem die Kompatibilität des abgebildeten Antlitzes mit den Christusdarstellungen in der Kunst des ersten Jahrtausends.

Päpstliche Pilgerreise

Der Jesuit erstellte bahnbrechende Studien über den Heiligen Schleier. Vor allem wies er nach, dass das „Heilige Antlitz mit dem römischen Veronika-Schweißstuch identisch ist“. Daraufhin unternahm Papst Benedikt XVI. am 1. September 2006 eine Pilgerreise nach Manoppello.

Pater Pfeiffer starb am 26. November 2021 in Berlin. Kurz vor seinem Tod hatte er in einem Interview bekräftigt, eine Überlagerung des Turiner Grabtuchs und des Schleiers von Manoppello ergebe „eine perfekte Übereinstimmung der Gesichter“.

Woher stammt der Schleier? Um das Jahr 1200, mit dem Niedergang des byzantinischen Reichs, nahm der Papst die Reliquie in Besitz, die als das Schweißstuch der Veronika verehrt wurde. Fortan wurde sie im Petersdom ausgestellt und in Prozessionen durch die Straßen von Rom getragen. Im heutigen Petersdom ist das Tuch im Veronikapfeiler, einem der Vierungspfeiler der Kirche, si-



ti das mesopotamische Königreich Osrhoene regierte.

Wie daraufhin das Heilige Antlitz nach Manoppello kam, darüber gab der Jesuit weiter Auskunft: „Die genauen Schritte nach dem römischen Diebstahl sind uns nicht bekannt. In einer ‚Relatione historica‘ des Kapuziners Donato da Bomba aus dem Jahr 1646 wird jedoch berichtet, dass ein gewisser Donato Antonio De Fabritiis die gestohlene Reliquie, die er der Frau eines in Chieti gefangenen Soldaten abgekauft hatte, den Kapuzinern von Manoppello schenkte. Diese bewachen den Schleier seit fast vier Jahrhunderten.“

Göttliche Zeugnisse

Die Kirche äußerte sich nicht zur Echtheit des Manoppello-Schleiers. Er wird nicht als Reliquie, sondern als Ikone betrachtet – wie auch das Grabtuch von Turin (siehe Artikel auf Seite 2). Für Pfeiffer waren die beiden Tücher, also das Grabtuch von Turin und der Schleier von Manoppello, „göttliche Zeugnisse des Leidens und der Auferstehung Jesu Christi. Durch sie haben wir einen ersten Vorgeschmack auf die Herrlichkeit Gottes“.

Beim Versuch, den Zeitpunkt zu bestimmen, an dem die beiden Bilder realisiert wurden, kamen die Forscher zu dem Schluss, dass es nur jener Moment gewesen sein kann, als der verstorbene Jesus im Grab lag. Der Ikonograph Pfeiffer sagte: „Ich sehe keine andere Möglichkeit. Wir haben also zwei authentische Bilder von Jesus von Nazareth, die seine Anwesenheit in dem Grab bezeugen, in dem sein toter Körper begraben wurde und aus dem er nach drei Tagen mit seinem herrlichen Körper auferstand.“ *Mario Galgano*

cher verwahrt und wird den Gläubigen nur noch selten gezeigt. Die Darstellung auf dem Schweißstuch veränderte sich jedoch zu Beginn des 17. Jahrhunderts: Statt mit offenen Augen war das Antlitz seither mit geschlossenen Augen zu sehen.

Forscher Pfeiffer erklärte das so: „Es gab wohl einen Diebstahl des Veronika-Schleiers aus dem Petersdom, der vom Vatikan nie zugegeben wurde. Das veranlasste Papst Paul V. (1605 bis 1621, *Anm. d. Red.*), ein neues Heiliges Antlitz malen zu lassen. Aber diese neue Schöpfung war ein echtes Desaster, zusammengesetzt aus einer Erinnerung an den Veronika-Schleier, dem Umriss des Mandylion-Bildes, das zu dieser Zeit in der Kirche San Silvestro in Rom aufbewahrt wurde, und dem Wissen um das Turiner Grabtuch durch eine Kopie in Originalgröße, die sich in Rom in der Kirche des Sudarium befand.“

Das Mandylion-Bild ist eine Jesus-Darstellung, die unter König Abgar V. von Edessa entstanden sein soll, der zur Zeit Jesu Chris-



▲ Benedikt XVI. betete 2006 vor dem Volto Santo (siehe Foto oben).

Fotos: KNA



Foto: Imago/Anan Sesa

zig während des Zweiten Weltkriegs wurde das Stück offenbar in Süditalien versteckt. Erst im späten 20. Jahrhundert vererbte der ehemalige italienische König Umberto II. von Savoyen das Tuch der katholischen Kirche – unter der Bedingung, dass es in Turin bleibt.

20 Jahre lang restauriert

Seit dem 17. Jahrhundert war die eigens für diesen Zweck von Guarino Guarini (1624 bis 1683) erbaute Grabtuchkapelle Aufbewahrungsort des Leinentuchs. Der formvollendete Barockbau wurde wegen Bauschäden 1990 geschlossen. Kurz vor Ende der Restaurierung brach dort am 11. April 1997 kurz vor Mitternacht das besagte Feuer aus, welches das Tuch bedrohte. Nach dem Brand wurde die Kapelle rund 20 Jahre restauriert und erst 2018 wiedereröffnet.

Das Grabtuch befindet sich seit dem Brand in einem mit Edelgas befüllten und versiegelten Schutzbehälter. Das Gas soll das Objekt vor Umwelteinflüssen bewahren. Nur sehr selten wird es öffentlich oder nicht-öffentlich ausgestellt. Die Vitrine im Turiner Dom zeigt meist eine Reproduktion.

Zu Beginn der Corona-Pandemie wurde das Turiner Grabtuch zu einer außerordentlichen Andacht gezeigt. Der mittlerweile emeritierte Erzbischof der norditalienischen Stadt, Cesare Nosiglia, erklärte, er komme damit zahlreichen Bitten von Gläubigen nach, die „im Vertrauen auf Gottes Güte und Barmherzigkeit“ um ein Ende der Pandemie beten wollten. Papst Franziskus schrieb damals, die Katholiken sollten diese Tage „in innerer Verbundenheit mit dem Leiden Christi leben, um die Gnade und Freude seiner Auferstehung zu erfahren“. Eine weitere öffentliche Ausstellung ist für das Heilige Jahr 2025 geplant. *Anna Mertens*

Kurz und wichtig



Claus folgt Rörig

Kerstin Claus (52; Foto: UBSKM/Barbara Dietl), Mitglied im Nationalen Rat gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen, ist neue Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung. Sie folgt Johannes-Wilhelm Rörig nach, der sein Amt Ende Februar niedergelegt hatte. Claus hatte als Journalistin ihren eigenen Fall als Opfer sexuellen Missbrauchs in der evangelischen Kirche öffentlich gemacht. Der Missbrauchsbeauftragte der Bischofskonferenz, Bischof Stephan Ackermann, sagte Claus eine weitere konstruktive Zusammenarbeit zu. Er wolle „ein verlässlicher Gesprächspartner seitens der Bischofskonferenz“ für sie sein.

Kaiser Karl gewürdigt

Der deutsche Papstbotschafter Nikola Eterović hat das Friedensengagement des letzten österreichischen Kaisers Karl (1887 bis 1922) im Ersten Weltkrieg gewürdigt. Wenn er auch nach menschlichen Maßstäben gescheitert sei, so habe er doch ein christliches Vorbild gegeben, sagte der Erzbischof in der Münchner Stadtpfarrkirche Sankt Peter. Zum 100. Todestag des am 1. April 1922 gestorbenen Monarchen hatten die Paneuropa-Union und die Sudetendeutsche Landsmannschaft zu einem Gedenkgottesdienst geladen.

Palmsonntagskollekte

Die deutschen Bischöfe bitten an diesem Palmsonntag wieder um Spenden für die Christen im Heiligen Land. Viele Pilger hätten auf ihren Reisen dort Bildungs- und Wohlfahrts-einrichtungen sowie gemeinnützige Projekte kennengelernt. Durch die Corona-Pandemie seien diese Begegnungen und entsprechende Spenden jedoch nun schon fast zwei Jahre lang fast vollständig ausgeblieben. Die Kirche im Heiligen Land sei „mehr denn je auf unsere Verbundenheit und Hilfe angewiesen“, um ihre sozialen, karitativen und interreligiösen Angebote aufrechterhalten zu können, betonen die Bischöfe.

Suchanfragen

Auch 77 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs klärt der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) für Familien den Verbleib ihrer Kriegsvermissten. Im Jahr 2021 habe es 13614 Anfragen zur Schicksalsklärung sowie 1729 Suchanfragen von Flüchtlingen gegeben, die den Kontakt zu ihren Angehörigen verloren haben, teilte das DRK mit. Außerdem habe der Suchdienst bundesweit 15877 Beratungen zur Familienzusammenführung durchgeführt.

Heilig-Rock-Tage

Die Heilig-Rock-Tage 2022 stehen unter dem Leitwort „Mache Dich auf!“. Das Trierer Bistumsfest findet vom 29. April bis 8. Mai statt. Nach der coronabedingten Absage 2020 und der eingeschränkten Form 2021 soll das Fest laut Bistum nun wieder mit mehr Pilgern und Besuchern stattfinden. Es wird zahlreiche Gottesdienste, Gebete und zielgruppenspezifische Programmpunkte geben. Einige Veranstaltungen werden auch über den Youtube-Kanal des Bistums Trier übertragen.

OFFENE TÜREN FÜR EINE RÜCKKEHR

„Müssen in Kontakt bleiben“

Katholische Kirche will Umgang mit Ausgetretenen ändern

OSNABRÜCK (KNA) – Die katholische Kirche in Deutschland sucht nach neuen Wegen zum Umgang mit ausgetretenen Mitgliedern. Die Arbeiten an einem neuen Konzept liefen, sagte der stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Franz-Josef Bode.

Die Pastorkommission der Bischofskonferenz sei mit dem Thema betraut und wolle unter anderem den Gemeindepfarrern Hilfestellungen für Gespräche mit den Ausgetretenen an die Hand geben, sagte der Osnabrücker Bischof. Zwei rund zehn Jahre alte Musterbriefe, die sich an Betroffene richten und teils

zugespitzte Formulierungen enthielten, würden überarbeitet.

Bode hatte am Freitag vergangener Woche im Rahmen einer Telefonaktion Ausgetretenen persönliche Gespräche angeboten. „Die Kirche muss etwas tun bei der aktuell hohen Zahl von Austritten und dem Vertrauensverlust, der sich breit gemacht hat“, erklärte er im Vorfeld seine Motivation. Mancher Ausgetretene wolle sich noch einmal erklären: „Wir müssen eine Art Klage-mauer sein.“

Bei solchen Gesprächen wolle er die Menschen nicht sofort vom Wiedereintritt in die Kirche überzeugen, sagte Bode. „Ich möchte erst einmal hören, was die Hintergründe für ihre Entscheidung sind.“ Zugleich wolle er signalisieren, dass die Tür für eine Rückkehr offenbleibe. Nach Wahrnehmung des Bischofs gibt es immer mehr Ausgetretene, die innerlich der Kirche und dem Glauben verbunden seien. „Mit diesen Menschen müssen wir in Kontakt bleiben.“

Auf die Frage, ob er einem ausgetretenen Kirchenmitglied die Kommunion spenden würde, antwortete der Bischof: „Zunächst einmal muss man die Entscheidung des Ausgetretenen ernst nehmen. Aber wer zur Kommunion kommt, wird nicht abgewiesen.“ Auch bei kirchlichen Beerdigungen für ehemalige Mitglieder sollte sich die Kirche „sehr großzügig“ zeigen.



▲ Sucht das Gespräch: der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode. Foto: KNA

„Lass Frieden siegreich sein“

Bischöfe schlagen Karfreitags-Fürbitte für Kriegsoffer vor

BONN (KNA) – Vor dem Hintergrund des Kriegs in der Ukraine haben die deutschen Bischöfe eine zusätzliche Fürbitte für Karfreitag veröffentlicht.

In den Karfreitagsgottesdiensten nehmen die sogenannten zehn großen Fürbitten nach dem Vortrag der Passionsgeschichte eine besondere Rolle ein. In diesen Fürbitten bringen die Gläubigen ihre Anliegen vor Gott – allerdings ausführlicher als in den üblichen Gottesdiensten.

Die neue Fürbitte lautet: „Lasst uns auch beten für die Menschen in der Ukraine und in allen Kriegsgebieten der Erde; für alle, die vor dem Schrecken der Gewalt geflohen und ihrer Heimat beraubt sind; für alle, die mit ihrem Leben einstehen für die Abwehr des Feindes und für den Schutz der Schwachen und

Verfolgten.“ Darauf folgt ein zusammenfassendes Gebet des Priesters: „Allmächtiger, ewiger Gott, du bist stärker als die Unterdrücker dieser Welt, du hast Mitleid mit den Geringen und Armen. Wie du Israel aus der Gewalt Ägyptens befreit hast, so rette in unseren Tagen alle Opfer von Unrecht und Krieg. Wandle die Herzen jener, die Böses tun, und lass den Frieden siegreich sein. Darum bitten wir durch Christus, unsern Herrn.“

Die neue Fürbitte sei in Zusammenarbeit des Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, mit dem Vorsitzenden der Liturgiekommission, Bischof Stephan Ackermann, und dem Deutschen Liturgischen Institut entstanden, hieß es. Den Bistümern werde empfohlen, diese in den Karfreitagsgottesdiensten zu verwenden.

Hoffnung auf Freisprüche

Bayerns Bischöfe sehen sich durch Kirchenasyl-Urteil bestätigt

REGENSBURG (KNA) – Durch den letztinstanzlichen Freispruch für den Münsterschwarzacher Benediktiner Abraham Sauer sehen die Bischöfe in Bayern ihre Linie beim Kirchenasyl „ganz klar“ bestätigt.

Das Urteil des Bayerischen Obersten Landesgerichts zeige, dass es richtig gewesen sei, sich an die Absprachen zwischen den Kirchen und dem Bundesamt für Migration

und Flüchtlinge zu halten, sagte der Münchner Kardinal Reinhard Marx zum Abschluss des Frühjahrstreffens der Bischöfe in Regensburg.

Nun dürften auch die Franziskanerin Schwester Juliana Seelmann aus Oberzell und Mutter Mechthild Thürmer von den oberfränkischen Benediktinerinnen in Kirchschletten auf einen Freispruch hoffen. Auch wenn jeweils der Einzelfall zu prüfen bleibe, erklärten die Bischöfe.

„Also warum wollt ihr Krieg?“

Ein Gespräch mit der Oberammergauer Darstellerin der Maria Magdalena

OBERAMMERGAU – Zum zweiten Mal nach 2010 stellt Barbara Schuster (35) bei den Oberammergauer Passionsspielen die Maria Magdalena dar. Im Interview spricht die 35-jährige Betriebswirtin und Mutter zweier kleiner Kinder über Frauen im Umfeld von Jesus und wie herausfordernd es ist, 4500 Zuschauern die frohe Botschaft von der Auferstehung glaubhaft zu verkünden.

Frau Schuster, was ist Maria Magdalena für ein Mensch?

Ich sehe Magdalena als eine starke Frau. Sie war vielleicht die beste, ja engste Freundin von Jesus. Allen Widrigkeiten zum Trotz geht sie ihren Weg. Sie versteht Jesus wie keine andere und war ihm näher als manch anderer Jünger. Diese starke Persönlichkeit zeigt bedingungslos ihre Liebe. Sie steht unter dem Kreuz bei ihm, und sie geht als erste an sein Grab. In ihrer Begeisterung für Jesus kommt ihr meines Erachtens höchstens noch Judas am nächsten.

Haben Sie eine Lieblingsszene in der Passion?

Die kommt am Ende, wenn Magdalena die Auferstehung Jesu verkündet. Diese positive Botschaft, also quasi die Kernbotschaft unseres christlichen Glaubens, dass es nach dem Tod weiter geht, darf ich auf der Bühne den 4500 Zuschauern im Theater mitgeben. Inzwischen gibt es aber noch einen weiteren Moment, der mir wichtig geworden ist. In der Bethanien-Szene hat die Magdalena nämlich einen Satz neu dazubekommen, den sie 2010 noch nicht hatte.

Und was ist daran besonders?

Da lehnt sie sich auch mal gegen die Jünger auf. Diese kommen mit Jesus völlig euphorisch vom Einzug in Jerusalem nach Bethanien. Alles war super, weil Jesus toll beim Volk ankam. Doch dann kippt die Stimmung. Jesus weiß schon, was ihn erwartet. Da sind viele Gefühlschwankungen dabei. Auch das Abschiednehmen von seiner Mutter Maria und von Magdalena hat begonnen.

Anfangs wird zwischen Jesus und den Jüngern kräftig gestritten. Judas versteht einfach nicht, warum Jesus nicht weiter gegen die Römer kämpfen will. Und da sagt Magdalena: „Ist so hart eure Knechtschaft, so brennend euer Leiden? Es ist



Barbara Schuster ist in Oberammergau bei den Passionsspielen als Maria Magdalena zu sehen. Ihr Mann ist einer der beiden Judas-Darsteller.

Foto: Passionsspiele Oberammergau 2022/Gabriela Neeb

Gottes Sonne über dem Land und unsere Weinstöcke blühen. Also warum wollt ihr Krieg?“

Da wird man nachdenklich ...

Dieser Satz – angesichts des Kriegs in der Ukraine – ist einfach mutig. Da sagt eine Frau mal was gegen den Krieg. Den Text hatte Christian Stückl (der Regisseur der Oberammergauer Passionsspiele; Anmerkung der Redaktion) ja schon länger geschrieben, und er arbeitet kontinuierlich daran weiter. Aber irgendwie kann man den gut ins Jetzt und Hier übersetzen. Er passt einfach in die Gegenwart.

Zurück zu dem Moment, an dem Magdalena mit den Frauen ans Grab Jesu kommt. Bei Johannes heißt es, sie trafen auf den Gärtner. Wie sehen Sie das?

Ach, der Gärtner. Da lachen immer alle. Magdalena geht mit Cleopha und Salomé los, um Jesus die letzte Salbung zu erteilen. Doch das Grab ist leer. 2010 saß auf der Bühne ein Engel, als normaler Mensch ohne Flügel, an der Feuerschale, was auch gut so war.

Dieses Mal wird er aufstehen und mit mir reden. Das hilft mir bei der Gestaltung meiner Figur. Denn ich erkenne im Engel die Sprache beziehungsweise meinen Rabbi wieder und erkenne damit, dass er auferstanden ist. Eine unmittelbare Bezugsperson zum Sprechen zu haben, macht es für mich einfacher.

Was ist das Schwierige an Ihrem langen Auferstehungs-Monolog?

Letztlich gliedert sich dieser in mehrere Teile. Erst ist da die Er-

kenntnis, dass Jesus lebt. Danach will ich diese Botschaft nur noch rausschreien und allen kundtun. In den jeweiligen Passagen habe ich mir vorgenommen, verschiedene Akzente zu setzen. Das könnte gelingen, indem ich verschiedene Menschen anspreche.

Durch mein Schreien kommt nach und nach das ganze Volk auf die Bühne. So verbreitet sich in die Dunkelheit hinein allmählich das Licht getreu dem Jesus-Satz: „Glaubt an das Licht, damit ihr Kinder des Lichtes werdet.“ Chor und Orchester werden einsetzen, wenn ich „Halleluja, er ist erstanden“ gerufen habe. Diesen Spannungsbogen muss man aufbauen.

Die Jünger taten die Botschaft der Frauen als Geschwätz ab, heißt es im Evangelium. Ist dieser Umgang bis heute typisch für die katholische Kirche?

Die Bibel hat wenig Feministisches. Es gibt in der Passion ja letztlich auch nur zwei große Frauenrollen: Maria und Maria Magdalena. In der Tat haben die Männer Magdalena nicht geglaubt, dass Jesus auferstanden ist. Zwei Jünger wurden eigens noch zum Grab geschickt, damit die nachschauen, ob das auch stimmt. Irre.

Magdalena ist Jesus näher als manch anderer Jünger, mit Ausnahme vielleicht von Judas, sagen Sie. Können Sie dies noch näher ausführen?

Judas ist eine total spannende Figur. Ich bin überzeugt, dass er der größte Fan von Jesus war. Deswegen war es für ihn auch so hart, dass dieser nicht den Weg ging, den er für richtig hielt. Den Verrat hat er nicht wegen des Geldes begangen, sondern eher aus Enttäuschung oder weil er von Priestern in die Irre geführt wurde.

Führen Sie derzeit biblische Gespräche auch zu Hause? Ihr Mann Martin ist ja einer der beiden Judas-Darsteller.

Über die Judas-Rolle haben wir noch gar nicht geredet. Aber über die Auferstehung haben wir lange gesprochen. Mein Mann war bei der Passion 2010 Regieassistent und ist mit der Bibel noch besser vertraut als ich. Soweit es unsere beiden Kinder zulassen, werden bei uns Bibelgespräche durchaus geführt.

Interview: Barbara Just



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat April

... für alle, die im Gesundheitswesen arbeiten und den Kranken und den älteren Menschen besonders in den ärmsten Ländern dienen; die Regierungen und lokalen Gemeinden mögen sie adäquat unterstützen.



OSTERGOTTESDIENSTE IM VATIKAN

Papst feiert Messen auf dem Petersplatz

ROM (KNA) – Nach zwei pandemiebedingten Ausnahmejahren soll zu Ostern im Vatikan wieder ein Stück Normalität herrschen. So feiert Papst Franziskus am Palmsonntag erstmals wieder eine Messe auf dem Petersplatz. Auch der Ostergottesdienst am Sonntag findet dort statt. Angaben zu diesen Terminen im päpstlichen Kalender hat der Vatikan veröffentlicht.

Mit dem Kreuzweg am Kolosseum am Karfreitag kehrt ein weiterer stimmungsvoller Höhepunkt der römischen Kar- und Osterfeierlichkeiten zurück. Den Segen „Urbi et orbi“ am Ostersonntag spricht der Papst wieder vom Balkon des Petersdoms. Am Morgen des Gründonnerstag feiert Franziskus mit in Rom anwesenden Kardinälen, Bischöfen und Priestern die Chrisammesse. Noch offen ist, wo er den Gottesdienst zur Erinnerung an das Letzte Abendmahl feiert. Die Osternacht zelebriert Franziskus im Petersdom. Wie viele Menschen auf dem Petersplatz zugelassen werden, ist noch unklar. In den vergangenen beiden Jahren mussten sich die Gläubigen mit einem Livestream begnügen.

Auf einem Weg der Heilung

Bei Audienz für kanadische Indigene kündigt Franziskus Gegenbesuch an

ROM – Papst Franziskus hat für den Missbrauch und die Gewalt an Kindern von Indigenen in kirchlich geführten Heimen in Kanada um Vergebung gebeten. Er spüre angesichts solcher Berichte Empörung und Scham, erklärte er vor den Delegationen indigener Völker des Landes, die in der vorigen Woche in Rom zu Gast waren. Auch eine Kanada-Reise kündigte er an.

Die Vertreter seines Volks seien bisher nur selten eingeladen worden, sich zu äußern, beklagte Mitchell Case, der als Repräsentant der Métis Nation of Ontario an der Begegnung mit dem Papst teilnahm. Dies habe sie erneut zu Opfern gemacht und zum wiederholten Mal traumatisiert. Case sprach von „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“. Gleichzeitig dankte er dafür, dass Vertreter der Ureinwohner und der Betroffenen nun die Möglichkeit hatten, ihre Geschichte nicht nur dem Pontifex, sondern der ganzen Welt zu erzählen.

An „Residential Schools“ genannten kanadischen Internaten sollten indigene Mädchen und Jungen unterrichtet und im Auftrag des Staats zwangsweise an die Gesellschaft und Kultur der christlichen euro-

päischen Einwanderer angepasst werden. Zahlreiche dieser Schulen wurden von der katholischen Kirche betrieben.

Von etwa 1920 an bis in die 1990er Jahre wurde dort eine unbekannte Zahl von Kindern und Jugendlichen körperlich misshandelt oder sexuell missbraucht. Tausende von ihnen starben – viele an Tuberkulose. Erst im vorigen Jahr wurden durch Ausgrabungen auf dem Gelände früherer Internate hunderte anonymer Gräber entdeckt. Das sorgte weltweit für Entsetzen.

Mit Vertretern der Kirche

Seitdem machten sich die kanadischen Indigenen und die Kirche auf den – von der Corona-Pandemie verzögerten – „Weg zu Heilung und Versöhnung“. Gemeinsam mit Vertretern der kanadischen Kirche und Experten des Vatikans arbeiten die einheimischen Völker eine jahrhundertlange Geschichte von Umerzierung, Unterdrückung, Diskriminierung und Missachtung auf, die unter anderem mit den „Residential Schools“ verbunden ist.

Die drei Gruppen der Besucher im Vatikan unterschieden sich untereinander sehr: Die Inuit sind Eskimos, die im arktischen Teil Ka-

nadas leben; die Métis Nachfahren von europäischen Händlern, die Ehen mit Indianerinnen eingingen. Unter dem Begriff der „First Nations“ werden die übrigen Volksgruppen zusammengefasst, vor allem Indianer aus den 617 offiziell anerkannten Stämmen. Gemeinsam haben alle diese Gruppen die Erfahrung zwangsweiser Entfremdung von ihren kulturellen Wurzeln.

Es war eine ungewöhnliche Audienz mit dem Pontifex. Nicht nur, weil Vertreter der Ureinwohner in seiner Anwesenheit in ihrer jeweils eigenen Sprache beteten. So wurde etwa das Vaterunser auf Inuktitut gesungen, der Sprache der Inuit. Ungewöhnlich ist vor allem auch der „Weg zu Heilung und Versöhnung“, den die Volksgruppen eingeschlagen haben.

Als er den Erzählungen über das erlittene Unrecht zuhörte, habe er Entrüstung und Scham verspürt, erklärte Franziskus sichtlich bewegt. „Im Namen der Vertreter der katholischen Kirche bitte ich Gott um Vergebung. Ich spüre großen Schmerz. Und ich geselle mich zu den Bischöfen Kanadas, indem ich euch um Entschuldigung bitte“, sagte er. Die Indigenen-Gruppen waren in den Tagen zuvor bereits in mehreren privaten Treffen mit dem Papst zusammengekommen. Am Freitag kam es dann zu dem offiziellen Treffen.

Franziskus kündigte dabei an, er wolle noch dieses Jahr nach Kanada reisen. Er plane den Besuch rund um den Gedenktag der heiligen Anna am 26. Juli: „Es freut mich, an die Verehrung zu denken, die sich unter vielen von euch für die heilige Anna verbreitet hat, die Großmutter Jesu.“ Er wolle „in diesen Tagen mit euch sein“. Eines der Anliegen der Opfer der Missbrauchsfälle und Hinterbliebenen der toten Kinder ist, zusammen mit Franziskus vor Ort zu beten und die Trauer zu verarbeiten. Diesem Wunsch möchte er Rechnung tragen. *Mario Galgano*



Papst Franziskus empfängt die Gruppe der kanadischen „First Nations“.

Foto: KNA

DIE WELT



ZWEITÄGIGER PAPSTBESUCH

Malta mäßig menschenfreundlich

Franziskus' Reise in das katholische Land bestimmen Botschaften zum Ukraine-Krieg

ROM/VALLETTA – Auf der zweitägigen Malta-Reise wehte der „Wind des Kalten Krieges“. Papst Franziskus fand deutliche Worte für die Ukraine-Invasion und bat um eine menschenfreundliche Aufnahme von Flüchtlingen. Die Glaubenskrise im Land besorgt ihn.

Schon das Hinsehen schmerzt. Der Papst hat auf seiner Reise nach Malta noch sichtbarer als sonst gesundheitliche Probleme. Er hinkt stark, kann meist nur mit Hilfe aufstehen, wenig gehen. Ins Flugzeug hievt ihn ein mobiler Lift. Der 85-jährige Franziskus muss seinem vom Alter gezeichneten Körper gehorchen – doch sein Tatendrang bleibt. Die Reise ist voll gepackt mit Terminen. Ihre Themen sind der Ukraine-Krieg, die Migrationsfrage, aber auch eine sinkende Glaubenszugehörigkeit im zweitkatholischsten Land Europas.

Voll Jubel und Musik ist der Empfang für den Papst. Das Treffen der Großfamilien von Präsident George Vella und Premierminister Robert Abela im Großmeisterpalast ist geradezu familiär. Doch haben auch Malteser mehr Euphorie erwartet. An den für die Autokolonne abgesperrten Straßen stehen Schaulustige und Gläubige – Massen sind es nicht.

Zehn Prozent weniger

Das mag teils an Corona-Beschränkungen liegen, wohl auch an der sinkenden Zahl praktizierender Katholiken. Offiziell bekennen sich rund 85 Prozent der etwa 490 000 Malteser zum Katholizismus. Vor gut zehn Jahren waren es noch zehn Prozent mehr. Beim Abschlussgottesdienst in Vallettas Vorort Floriana sind bis zu 20 000 Teilnehmer.

Mehr Begeisterung schlägt Franziskus auf der Vorinsel Gozo entgegen. Dort ist der Katholikenanteil



◀ Papst Franziskus sitzt im Hafen von Maltas Hauptstadt Valletta an Deck eines Schiffs, das ihn auf die Insel Gozo bringt. Dort wird er das Marienheiligtum Ta' Pinu besuchen und an die Malteser appellieren, sich auf das Wesentliche des Glaubens zu besinnen.

Foto: KNA

weiterhin über 95 Prozent. Und der langjährige Bischof der Inseldiözese und heutige Generalsekretär der Bischofssynode, Kardinal Mario Grech, begleitet den Papst. Als beide am Samstagabend am dortigen Marienheiligtum Ta' Pinu beten und Geschichten von einigen Kranken lauschen, appelliert Franziskus, sich auf das Wesentliche des Glaubens zu besinnen. Er beklagt eine „Krise des Glaubens“ und Gleichgültigkeit der Jugend. Dazu passt seine Warnung vor heuchlerischer Religiosität beim Gottesdienst am Tag darauf. Heuchelei ist Franziskus zuwider.

Ebenso deutlich kritisiert er an diesem Aprilwochenende die russische Invasion in der Ukraine. Die Namen Russland oder Wladimir Putin fallen nicht – aus diplomatischen Gründen. Aber die Formulierungen lassen keinen Zweifel daran, wer gemeint ist. Wieder einmal würden „einige wenige Mächtige, die leider in den anachronistischen Forderungen nationalistischer Interessen gefangen“ seien, Konflikte provozieren und schüren. Von „infantiler und zerstörerischer Aggression“ und

„neuen Imperialismen“ spricht der Papst. Dabei seien „Invasionen aus anderen Ländern, brutale Straßenkämpfe und atomare Bedrohungen“ eigentlich dunkle Erinnerungen an eine ferne Vergangenheit.

Kiewreise scheint möglich

Stattdessen bestehe die „Gefahr eines erweiterten Kalten Krieges“. Später werden daraus ein „sakrilegischer“ und „ungerechter grausamer Krieg“. Sogar einen Besuch in Kiew schließt der Pontifex nicht aus, als er auf dem Rückflug von Malta bei der Pressekonferenz nach dieser Möglichkeit gefragt wird. Über allem steht für ihn der „Traum des Friedens“.

Der Ukraine-Krieg und das Kern-Reisethema Migration lassen sich nicht trennen. Das UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR gibt die Zahl der aus ihrer Heimat geflohenen Ukrainer mit rund 4,2 Millionen an. Malta ist eines der ersten Länder, auf das meist afrikanische Bootsmigranten stoßen. Der Umgang des Landes heute ist oft nicht

sehr menschenfreundlich, kritisieren Hilfswerke: anders als vor rund 2000 Jahren bei der Ankunft des gestrandeten Apostels Paulus. In der Paulusgrotte in Rabat appelliert Franziskus in seinem Gebet erneut zur Aufnahme Gestrandeter.

Vor Regierung, Zivilgesellschaft und Diplomaten bekräftigt er am Samstag, dass Migranten und Flüchtlinge nie als Eindringlinge gesehen werden dürften. Und er fordert mehr Zusammenarbeit Europas bei der Aufnahme und Verteilung. Beim Abschlusstermin im „Friedenslabor Johannes XXIII.“, einem Zentrum für Migranten, betont der Papst, es gehe um Menschenfreundlichkeit, Menschenwürde und Solidarität. Der „Traum von Demokratie und Freiheit“ müsse Realität werden.

Auch das politische Dauerthema der Korruption auf Malta lässt Franziskus nicht aus. Er beklagt „uner-sättliche Raffsucht, Geldgier und Bauspekulationen“. Letzteres wird bei der Fahrt über die Insel deutlich: Die Zahl an Baukränen und brachliegenden Baustellen ist beträchtlich.

Anna Mertens

Aus meiner Sicht ...



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Die Balance wiedergewinnen

Der Krieg in der Ukraine nötigt auch die Kirchen zum Umdenken. Lange hat ihr Leitziel vom „gerechten Frieden“ die Produktion und den Export von Waffen sowie den Einsatz der Bundeswehr unter Verdacht gestellt. Dies hat dazu beigetragen, die militärische Verteidigungsfähigkeit Deutschlands und des Westens zu vernachlässigen.

Inzwischen haben die katholischen Bischöfe Waffenlieferungen an die Ukraine als grundsätzlich legitim bezeichnet. Auch der langjährige Ratsvorsitzende der evangelischen Kirche, der bayerische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, hält sie für moralisch vertretbar. Es wären wohl viele Menschen noch am Leben, hätte Deutsch-

land früher Flugabwehrraketen geliefert, sagte er vor der Synode seiner Kirche.

Lange haben die Kirchen die Entwicklung der Zeit nicht erkannt. Sie sahen den Frieden durch internationalen Terrorismus und zusammenbrechende Staaten gefährdet. Das Wiedererstarken Russlands und seine Expansionspläne durch militärische Macht hatten sie nicht im Blick. Auch nicht, dass die USA die Freiheit ihres Landes militärisch sicherten. Sie legten den Schwerpunkt auf zivile und gewaltlose Formen der Friedenssicherung. Und sie sahen sich bestätigt durch die friedliche Revolution im Ostblock.

Aber die war eine glückliche Ausnahme unter noch glücklicheren Umständen. Wahr-

scheinlich wurde sie auch möglich, weil der Westen in der Zeit des Kalten Kriegs zur Verständigung bereit war, aber wehrhaft blieb.

Die Balance zwischen Verständigung und Wehrhaftigkeit gilt es wiederzugewinnen, auch in der Kirche. Ihre Militärseelsorge begleitet den Wiederaufbau der maroden Bundeswehr. Sie muss für Nüchternheit im Ton sorgen, aber Verständnis für die Aufgabe der Soldaten wecken. Und sie kann bei der Verständigung vorangehen. Vor 40 Jahren, mitten im Kalten Krieg, organisierte die evangelische Militärseelsorge in Moskau gegen allen Widerstand gemeinsame Gottesdienste mit der russisch-orthodoxen Kirche. Solcher Mut könnte bald wieder gefragt sein.



Consuelo Gräfin Ballestrem ist Diplom-Psychologin, Psychotherapeutin, Autorin und vielfache Großmutter.

Consuelo Gräfin Ballestrem

Wie Wirklichkeit konstruiert wird

Ob Wladimir Putin wohl selbst glaubt, was er sagt? Dass die brutale Invasion in die Ukraine eine Befreiung sei? Er braucht es nicht glauben. Er schafft diese Wirklichkeit mithilfe von Zehntausenden ihm zujubelnder Zuschauer. So wird Wirklichkeit – vorübergehend – konstruiert.

Auch die „Fridays for Future“-Aktivisten schaffen Wirklichkeit, wenn sie eine Sängerin mit Dreadlocks mit dem Argument ausladen, es stehe einer Weißen nicht zu, sich die Merkmale einer anderen Kultur anzueignen. Wer noch „dazugehören“ will, wird nun keine Dreadlocks mehr tragen.

Der wirtschaftlich gescheiterte Marxismus hat sich hier einen neuen Klassenkampf

einfallen lassen, die sogenannte „critical race theory“. Sie schafft eine Welt voller Unterdrückter und Opfer. Die einzigen Täter sind Weiße – und da besonders die Männer. Der Kulturmarxismus ersetzt das freie Individuum durch Stammesdenken.

Die deutsche Literatur wird auf angeblich politisch inkorrekte Sprache durchforstet und umgeschrieben – als könne man ganze Zeiträume dadurch rückblickend umwandeln. Auch Begriffe wie „Vater“ und „Mutter“ sollen aus den Köpfen gelöscht werden. So manche Schriftstellerin beklagt die ihr gesetzten engen Grenzen, Charaktere zu gestalten.

Um die Wirklichkeit zu de- und rekonstruieren, braucht es nicht nur die Despoten und

Ideologen. Es braucht auch die Vielen, die deren geschmeidiger Rede folgen. Davor warnte schon Sokrates vor gut 2500 Jahren. Er bezahlte das mit dem Leben. Müssen wir also bedauernd feststellen, dass sich die Menschheit nie wirklich weiterentwickelt? Dass sie vielmehr in immer neuen Formen falschen Heilsversprechen und Regelwerken folgt?

Die Bußliturgie vor der Weihe der Ukraine und Russlands durch Papst Franziskus an die liebe Gottesmutter lässt bewundernd und hoffnungsvoll an die so oft als repressiv beschimpften Zehn Gebote denken. Fördern sie doch nur das Allerbeste im Menschen: Liebe, Achtung, Wahrheit, Versöhnung – und damit von jedem Einzelnen ausgehend den Frieden.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Vom Bildschirm direkt ins Herz

Die Leidensgeschichte Jesu als „TV-Event“ – kann das gutgehen? Dies fragen sich viele Skeptiker angesichts der Ankündigung des TV-Senders RTL, mit zwei Jahren Corona-Verspätung am 13. April „Die Passion“ als Live-Spektakel auf die bundesdeutschen Bildschirme zu bringen. Die Planungen sind durchaus kolossal: Das Schauspiel auf der Bühne bildet die eine Hälfte von „Die Passion“. Zeitgleich wird es eine Prozession durch die Essener Innenstadt geben – samt einem großen, leuchtenden Kreuz, das zur Hauptbühne getragen wird. An der Prozession sollen alle Menschen unabhängig von ihrer Konfession teilnehmen können, heißt es von Seiten der Organisatoren.

Auch die prominente Besetzung deutet darauf hin, dass RTL auf das größtmögliche Publikum setzt: Jesus wird von dem einstigen Castingshow-Sieger Alexander Klaws verkörpert, Petrus vom multikulti-tauglichen Popsänger Laith Al-Deen, die Gottesmutter Maria von der Schlagersängerin Ella Endlich. Vom Bombast-Anspruch her mag „Die Passion“ mit dem Musical „Jesus Christ Superstar“ von Andrew Lloyd Webber vergleichbar sein – dessen Hauptrolle auf deutschen Bühnen zuletzt passenderweise ebenfalls mit Alexander Klaws besetzt war.

Immerhin hat Klaws bislang stets nur durch seine Stimme auf sich aufmerksam gemacht und nicht durch irgendwelche

Skandale. Auch bringt er der Rolle die entsprechende Ehrfurcht entgegen: Jesus sei „eine der größten Rollen, die man als Schauspieler überhaupt spielen kann“, sagte er in einem Interview. Er spüre eine große Verantwortung, denn man wolle die Menschen durch die Auf-führung dazu ermuntern, sich auch ganz persönlich mit der Geschichte vom Tod und der Auferstehung Jesu auseinanderzusetzen.

So betrachtet kann „Die Passion“ mehr sein als ein reines Unterhaltungsspektakel. Warum Christus für die Menschen am Kreuz gestorben ist, gehört als Kernbotschaft ins Bewusstsein der Gesellschaft. Und vielleicht lässt der eine oder andere Jesus nicht nur auf seinen Bildschirm, sondern auch in sein Herz.

Leserbriefe

Ohne Heilung?

Zu „Halali“ und Hexenjagd“ (Leserbriefe) in Nr. 8:

Der Leserbrief von P. Dr. Jörg Müller spricht manches an, was sonst meist verschwiegen wird. Es wäre wünschenswert, dass dies auch in den sä-



▲ Erzbischof Ludwig Schick sah beim Missbrauch bereits vor Jahren den Staat in der Pflicht. Foto: KNA

kularen Medien zu lesen wäre. Aber dann würde es gleich heißen, die Kirche wolle von eigenem Versagen ablenken. Doch wer lenkt hier eigentlich ab?

Der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick hat im Bayerischen Fernsehen bekannt, er habe bereits 2002 den Staat aufgefordert, sich der Aufklärung der Missbrauchsfälle anzunehmen. Dann müssten auch die 96 Prozent der in Familien und anderswo stattfindenden Missbrauchsfälle aufgeklärt werden. Doch davor schreckt man zurück.

Sollen die Opfer dieser Missbrauchsfälle ohne Entschädigung und ohne Heilung bleiben? Wer kommt für diese Kosten auf? In den wenigsten Fällen wird man bei den Tätern die Summen holen können, die für kirchliche Missbrauchsoffer gefordert werden. Muss das dann der Steuerzahler übernehmen? Da möchte ich mal die Öffentlichkeit hören!

Xaver Wölfle, Pfarrer i.R.,
87463 Dietmannsried



▲ Papst Franziskus beim Rückflug von Malta. Foto: KNA

Geschwiegen

Zum Krieg in der Ukraine:

Wegen seines beharrlichen Schweigens zu den furchtbaren Kriegsverbrechen Wladimir Putins in der Ukraine macht sich Papst Franziskus mitschuldig. So wird er als Pius XII. des 21. Jahrhunderts in die Geschichte eingehen und das Christentum weiter an Glaubwürdigkeit verlieren.

Johann Gerstmayr,
86424 Dinkelscherben

Stress kontra Familie

Zu „Herzstück der Sozialisation“ (Aus meiner Sicht) in Nr. 8:

Der Hauptgrund für die vielen Alleinerziehenden ist das Arbeitsleben. Denn das wird immer stressiger. Was viele Firmenmanager von ihren Leuten verlangen, ist absurd. Das Motto „Aus zwei Arbeitsplätzen mach einen“ ist zu anstrengend. Wegen der Börsennotierungen geht man „über Leichen“. Die Leidtragenden sind die Kinder, wenn Eltern sich ständig streiten. Ein normales Familienleben ist nicht mehr möglich, wenn beide wenig verdienen und einer für die Wohnung arbeitet. Dazu kommt noch das Problem Dreischichtarbeit, wovon Ärzte schon lange abraten.

Josef Fehle,
86453 Dasing

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Unüberlegt und reißerisch

Zu „Aus dem Zusammenhang gerissen“ (Aus meiner Sicht) in Nr. 9:

Ich stimme Ihrer Redakteurin zu, dass vor allem in den Sozialen Medien allzu oft Zitate von Politikern verkürzt und ohne Kontext wiedergegeben werden. Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach aber verbreitet selbst ständig Falschmeldungen: Folgt man ihm auf „Twitter“, sieht man, dass seine Meldungen kaum einen Zusammenhang ergeben. Sie wirken unüberlegt und reißerisch.

Sieht man sich die Studien an, auf die er sich bezieht, merkt man schnell, dass der Gesundheitsminister sie fehlerhaft interpretiert: Fast keine seiner Prognosen trat ein. Sieht man sich Lauterbach bei einem seiner Talkshowauftritte an, kann man erleben, wie er von Virologen und Experten mit Leichtigkeit widerlegt wird. Auch die Moderatoren Markus Lanz und Sandra Maischberger fragten des Öfteren erstaunt nach, ob er wirklich meine, was er sagt.

Bedenklich ist auch die Vita des Gesundheitsministers, der enge Kontakte zur Pharmaindustrie hält. Vor Jahren soll er in den Skandal um das Medikament Lipobay verwickelt gewesen sein. Damals wurden frühe Hinweise ignoriert, dass das Medikament möglicherweise lebensgefährlich ist. Als Pa-



▲ Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach. Sein politischer Kurs in der Corona-Krise ist umstritten.

tienten wirklich starben, wurde Lipobay vom Markt genommen.

Lauterbach kam unversehrt davon und war außerdem eifrig mit dabei, das Gesundheitswesen kaputtzusparen. Einen Politiker, der offen sagt, „die Wahrheit führt in sehr vielen Fällen zum politischen Tod“, sollte man mit Menschenverstand betrachten. Und von einflussreichen Ämtern entfernen. Der Mann ist eine Fehlbesetzung als Gesundheitsminister.

Franz Mahrler, 86167 Augsburg

Unklug gehandelt

Zu „Tyrannei beginnt mit der Sprache“ (Aus meiner Sicht) in Nr. 8:

Professor Mödl wundert sich, dass scheinbar intelligente Leute recht unklug handeln. Dieses Phänomen kann man im Alltag in allen Bereichen immer wieder feststellen. Spätestens seit etwa 100 Jahren ist dieses Rätsel aber doch gelöst.

Schon damals hatte Carl Sonnenschein, der „Weltstadtapostel“ von Berlin, der Umgang mit allen Bevölkerungsgruppen pflegte, vom Obdachlosen und Suchtkranken über die arme Witwe und den kranken Arbeiter bis zu Studenten, Professoren und Fabrikherren, die Erkenntnis: „Dummheit und Intelligenz sind ziemlich gleichmäßig auf alle Bevölkerungsgruppen verteilt – unabhängig von der Schulbildung!“

Kann diese Erfahrung eines wahrhaft weisen Mannes nicht jedermann im alltäglichen Leben und Beobachten immer wieder machen? Eine noch so umfangreiche „Ausbildung“ scheint also nicht immer zu einer wirklichen „Bildung“ zu führen.

Ferdinand Lutz, 57250 Netphen



▲ Carl Sonnenschein gilt als der „Weltstadtapostel“ von Berlin. Foto: gem

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Palmsonntag

Erste Lesung

Jes 50,4–7

GOTT, der Herr, gab mir die Zunge von Schülern, damit ich verstehe, die Müden zu stärken durch ein aufmunterndes Wort. Jeden Morgen weckt er mein Ohr, damit ich höre, wie Schüler hören. GOTT, der Herr, hat mir das Ohr geöffnet.

Ich aber wehrte mich nicht und wich nicht zurück. Ich hielt meinen Rücken denen hin, die mich schlugen, und meine Wange denen, die mir den Bart ausrissen. Mein Gesicht verbarg ich nicht vor Schmähungen und Speichel.

Und GOTT, der Herr, wird mir helfen; darum werde ich nicht in Schande enden. Deshalb mache ich mein Gesicht hart wie einen Kiesel; ich weiß, dass ich nicht in Schande gerate.

Zweite Lesung

Phil 2,6–11

Christus Jesus war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Men-

schen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.

Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihr Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: „Jesus Christus ist der Herr“ – zur Ehre Gottes, des Vaters.

Evangelium

Feier des Einzugs Christi in Jerusalem: Lk 19,28–40

In jener Zeit ging Jesus nach Jerusalem hinauf. Und es geschah: Er kam in die Nähe von Bétfage und Betánien, an den Berg, der Ölberg heißt, da schickte er zwei seiner Jünger aus und sagte: Geht in das Dorf, das vor uns liegt! Wenn ihr hineinkommt, werdet ihr dort ein Fohlen angebunden finden, auf dem noch nie ein Mensch gesessen hat. Bindet es los und bringt es her! Und wenn euch jemand fragt: Warum bindet ihr es los?, dann antwortet: Der Herr braucht es.

Die Ausgesandten machten sich auf den Weg und fanden alles so, wie er es ihnen gesagt hatte. Als sie das Fohlen losbanden, sagten die Leute, denen es gehörte: Warum bindet ihr das Fohlen los?

Sie antworteten: Weil der Herr es braucht. Dann führten sie es zu Jesus, legten ihre Kleider auf das Fohlen und halfen Jesus hinauf.

Während er dahintritt, breiteten die Jünger ihre Kleider auf dem Weg aus. Als er sich schon dem Abhang des Ölbergs näherte, begann die Schar der Jünger freudig und mit lauter Stimme Gott zu loben wegen all der Machttaten, die sie gesehen hatten.

Sie riefen: Gesegnet sei der König, der kommt im Namen des Herrn. Im Himmel Friede und Ehre in der Höhe!

Da riefen ihm einige Pharisäer aus der Menge zu: Meister, weise deine Jünger zurecht!

Er erwiderte: Ich sage euch: Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien.

Ein Höhepunkt der Karwoche: das Letzte Abendmahl. Blatt eines Psalters, um 1260, The Metropolitan Museum of Art, New York. Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Auch selbst zum Christusträger werden

Zum Evangelium – von Gemeindereferentin Marlene Goldbrunner, Garching-St. Severin



Als ich ein Kind war, gab es vermutlich nicht nur in unserer Familie den Brauch des „Palmesels“. Das war derjenige, der am Palmsonntag am längsten schlief. Einer meiner größeren Brüder „gewann“ meistens diesen Titel und wurde lachend am Frühstückstisch begrüßt, ehe wir uns auf den Weg zur Kirche machten. Dort hörten wir dann vom wahren Palmesel.

Während ich damals die Bezeichnung „Palmesel“ aufgrund des alten Brauchs zunächst eher als Schimpfwort sah, wäre es für mich aus heutiger Sicht eine Ehre, als „Palmesel“ bezeichnet zu wer-

den. Jesus suchte sich wohl bewusst das Esselfohlen aus, er wollte nicht „hoch zu Ross“ sitzen, sondern auf Augenhöhe mit den Menschen bleiben. Und der Esel hatte im Leben Jesu oft eine tragende Rolle, schon vor dessen Geburt, als er seine Mutter Maria auf dem Weg nach Bethlehem trug, bei der Flucht nach Ägypten und schließlich beim Einzug in Jerusalem, wo die „tragende Rolle“ des Esels in der Bibel explizit erwähnt wird. Der Esel, der schon zur Zeit Jesu als Last- und Arbeitstier galt, kann auch dafür stehen, dass Jesus selbst zum Lasttier wurde.

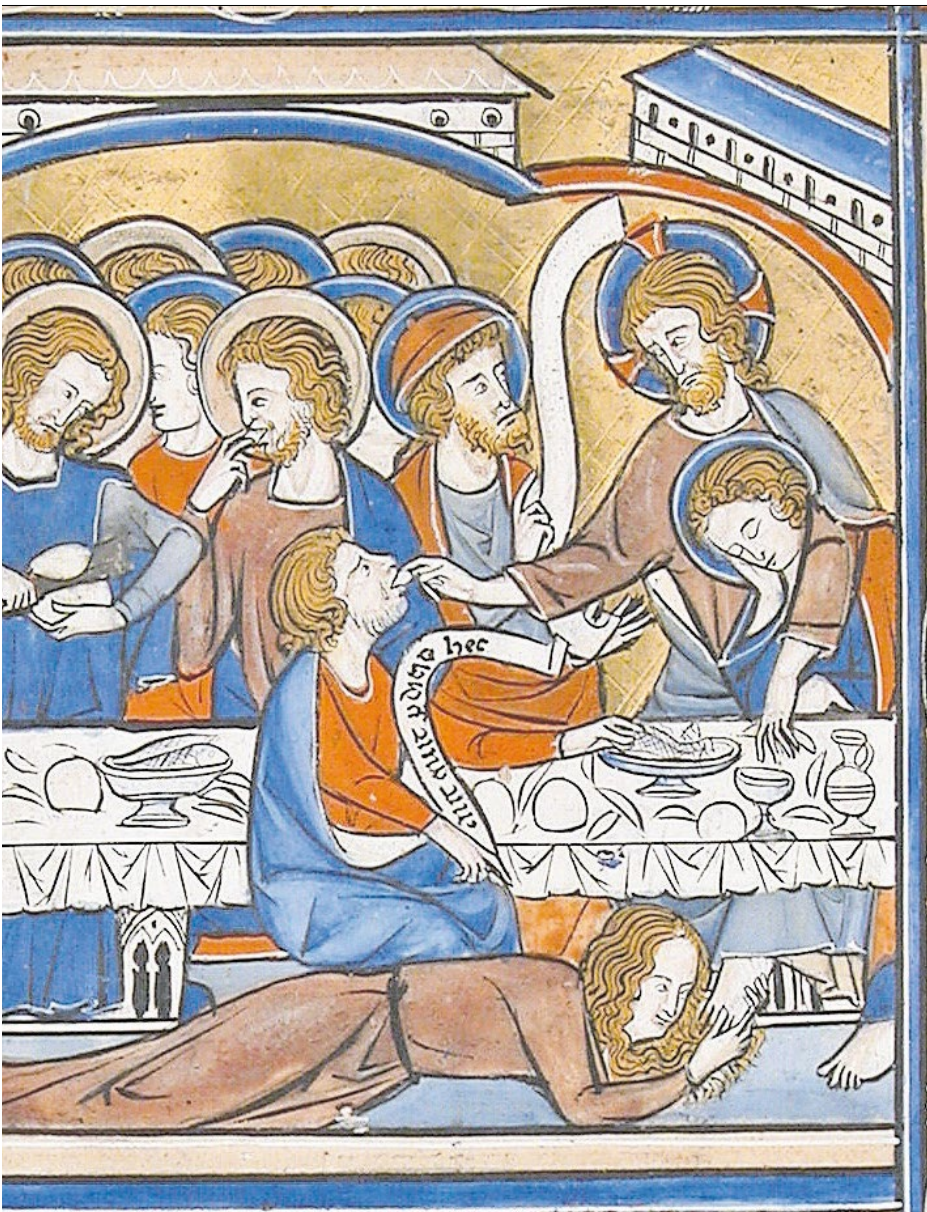
Der Evangelist Lukas berichtet davon, dass Jesus ein Esselfohlen wählte. Warum so ein junges, zartes Tier, das unter der Last, einen erwachsenen Menschen zu tragen,

auch zusammenbrechen könnte? Das junge Tier könnte für das neue Leben stehen, das es noch vor sich hat. Als Jesus von den „schreienden Steinen“ sprach, spürte er wohl, dass der gegenwärtige Jubel, das „Hosianna“, schon bald in ein „Ans Kreuz mit ihm!“ umschlagen würde. Doch er ahnte wohl auch, dass dem Plan Gottes nach diesem Schmerz und dem ganzen Hass das neue Leben folgen wird. Und vielleicht sollte dieser junge Esel auch schon darauf hinweisen, dass Jesus auf seinem Kreuzweg mehrmals unter der Last des viel zu schweren Kreuzes zusammenbrechen würde.

Der Palmesel als Christusträger: Jesus wählte den Esel, das Lasttier, das vermutlich in den Augen der Menschen keinen hohen Stellenwert hatte. Aber Jesus selbst gab

dem Esel eine tragende und damit herausragende Rolle. Die Tiere, die in den Augen der Menschen oft als minderwertig gesehen werden, haben im Plan Gottes eine wichtige Aufgabe. Und ich bin überzeugt davon, nicht nur die Esel, denn aus eigener Erfahrung habe ich nicht selten das Gefühl, dass Tiere einen tieferen Spürsinn haben als wir Menschen, die wir so vieles hinterfragen und uns dann oft auf unserem Lebens- und Glaubensweg selbst zur Hürde werden.

Nehmen wir uns ein Beispiel am Palmesel und werden wir in dieser Zeit, die von so viel Unheil und Krisen gebeutelt wird, zu Christusträgern, die die Botschaft der Liebe Gottes denkend, redend und handelnd zu den Menschen bringen.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche

Sonntag – 10. April, Palmsonntag

Feier des Einzugs Christi in Jerusalem (rot); Palmprozession oder feierlicher Einzug, Ev: Lk 19,28-40 oder einfacher Einzug; **Messe vom Sonntag, Cr, eig Prf, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen** (rot); 1. Les: Jes 50,4-7, APs: Ps 22,8-9.17-18.19-20.23-24, 2. Les: Phil 2,6-11, Ev: Lk 22,14-23,56 (oder 23,1-49)

Montag – 11. April

Messe vom Tag, Leidens-Prf (II) oder Kreuz-Prf (violett); Les: Jes 42,5a.1-7, Ev: Joh 12,1-11 – **Im Dom: Chrisam-Messe, Gl, eig Prf, feierlicher Schlusssegen** (weiß); 1. Les: Jes 61,1-3a.6a.8b-9, APs: Ps 89,20a u. 21-22.25 u. 27, 2. Les: Offb 1,5-8, Ev: Lk 4,16-21

Dienstag – 12. April

Messe vom Tag, Leidens-Prf (II) oder Kreuz-Prf (violett); Les: Jes 49,1-6, Ev: Joh 13,21-33.36-38

Mittwoch – 13. April

Messe vom Tag, Leidens-Prf (II) oder

Kreuz-Prf (violett); Les: Jes 50,4-9a, Ev: Mt 26,14-25

Donnerstag – 14. April, Gründonnerstag o. Hoher Donnerstag

Messe vom Letzten Abendmahl, Gl (Glocken und Orgel), Fußwaschung nach dem Ev empfohlen, Prf Euch I, in den Hg I-III bis zum Darbringungsgebet eig Einschübe (weiß); 1. Les: Ex 12,1-8.11-14, APs: Ps 116,12-13.15-16.17-18, 2. Les: 1 Kor 11,23-26, Ev: Joh 13,1-15

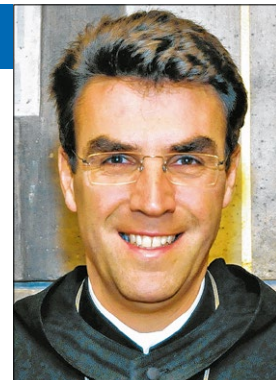
Freitag – 15. April, Karfreitag, gebotener Fast- und Abstinenztag

Die Feier vom Leiden und Sterben Christi (rot); **Wortgottesdienst**: 1. Les: Jes 52,13-53,12, APs: Ps 31,2 u. 6.12-13.15-16.17 u. 25, 2. Les: Hebr 4,14-16;5,7-9, Ev: Joh 18,1-19,42; Große Fürbitten (Auswahl möglich); **Kreuzverehrung; Kommunionfeier**

Samstag – 16. April, Karsamstag

Glaube im Alltag

von Abt Johannes Eckert OSB



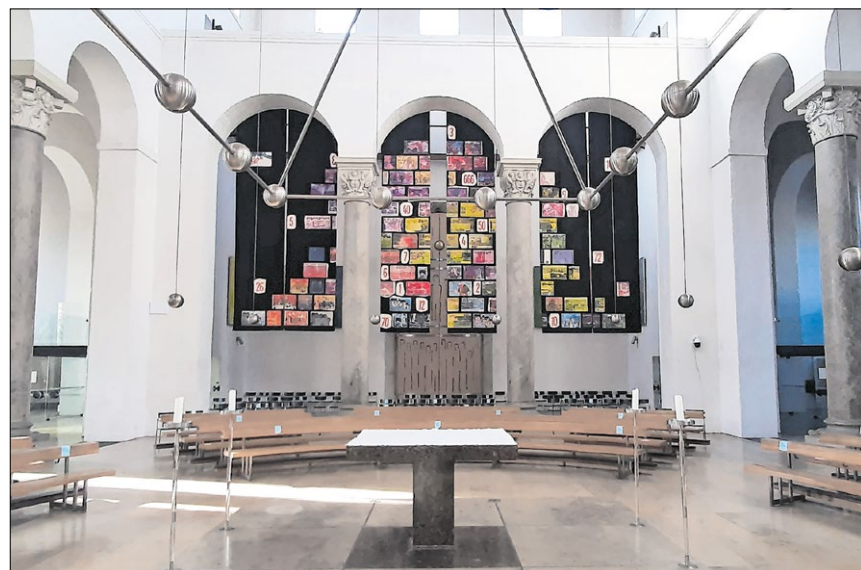
Seit Aschermittwoch hängt vor dem Eingangportal in unserer Basilika ein großes Fastentuch – eigentlich sind es mehrere Tücher. Das Kunstwerk wurde von Bernd Hendl geschaffen und nimmt mehrere biblische Motive auf. Zum einen erinnert es an den Vorhang im Tempel, der laut der Evangelien zum Zeitpunkt des Todes Jesu von oben bis unten zerriß. Während zuvor nur am Versöhnungstag der Hohepriester das innerste Heiligtum des Tempels betreten durfte, um dort um die Vergebung der Sünden des Volkes zu beten, steht nun in Jesus von Nazareth jedem Menschen der Zugang zu Gott offen. „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn“ wird der heidnische Hauptmann bekennen (vgl. Mk 15,38f.). Die theologische Aussage dieses beeindruckenden Ereignisses lautet: Wer Jesus von Nazareth als Sohn Gottes erkennt, der hat freien und direkten Zugang zu Gott, seinem Vater. Es gibt keinen trennenden Vorhang mehr.

Zum anderen will das Kunstwerk an die Klagemauer in Jerusalem erinnern, die als einzige nach der Zerstörung des Tempels erhalten blieb und bis heute für unzählige Juden Ort des Gebets und eben auch der Trauer über den Verlust des Tempels ist. Klagen ist ja etwas anderes als Jammern. Das Jammern ist selbstbezogen. Wer jammert, der dreht sich nur um sich selbst und gefällt sich letztlich im eigenen Leid. Er will bemitleidet werden. Das Jammern zielt nicht auf eine Veränderung ab. Das Klagen dagegen hat ein Ziel und schreit das Leid heraus. Wenn ich jemanden beklage, weil er gestorben ist, dann bringe ich darin meine Trauer zum Ausdruck und

lasse andere daran teilhaben. Oder wenn ich jemanden verklage oder anklage, weil er mir Unrecht getan hat, dann will ich eine Lösung und nehme mein Gegenüber radikal ernst. Damit stehen wir ganz in biblischer Tradition, die ja Klagepsalmen oder auch Klagelieder kennt, die wir in dieser Woche wieder in den Trauermetten singen werden.

Das Fastentuch in unserer Basilika ist also Aufforderung zur Klage – dass wir das Unrecht und das Leid unserer Zeit, wenn wir etwa an die Opfer von Krieg und Gewalt denken, zu dem bringen, der am Kreuz in das Unrecht und Leid von Menschen hineingegangen ist und sich mit uns solidarisiert. Der Gekreuzigte ist für uns die Klagemauer schlechthin. Nackt ist er nach der Kreuzenthüllung am Karfreitag zu sehen. Der Vorhang ist zerrissen. In ihm entblößt sich Gott und liefert sich ganz und gar den Abgründen unseres Lebens aus.

Die Vorsilbe „Kar“, die der Karwoche den Namen gibt, meint Klagen. In diesen Tagen ist das Klagen (nicht das Jammern) erlaubt. Es wird sogar dazu aufgefordert. Sich unter ein Kreuz zu stellen beziehungsweise das Leid der Welt aushalten zu müssen, ist furchtbar. Klagen meint ursprünglich von der Wortbedeutung her, sein Leid hinauszuschreien. Das aber befreit. Auch darin ist Jesus uns Vorbild, wenn er am Kreuz mit lauter Stimme schreit: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34).



▲ Das Fastentuch in der Abteikirche St. Bonifaz München.

Foto: oh

WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
LUDOLF VON SACHSEN

Stets auf Jesus blicken



Das Leben Christi ist für uns gleichsam ein Spiegel.

Ludolf schreibt: „In allem, in den Tugenden und im vollkommenen Lebenswandel, stelle dir immer jenen klarsten aller Spiegel und jenes Vorbild aller Heiligkeit, nämlich das Leben und den Lebenswandel des Sohnes Gottes, unseres Herrn Jesus Christus, vor Augen. Er ist aus dem Grund vom Himmel herab zu uns gesandt worden, dass er uns vorangeht auf dem Weg der Tugenden und uns sein Beispiel gibt, nämlich das Gesetz des Lebens und der Lehre, der Zucht und Disziplin, und dass er uns dazu erzieht, zu werden wie er selbst. Da wir ja von Natur aus ihm zum Bilde und nach seinem Bild geschaffen sind, sollen wir auch – je nach unseren Fähigkeiten und nach unseren Möglichkeiten – zur Nachvollziehung, zum Nach-Leben seiner Tugenden geführt werden, wir, die wir sein Abbild in uns durch Sünde verdunkelt und verdorben haben.“

Aber in dem Maß, wie ein jeder sich anstrengt, ihm im Nachleben der Tugenden gleichzukommen, um so viel wird er im ewigen Vaterland in der Klarheit des Ruhmes ihm näher sein, umso mehr wird dieser erstrahlen.

Durchlaufe also alle einzelnen Abschnitte des Lebens Christi; gehe in Gedanken jede einzelne seiner Tugenden durch, damit du dich dann abmühst, beides wie ein treuer und zuverlässiger Schüler nachzuvollziehen, so gut du es kannst. Darum: In äußeren und inneren Nöten, Drangsalen und Mühen gedenke der Feindseligkeiten und Widerwärtigkeiten, die Christus ertragen hat; und wann auch immer du durch irgendetwas bedrückt wirst, dann eile sofort zu ihm, dem treuen, milden Vater aller Armen und Angefochtenen, so wie ein kleines Kind auf den Schoß seiner Mutter flieht. Eröffne dich ihm ganz, vertraue dich ihm völlig an, wirf dich vor ihm nieder, ganz so wie du bist, und er selbst wird jeden Sturm stillen und dich wieder aufrichten.

Glaubenszeuge der Woche

Ludolf von Sachsen

geboren: um 1300 in Norddeutschland
gestorben: 10. April 1378 (oder 1377) in Straßburg
Gedenken: 10. April

Ludolf war zunächst 25 Jahre Dominikaner, bis er 1340 in die Kartause von Straßburg eintrat. Von 1342 bis 1348 war er Prior der Kartause von Koblenz, dann wechselte er in die Kartause von Mainz über, wo er sein Hauptwerk „Vita Christi“ (Leben Christi) verfasste. Das Ende seines Lebens verbrachte er wieder in der Kartause in Straßburg. *red*

Du sollst nicht nur im Wachen nach dem Herrn Jesus dich hinwenden, nach ihm dich ausstrecken, sondern auch dann, wenn du den Leib auf das Lager niederlegst und den Kopf auf das Kissen zurücklehnt, dann soll das so geschehen wie damals der heilige Johannes sich an die Brust Jesu zurücklehnte. Und so gelehnt an die Brust Jesu sauge von seinem Überfluss, und du wirst in seinem Frieden schlafen und dich ausruhen. Und überhaupt, in allen deinen Worten und Taten, blicke stets auf das Vorbild Jesu, ob du fällst oder stehst, ob du sitzt oder liegst, ob du issest oder trinkst, ob du sprichst oder schweigst, ob du allein bist oder in Gesellschaft anderer: Je mehr du ihn liebst und seine vertraute Freundschaft und sein Wohlgefallen und sein größeres Vertrauen erstrebst, desto vollkommener wirst du in jeder Tugend sein. Und das soll deine Weisheit und dein Studium, deine Bemühung sein: immer in irgendeiner Weise über Jesus nachzudenken; von daher wirst du zum Nachleben seiner aufgerufen, und daher wird dir erwirkt werden, dass du ihn selbst liebst.“

Zusammengestellt von Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, oh

Ludolf von Sachsen finde ich gut ...



„... weil er mit Herz und Hirn das Wort Gottes verkündete. Theologisch hochgebildet, ging es ihm doch vor allem um das konkrete Leben, um die Nachfolge Christi im Alltag. Wer seine Bücher (alles Bestseller!) las, konnte das Wirken Christi quasi ‚miterleben‘, als geschehe es in seiner Gegenwart. Christen sollten mit allen Sinnen in die Nachfolge Christi treten und sich an der Urkirche orientieren. Ludolf war überzeugt davon, dass nur so die Kirche reformiert werden könne und die Menschen ihr Heil finden.“

**Prof. em. Dr. Manfred Gerwing,
Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt**

Zitat

von Ludolf von Sachsen

„Sinne darüber nach,
was der gütige Jesus gesagt oder getan hat, ebenso über die Gleichnisse.
Du aber, wenn du daraus Frucht zu gewinnen begehrt,
dann musst du mit der ganzen Leidenschaft des Geistes sorgfältig,
voller Freude und hartnäckig alle anderen Sorgen und Kümmernisse
und Bedrängnisse abwerfen und abwehren.
Du sollst durch die Tat erweisen, dass für dich gegenwärtig ist,
was durch und um den Herrn Jesus gesagt und getan worden ist und das
berichtet wird – so, als hättest du es mit eigenen Ohren gehört und mit
eigenen Augen gesehen –; es ist das Herrlichste für den,
der voller Verlangen darüber nachsinnt, und noch viel herrlicher
aber für den Schmeckenden, den Schauenden.
Deswegen sollst du, obwohl vieles aus dem Geschehenen als in der
Vergangenheit vollbracht erzählt wird, es dennoch betrachten und im
Herzen bedenken, als ob alles in der Gegenwart geschähe: so wirst du daraus
ohne jeden Zweifel größere Süßigkeit gewinnen und genießen.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Neue Führung beim Frauenbund

KDFB-Delegierte wählen Martha Bauer aus Vohenstrauß zur Diözesanvorsitzenden

REGENSBURG/LAPPERSDORF (kum/sm) – Martha Bauer aus Vohenstrauß ist bei der Delegiertenversammlung des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) im Diözesanverband Regensburg mit überwältigender Mehrheit zur neuen Vorsitzenden gewählt worden. Bei der hybriden Veranstaltung am vergangenen Samstag mit über 260 Delegierten waren rund 70 Mitglieder und Gäste vor Ort im Lappersdorfer Aurelium, die weiteren Teilnehmerinnen waren via Livestream zugeschaltet.

Als Stellvertreterinnen sind neu im Vorstand Ilona Grabinger-Lache aus Ihrlerstein für den Bereich der Finanzen, Kerstin Aufschneider aus Sulzbach-Rosenberg, Eva Hambach aus Regensburg und Rita Kleierl aus Stulln. Josefa Bauer aus Kelheim wurde im Zuge der Neuwahl in ihrem Amt mit dem Bereich der Protokollführung bestätigt. Die Delegierten stimmten für Tanja Pichlmeier und Maria Huber als Kassensprüferinnen.

Dank und Ehrung

Die scheidende Diözesanvorsitzende Karin Schlecht und ihre Stellvertreterinnen Luise Fischer, Luitgard Hartl, Birgit Kainz und Monika Schmidpeter wurden mit Standing Ovations verabschiedet. Karin Schlecht erhielt von Dr. Maria Flachsbarth, Präsidentin des KDFB, die Lapislazuli-Nadel, die höchste Auszeichnung für prägendes, langjähriges Engagement im KDFB. Emilia Müller, Landesvorsitzende des KDFB, würdigte die Verdienste von Karin Schlecht mit der Ellen-Ammann-Nadel des Landesverbandes. Emilia Müller hob hervor, dass der Verband vieles bewegt und vorgebracht habe. „Der Landesverband ist der größte Frauenverband in Bayern. Wir werden gehört in der Gesellschaft, in der Politik, aber auch in der Kirche“, so Emilia Müller.

Auch Domkapitular Thomas Pinzer dankte für das Geleistete: „Als Frau in der Kirche hat man es nicht immer ganz leicht.“ Karin Schlecht habe es immer verstanden, die Meinung des Frauenbundes so liebevoll, aber auch so entschieden



▲ Die neue Vorstandschaft des KDFB-Diözesanverbands Regensburg mit den Ehrengästen (von links): Geistlicher Beirat Pater Dr. Jakob Seitz, die stellvertretenden Vorsitzenden Eva Hambach und Ilona Grabinger-Lache, die neu gewählte KDFB-Diözesanvorsitzende Martha Bauer, Bischof Rudolf Voderholzer, die stellvertretenden Vorsitzenden Rita Kleierl und Kerstin Aufschneider, Landesvorsitzende Emilia Müller, stellvertretende Vorsitzende Josefa Bauer sowie Dr. Maria Flachsbarth, Präsidentin des KDFB-Bundesverbandes.

Foto: Margot Meinschmidt

gegenüber Kirchenverantwortlichen rüberzubringen, dass diese nicht anders konnten, als es zu akzeptieren, dass der Frauenbund in der Diözese Regensburg sich für das Diakonat der Frau einsetzt.

Herausforderungen

Dr. Maria Flachsbarth, Präsidentin des KDFB im Bundesverband, hielt eine begeisterte Ansprache zum Thema „Herausforderungen für den KDFB: Zeichen der Zeit erkennen – Zeichen setzen“. Mit deutlichen Worten kritisierte sie, dass manche Zweigvereine ihren Austritt aus dem KDFB an der Beitragsanpassung, die nach zehn Jahren der Beitragsstabilität notwendig gewesen sei, aufgehängt hätten. „Wir kämpfen unter anderem für gleiches Gehalt für gleiche Arbeit, die Anerkennung von Care-Leistung, wir verlangen anständige Bezahlung der Pflegekräfte. Wir kämpfen für unsere Werte in der Politik“, so Dr. Maria Flachsbarth.

Mit deutschlandweit 160 000 Mitgliedern sei der KDFB ein gefragter und anerkannter Partner in Politik und Kirche. „Wir werden gehört, weil wir groß sind, weil wir viele Wählerinnen repräsentieren.

Wir sind ein Sprachrohr für die Rechte und Interessen von Frauen. Wenn wir uns vereinzeln und uns selbst genug sind, dann bleiben die allermeisten der Ziele, für die wir kämpfen, auf der Strecke – dann bleibt Frauensolidarität auf der Strecke“, führte sie aus. Gerade jetzt sei so vieles in Bewegung geraten. Der Synodale Weg, an dem auch der KDFB in vier Foren mitarbeitete, habe wegweisende Beschlüsse gefasst. Alle eine der Wunsch nach Erneuerung und Reformen, nach Akzeptanz und Respekt, nach Mitgestaltung kirchlichen Lebens und Glaubens. „Deshalb engagieren wir uns für eine glaubwürdige Kirche, in der Frauen und Männer in gleicher Weise die Osterbotschaft verkünden.“ Die Kampagne „OutInChurch“ habe vielen die Augen geöffnet, welche verheerenden Folgen die Grundordnung des kirchlichen Arbeitsrechts für das Leben der betroffenen Gläubigen habe. Gemeinsam mit vielen anderen Organisationen solidarisiere sich der KDFB mit den Forderungen der Initiative für ein Ende der Diskriminierung. Der KDFB bewege die Kirche, so die Präsidentin des Frauenbundes. Ihr Appell an alle

Frauenbundfrauen war klar: „Bleiben Sie Teil dieses wunderbaren Verbandes!“

Bischof Voderholzer zu Gast im Aurelium

Bischof Rudolf Voderholzer würdigte das ehrenamtliche Engagement von Karin Schlecht und ihren Stellvertreterinnen. Sie seien nicht immer einer Meinung gewesen, aber sie hätten trotzdem gut und wertschätzend miteinander umgehen und die Themen ins Wort bringen können. Der Bischof dankte den Frauen auf allen Ebenen des KDFB: „Ich danke für Ihr vielfältiges Engagement für die Vertretung von Interessen von Frauen in der Gesellschaft und auch in der Kirche.“

In seiner Ansprache ging er auf die aktuelle Situation mit den Folgen des Krieges in der Ukraine ein. Diese brächten frauenspezifische Themen mit sich. „Ich denke nur an das unsägliche Thema des Frauenhandels. Von verschiedenen Seiten wird vor der realen Gefahr gewarnt, dass gewissenlose Zuhälterringe die Notsituation von Flucht und Ver-

Fortsetzung auf Seite II

Fortsetzung von Seite 1

treibung und das Auseinandergerissen-Werden von Familien ausnützen, um Frauen in Abhängigkeiten zu bringen und auszubeuten.“

Als weiteres Thema griff er das der Leihmutterchaft auf. Das sei in der Ukraine nicht verboten. Es würden nicht wenige Säuglinge in der Ukraine darauf warten, abgeholt zu werden. Aber die Kriegswirren machten dies unmöglich. „Manche Leihmütter haben, nachdem sie ihre Schuldigkeit getan haben und nachdem sie dafür hoffentlich wenigstens bezahlt worden sind, die Kinder zurückgelassen und es scheint ein neues Heer von Waisenkindern auf diese Weise zu entstehen“, sagte der Bischof. Es sei erschütternd, wenn man höre, was das Thema Leihmutterchaft mit sich bringen könne.

Weiter sprach der Bischof auch das Thema Lebensschutz des ungeborenen sowie des alten und hilflosen Lebens an. „Wir wissen alle, welche bedenkliche Entwicklungen sich da abzeichnen scheinen. Ich bitte Sie herzlich, hier nicht müde zu werden, Ihre Stimme zu erheben, gerade auch für die Schwächsten und für die, die noch keine Stimme haben“, sagte der Bischof. Auch im Pflegebereich seien es nach wie vor Frauen, die sich außerordentlich engagierten, und dafür könne man ja auch nur von Herzen Danke sagen.

„Natürlich weiß ich auch um die Debatten innerkirchlich um die Rolle der Frauen. Gerade im Rahmen des Synodalen Weges sind ja hier auch die unterschiedlichen Positionen deutlich zu Tage getreten. Ich von meiner Seite wünsche mir, dass wir im Kontakt und im Dialog bleiben. Ich hoffe und bete darum, dass wir uns nicht durch diese Debatten auseinanderdividieren lassen“, so Bischof Voderholzer.

Rückblick und Ausblick

Karin Schlecht beleuchtete in einem ausführlichen Rückblick das Jahr 2021. Sie berichtete über die Solibrot-Aktion zugunsten von Frauenprojekten in Timor-Leste, den erfolgreichen Einstieg in die digitalen Bildungsformate, das große Engagement der Zweigvereine auch für Flutopfer im Ahrtal und den Solidaritätsfonds „Frauen helfen Frauen in Not“ sowie vieles mehr.

Für große Freude sorgte die Information, dass die Theologin Birgitt Pfaller für die Aufgabe der Geistlichen Beirätin im KDFB-Diözesanverband Regensburg vorgesehen ist. Erstmals wird diese Position mit einer Frau besetzt werden. Ab September wird der bisherige Geistliche Diözesanbeirat Pater Dr. Jakob Seitz eine neue Aufgabe übernehmen.

Die Heilige Woche im Dom

Einladung an alle Gläubigen: Bischof Rudolf Voderholzer feiert die Karwoche und das Osterfest in der Regensburger Kathedrale St. Peter

REGENSBURG (pdr/sm) – Von Palmsonntag bis Ostermontag feiern Bischof Rudolf und das Regensburger Domkapitel die Karwoche und das Osterfest im Hohen Dom zu Regensburg. Die beeindruckende Liturgie vom Einzug Jesu Christi in Jerusalem, die Weihe der heiligen Öle, die Feier vom Leiden und Sterben Christi bis hin zur Feier der Osternacht mit Erwachsenentaufe und dem Hochfest zur Auferstehung des Herrn stehen dabei im Mittelpunkt. Alle Gläubigen sind zur Mitfeier recht herzlich eingeladen.

Die Regensburger Domspatzen gestalten die Feiern musikalisch. Zahlreiche Feiern werden als Livestream auch im Internet übertragen und können unter www.bistum-regensburg.de abgerufen werden. Die Feiern im Einzelnen sind:

Palmsonntag, 10. April

10 Uhr, Regensburger Dom St. Peter: Feier des Einzugs Christi in Jerusalem – Prozession und Pontifikalamt. Vor dem Einzug in den Dom St. Peter weiht Bischof Rudolf die Palmzweige der Gläubigen im Ordinariatshof (Niedermünstergasse 1).

12 Uhr, Niedermünsterkirche: Heilige Messe mit Domvikar Christian Kalis.

19 Uhr, Dreifaltigkeitsberg in Regensburg: Via crucis auf den Dreifaltigkeitsberg.

Das Gebet hinauf auf den Regensburger Dreifaltigkeitsberg bildet den Abschluss der großen Fastengebetsaktion.

Montag, 11. April

17 Uhr, Regensburger Dom St. Peter: Missa chrismatis mit Erneuerung der Bereitschaftserklärung zum priesterlichen Dienst und Feier der Ölweihe; Liveübertragung im Internet über www.bistum-regensburg.de.

In der Missa chrismatis weiht Bischof Rudolf die drei heiligen Öle: den Chrisam, das Katechumenenöl und das Öl für die Krankensalbung. Grundstoff aller Öle ist das Olivenöl, das bereits in der Antike eine wichtige Rolle gespielt hat. Dem Chrisam werden vor der Weihe wohlriechende Duftstoffe zugegeben. Mit diesem Öl werden die Neugetauften und die Firmlinge gesalbt; ebenso wird es bei der Priester- sowie der Altarweihe verwendet. Mit dem Katechumenenöl salbt man die Taufbewerber,



▲ In der Missa chrismatis werden die heiligen Öle geweiht.

Foto: pdr

mit dem Öl für die Krankensalbung Kranke und Sterbende.

Mittwoch, 13. April

17 Uhr, Regensburger Dom St. Peter: Feier der Karmette mit Bischof Rudolf Voderholzer.

Gründonnerstag, 14. April

19.30 Uhr, Regensburger Dom St. Peter: Missa vespertina mit Fußwaschung und anschließendem Ölberggedenken; Liveübertragung im Internet über www.bistum-regensburg.de.

Mit dem Gründonnerstag beginnen die drei Tage von Leiden, Tod und Auferstehung Jesu. Im Mittelpunkt des Tages stehen das letzte gemeinsame Abendmahl und die Fußwaschung der Jünger durch Jesus. Stellvertretend für die zwölf Jünger wäscht der Bischof in dieser Feier Gläubigen die Füße. Heuer stehen Frauen und Männer im Mittelpunkt, die sich durch ihren Einsatz während der Corona-Pandemie verdient gemacht haben.

In der Niedermünsterkirche findet bis 22 Uhr die eucharistische Anbetung statt.

Karfreitag, 15. April

9 Uhr, Regensburger Dom St. Peter: Feier der Trauermesse mit Bischof Rudolf Voderholzer.

15 Uhr, Regensburger Dom St. Peter: Feier vom Leiden und Sterben Christi; Liveübertragung im Internet über www.bistum-regensburg.de.

Die Feier mit Bischof Rudolf beginnt zur überlieferten Todesstunde Jesu um 15 Uhr. Nach dem Gloria der Gründonnerstagsmesse wird die Orgel nicht mehr gespielt, die Kirchenglocken schweigen. Es heißt, die Glocken flögen nach Rom.

Karsamstag, 16. April

21 Uhr, Regensburger Dom St. Peter: Feier der Osternacht mit Erwachsenentaufe; Liveübertragung im Internet über www.bistum-regensburg.de.

Bischof Rudolf spendet an diesem Abend vier Männern und einer Frau das heilige Sakrament der Taufe.

Ostersonntag, 17. April

10 Uhr, Regensburger Dom St. Peter: Hochfest der Auferstehung des Herrn, Pontifikalamt mit Erteilung des päpstlichen Segens.

12 Uhr, Niedermünsterkirche: Heilige Messe mit Domvikar Rainer Schinko.

15 Uhr, Regensburger Dom St. Peter: Pontifikalvesper mit Bischof Rudolf mit eucharistischem Segen.

Ostermontag, 18. April

10 Uhr, Regensburger Dom St. Peter: Heilige Messe mit Generalvikar Roland Batz.

12 Uhr, Regensburger Dom St. Peter: Heilige Messe mit Domvikar Harald Scharf.

Organisatorische Hinweise:

Zur Mitfeier im Regensburger Dom ist keine Anmeldung erforderlich. Die Gottesdienste werden ohne 3G-Beschränkung gefeiert. Während der Feier müssen die Gläubigen eine FFP2-Maske tragen außer am festen Sitz- oder Stehplatz, wenn der Abstand von 1,5 Metern zu Personen eingehalten werden kann, die nicht demselben Hausstand angehören. Andernfalls gilt die Maskenpflicht auch am Platz. Beim Gesang und beim Gang zum Kommunionempfang besteht Maskenpflicht.



Kreuzweg auf den Maria-Hilf-Berg

VILSBIBURG (mk/sm) – „Wir kommen zu Dir mit reumütigem Herzen und demütigem Sinn“, so lautet der Leitsatz der diesjährigen bistumsweiten Fastengebetsaktion, die Bischof Rudolf Voderholzer am vergangenen Sonntag nach Vilsbiburg geführt hat. Begleitet von zahlreichen Gläubigen betete der Oberhirte den Kreuzweg auf den Maria-Hilf-Berg hinauf. In der Kreuzwegandacht wurden von verschiedenen Vorbetern zu den Stationen passende Texte vorgetragen. Dabei wurden die heutigen Lebenssituationen der Menschen miteinbezogen. Am Ende des Kreuzwegs zogen alle Gläubigen in die Kirche ein. Nach Aussetzung des Allerheiligsten folgten Fürbitten und Gebete aus dem Gotteslob, die alle den Gedanken der Buße und der Reue aufgriffen. Die Andacht wurde mit dem eucharistischen Segen durch den Bischof beendet. Den Abschluss der Fastengebetsaktion bildet die Via crucis am kommenden Palmsonntag, 10. April, um 19 Uhr auf den Dreifaltigkeitsberg in Regensburg.

Foto: Kaspar



Neuwahlen beim Frauenbund

TEUBLITZ (mh/md) – Bei der Mitgliederversammlung des Teublitzer Frauenbundes standen neben Ehrungen auch Neuwahlen und Verabschiedungen auf dem Programm. Nach einem Gebet von Pfarrer Michael Hirmer eröffnete Frauenbundvorsitzende Lisbeth Bemmerl die Jahreshauptversammlung. Es folgten 70 Ehrungen für Mitgliedschaften von 25 bis zu 60 Jahren. Neu als Vorsitzende wurden Michaela Müllner, Yvonne Spitzner und Judith Kobler gewählt. Waltraud Neumüller wurde in diesem Amt bestätigt. Zur neuen Schatzmeisterin wurde Anna Schwab gewählt. In den Ausschuss des Frauenbundes wurden neu gewählt: Waltraud Wimmer-Heinl, Maria Steger, Hedwig Kiener, Bernadette Meier, Astrid Steinhauser-Metz, Beate Schimpe, Heike Stöckl, Rita Spiller. Wieder gewählt wurden: Elfi Böhme, Andrea Ernst, Renate Hammerl, Irene Hammerl, Maria Dickert und Martina Meßmann. Daniela Armer und Annemarie Schindler wurden neue Kasenprüferinnen und folgten Siegfried Simmer und Gabi Peppe. Foto: privat

Porträt



Lioba Faust

Meisterin der Sprache

„Man braucht eine klare Vorstellung, welche Botschaft sich in den unterschiedlichen und anspruchsvollen Texten der Heiligen Schrift verbirgt.“

Die meisten Menschen auf dieser Welt verständigen sich mit gesprochener Sprache. Kommunikation zwischen den Menschen ist die Basis unserer Gesellschaft, denn wenn man sich nicht versteht, kann man sich nicht mitteilen, nicht diskutieren, Probleme besprechen, Gefühle äußern und beschreiben, Pläne schmieden oder sich in einer leichten Unterhaltung im Gegenüber widerspiegeln und sich selbst spüren.

Jeder Mensch hat eine individuelle Stimme und individuelle Sprechgewohnheiten, die zumeist in der Kindheit beim Spracherwerb entstehen. Später, wenn in der Schule die Fertigkeit des Lesens erlernt wird, kommt zum Miteinander-Sprechen auch noch das Vortragen und Vorlesen hinzu, eine Kunst, die nicht alle Menschen gleich gut beherrschen.

Mit all diesen Facetten, die Sprache besitzt, beschäftigt sich Dr. Lioba Faust (57) bereits ihr ganzes Leben lang. Die Rhetoriktrainerin, die Sprachwissenschaft studiert und eine Ausbildung an der Kirchenmusikschule absolviert hat, lebt in Regensburg und hilft bereits seit 1997 anderen Menschen dabei, das Instrument ihrer Stimme, ihrer Sprache und ihres Gestus zu verbessern beziehungsweise zu optimieren.

Wer rhetorisch gut geschult sei, sagt Dr. Faust, sei einfach besser in der Lage, sich auf sein Gegenüber und die Situation einzustellen, in der man spreche: „Man sollte sich immer im Klaren darüber sein, in welcher Funktion oder Rolle und mit welcher Absicht man spricht. Wenn das, was man sagt, mit dem, was das Gegenüber hört und versteht, zu großen Teilen übereinstimmt, ist schon einmal die Basis für eine gute Beziehung gelegt.“ Für die Rhetoriktrainerin ist es kein „vornehmer Luxus“, sich auf verschiedenen Ebenen ansprechend auszudrücken und zu verständigen. Es sei, betont sie, ein Qualitätsanspruch, denn nicht nur die Wortwahl bestimme die Qualität von Gesprächen, „sondern eben auch die Variabilität der Stimme und variationsreiche Sprechmuster. Viele Menschen kennen hier kaum mehr als ein Standardprogramm. Aber man verliert nicht gleich seine

Identität, wenn man seine Sprechgewohnheiten verändert.“

Dr. Faust gibt ihr umfangreiches Wissen im Bereich der Rhetorik in Seminaren, Workshops und Trainings weiter. Welche Menschen kommen zu ihr? „Es sind Menschen mit Personal- und Führungsverantwortung, Frauen und Männer, die ihre Rolle und ihr Selbstbild reflektieren. Es sind Menschen, die sich ihrer Rolle und ihrer Funktion bewusst sind und die ihre Wirkung optimieren und durch ihr Auftreten überzeugen wollen. Sie merken, dass sie entwicklungsfähig sind und ihren Einfluss noch besser steuern können, wenn sie auf ihre Stimme und ihren Ausdruck achten“, erklärt die Sprechtrainerin.

Ein Bereich, der ihr besonders am Herzen liegt, ist die Lektorentätigkeit im Rahmen der Liturgie. Daher bietet sie auch Schulungen für Lektoren in der Kirche an. „Der Glaube gibt meinem Leben Tiefe“, sagt die Rhetorikexpertin, denn „er gibt mir das Vertrauen und die Gewissheit, getragen zu sein“. Bereits in ihrer Jugend schärfte der Besuch der Messe ihre Sinne. „Ich fand es ziemlich spannend, wie so ein Gottesdienst abläuft“, erinnert sich Dr. Faust. Doch auch sie selbst stand, als sie zum ersten Mal ein Lektionar in Händen hielt, etwas ratlos vor dem komplizierten Schriftsatz, der ohne Satzzeichen auskommt. Wo sollte man in diesen Sätzen eine Betonung setzen, wo atmen?

Dr. Faust erklärt, wie sie Lektoren für diese schwierige Aufgabe schult: „Man braucht eine klare Vorstellung, welche Botschaft sich in den unterschiedlichen und anspruchsvollen Texten der Heiligen Schrift verbirgt, die man verkündigt. Daher lohnt sich eine sorgfältige Vorbereitung. In einem meist großen und halligen Kirchenraum sollte man die Tragfähigkeit der eigenen Stimme gut kennen und das Sprechtempo sehr flexibel dosieren können, damit die Sprache verständlich ist. Und man braucht eine klare Ansprechhaltung der hörenden Gemeinde gegenüber.“ Hier mehr Bewusstsein zu entwickeln, eröffne neue Perspektiven.

Text: Angelika Lukesch

Foto: Livia Wicke

In Sicherheit gut angekommen

KJF Regensburg nimmt 26 Menschen mit Behinderung aus der Ukraine auf

REGENSTAUF (ca/sm) – 26 Menschen mit geistiger Behinderung im Alter von 14 bis 35 Jahren, vier Betreuerinnen sowie fünf Familienangehörige der Betreuungskräfte in der Gruppe, die aus der Ukraine geflüchtet sind, haben im Bildungs- und Tagungshaus Schloss Spindlhof des Bistums Regensburg sichere Zuflucht und Unterkunft gefunden.

Michael Eibl, Direktor der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) in Regensburg, nahm die Gruppe, die sich ursprünglich von Kiew aus auf den Weg gemacht hatte, in Regensburg in Empfang und überzeugte sich davon, dass alle wohlbehalten die lange Fahrt mit dem Bus von Polen aus überstanden hatten. KJF-Abteilungsleiter Johannes Magin hatte die Fahrt im Bus persönlich von Neisse (Polen) aus mit zwei Dolmetschern begleitet.

Grenzenlose Solidarität

Als die Caritas Polen den Bundesverband Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e. V. (CBP) in Berlin wegen einer schnellen Notfallhilfe anfragte, um Menschen mit Behinderung aus den Krisengebieten in der Ukraine zu evakuieren, zeigte die Caritas-Familie über alle Grenzen hinweg, was Solidarität und schnelle Hilfe bedeutet. Der CBP hat seine Mitglieder, darunter auch die Katholische Jugendfürsorge Regensburg, deutschlandweit angefragt, ob sie Kinder, Jugendliche und erwachsene Menschen mit Behinderung aus dem Kriegsgebiet Ukraine aufnehmen könnten. Die Verantwortlichen in der KJF, der zuständige Abteilungsleiter Johannes Magin, bis vor Kurzem Vorsitzender des CBP, und KJF-Direktor Michael Eibl, sagten sofort Hilfe zu und waren in der Lage, nach bereits wenigen Tagen eine gute und passende Unterkunft bereitzustellen zu können.

Das Bistum hat der KJF dazu Räumlichkeiten im Schloss Spindlhof verpachtet. Regenstaufs Bürgermeister Josef Schindler unterstützte die Aufnahme und alle Vorbereitungen intensiv und aktivierte das Regenstauffer Helfernetzwerk. Der Zusammenhalt und das ehrenamtliche Engagement in Regensburg sind hier großartig.

Insgesamt hat der CBP bis jetzt 175 Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit geistiger Behinderung aus dem Krisengebiet evakuiert, 26



▲ Nächtliche Ankunft im Spindlhof.

Fotos: Eibl

davon sind nun im Spindlhof mit ihren vier Betreuerinnen und deren fünf Familienangehörigen untergebracht. Abteilungsleiter Johannes Magin hat mit dem Steinsberger Busunternehmen Dechant die Anfahrt organisiert. Die Gruppe reiste über Polen ein, wo sie Zwischenstation machte, medizinisch versorgt wurde und die für die Einreise notwendige Quarantäne verbrachte. Bereits während der Busfahrt wurden alle aus der Gruppe schnellgetestet und auf die Ankunft im Spindlhof vorbereitet. Zwei Dolmetscher gaben alle wichtigen Informationen weiter, insbesondere zur Wasserversorgung in Spindlhof. Wolfgang Stöckl, Hausleiter in Schloss Spindlhof, und sein Team mit Hausmeister, Küchen- und Servicepersonal sowie Hauswirtschaftskräften hatten derweil bis zur Ankunft der Gruppe

alles Erforderliche vorbildlich vorbereitet und noch am späten Abend dafür gesorgt, dass die Rahmenbedingungen den Bedürfnissen der Gruppe entsprechen.

Die Verantwortlichen in der KJF, engagierte KJF-Mitarbeiterinnen vor Ort aus Regensburg und viele freiwillige Helferinnen und Helfer haben trotz der schwierigen Situation unter großem Einsatz alles sehr gut vorbereitet. So war das Bayerische Rote Kreuz Regensburg beim Empfang mit vor Ort und unterstützte bei der Erstausrüstung. Bereits am Sonntag unterwies die Regenstauffer Feuerwehr die Betreuerinnen, erklärte Fluchtwege und Notausgänge. Das Technische Hilfswerk Laaber baute die Wasserversorgung innerhalb von zwei Tagen am Spindlhof extern mit zwei großen Containern auf, in denen sich Sani-

täranlagen befinden; der Landkreis Regensburg und die Gemeinde Regensburg unterstützen diese Aktion tatkräftig.

Koordinator und Ansprechpartner vor Ort ist für alle Johannes Magin. Er sorgt unermüdlich für alle Abklärungen, Unterweisungen und die Organisation aller erforderlichen Hilfen. So hatte er es bereits nach zwei Tagen geschafft, dass sich die Ankömmlinge sehr wohl in Schloss Spindlhof fühlen. Die Kinder zeigen in Zeichnungen, was sie empfinden. Eine zeigt zwei Herzen in den Farben der ukrainischen und der deutschen Flagge, eine Sonne und eine Blume.

Am Tag der Ankunft waren zwei Ukrainerinnen aus Lappersdorf vor Ort, die spontan ihre Hilfe für Übersetzungsdienste anboten. Sie selbst sind erst vor wenigen Wochen in Deutschland angekommen. Über ihre Kontakte ins Ankerzentrum war es möglich, bereits für den Tag darauf eine weitere Ukrainerin für Übersetzungen zu gewinnen. Sie begleitete die allgemeinärztliche Untersuchung der gesamten Gruppe durch den Regenstauffer Allgemeinarzt Dr. Max Josef Ponnath und die psychiatrische Untersuchung durch Dr. Daniela Mirlach von der medbo und einer Kollegin, die alle vor Ort in den Spindlhof kamen. Kleiderkammer, ehrenamtliche Helferinnen und Helfer aus Regensburg und aus den Reihen der KJF leisten überdies Großartiges, damit die Gruppe aus der Ukraine gut versorgt ist.

Große Hilfsbereitschaft

„Wir sind überwältigt von der Hilfsbereitschaft der Regenstauffer, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Spindlhof und bei uns in der KJF“, sagen KJF-Direktor Michael Eibl und Johannes Magin. „Was wir hier mit aller Hilfe aus dem Boden gestampft haben, ist unglaublich, und wir danken allen, die uns unterstützt haben und noch unterstützen möchten. Aktuell sucht die KJF weitere Personen, die übersetzen oder vor Ort mithelfen.“

Für finanzielle Unterstützung von aus der Ukraine geflüchteten Menschen, die in der Diözese Regensburg aufgenommen werden, hat die KJFnahe Stiftung „Für junge Menschen“ den Sonderfonds „Notfallhilfe Ukraine“ eingerichtet. Wer darüber mithelfen möchte, kann spenden: Hypo Vereinsbank Regensburg, IBAN: DE48 7502 0073 0033 7507 49, BIC: HYVEDEMM447.



▲ Die Kinder zeigen in Zeichnungen, was sie empfinden. Eine zeigt zwei Herzen in den Farben der ukrainischen und der deutschen Flagge, eine Sonne und eine Blume.



▲ Pfarrgemeinderatssprecherin Susanne Huber (links) erhielt von Bischof Rudolf Vorderholzer (Mitte) die Bischof-Sailer-Medaille. Pfarrer Johann Schober (Zweiter von rechts) wird auch weiterhin die Pfarrei Adlkofen betreuen. Foto: Wimmer

Sehr renommierte Pfarrei

Pastoralbesuch des Bischofs in Adlkofen / Ehrung

ADLKOFEN (aw/md) – Am Passionssonntag hat Bischof Rudolf Vorderholzer mit der Pfarrei St. Thomas in Adlkofen, Landkreis Landshut, einen Pontifikalgottesdienst gefeiert. Dabei wurde Pfarrgemeinderatssprecherin Susanne Huber von Bischof Rudolf die Bischof-Johann-Michael-von-Sailer-Medaille verliehen. Und Pfarrer Johann Schober will auch nach seinem 70. Geburtstag die Pfarrei als Seelsorger betreuen.

Zum Einzug in die Pfarrkirche erklang festliche Orgelmusik von Heike Anzeneder. Ein modernes Kirchenlied wählte Chorleiterin Karin Pollinger mit ihrem Chor „Momente“ für die Eröffnung des Festgottesdienstes. Mit herzlichen Begrüßungsworten empfing Monsignore Johann Schober Bischof Rudolf Vorderholzer in seiner Pfarrei mit 2400 Katholiken, zwei Filialen und vier Nebenkirchen. Für Bischof Rudolf war es „eine große Freude, in einer der ältesten und renommiertesten Pfarreien der Diözese, einer ‚Wohnstatt der Krippen‘, gemeinsam Gottesdienst feiern zu dürfen“.

Eindrucksvoll erläuterte der Bischof die Botschaft des Evangeliums vom Passionssonntag. „Jesus war gekommen, um das Gebot der Liebe und Barmherzigkeit den Menschen ins Herz zu schreiben.“ Seine Aufforderung, „liebt einander so wie ich euch geliebt habe“, sei die große Herausforderung für Christen, Experten der Barmherzigkeit und Menschlichkeit zu sein.

Anliegen seines Pastoralbesuches sei es auch, ein „Vergelt's Gott“ zu sagen, beteuerte der Bischof. An erster Stelle richte sich sein Dank an Pfarrer

Johann Schober. Nach seinem 70. Geburtstag und „zehnjährigem leidenschaftlichem Dienst in der Pfarrei“ nehme dieser sein Ruhestandsrecht nicht in Anspruch. Er habe angeboten, seine priesterliche Aufgabe in der Pfarrei weiter auszuführen, solange es ihm der Herrgott ermöglichen werde. Den Dank des Bischofs bekräftigte die Pfarrgemeinde mit lang anhaltendem, spürbar von Herzen kommendem Applaus.

Bischof Rudolf würdigte aber auch den ehrenamtlichen Einsatz so vieler Pfarrangehöriger, die trotz erheblicher Einschränkungen die Pfarrei lebendig gehalten hätten. „Danke für die wunderbare Kirchenmusik und die unzähligen Dienste in der Kirche“, so der Bischof.

In Anerkennung ihres „herausragenden Dienstes für das Reich Gottes und die Kirche“ überreichte Bischof Rudolf dann an Pfarrgemeinderatssprecherin Susanne Huber die Bischof-Johann-Michael-von-Sailer-Medaille. Mit großem Einsatz habe sie dem Evangelium gedient und die Liebe Jesu bei den Menschen bezeugt. 32 Jahre wirkte Susanne Huber im Pfarrgemeinderat, davon 28 Jahre als Vorsitzende beziehungsweise Sprecherin. „Sie prägte das Pfarrleben maßgeblich mit und war den jeweiligen Geistlichen eine wertvolle und verlässliche Unterstützung“, unterstrich der Bischof.

Nach dem Gottesdienst trug sich Bischof Rudolf in das Goldene Buch der Gemeinde ein. Zweiter Bürgermeister Bernhard Westermeier dankte für das gute Miteinander von Kirche und politischer Gemeinde. Er versicherte: „Wir sind sehr dankbar für Monsignore Schober und hoffen, ihn noch lange bei uns zu haben.“

Im Bistum unterwegs

Gotisches Presbyterium

Die alte Pfarrkirche Mater Dolorosa in Saal an der Donau

Saal an der Donau ist eine Gemeinde im niederbayerischen Landkreis Kelheim. Zum Namensgeber des Ortes wurde ab 400 nach Christus der Feckinger Bach, die damalige Sala. 1002 wurde die Gemeinde erstmalig urkundlich erwähnt. Die Pfarrei Saal wurde 1326 erstmals urkundlich erwähnt. Die Urpfarrei von Saal war Bad Gögging, die etwa 700 nach Christus von irischschottischen Mönchen gegründet wurde. Nach der Ausgliederung aus der Urpfarrei kam im Jahr 1342 der erste nachweisbare Pfarrer mit Namen Pilgrim (Pylgrym) nach Saal.

Der Bau der ersten Saaler Kirche, ein kleines romanisches Kirchlein, fällt in die Zeit von 1100 bis 1200. Um 1470 wurde das der Schmerzhafte Mutter Gottes geweihte Kirchlein durch eine spätgotische Kirche ersetzt, von der heute noch der Hochaltar mit der Darstellung der Mater Dolorosa erhalten ist. Das schöne gotische Presbyterium steht unter Denkmalschutz und wurde 1480 fertiggestellt. Mitten unter dem 30-jährigen Krieg (1618-1648) wurde die Kirche nach Westen hin erweitert. Der Barockzustand blieb bis 1869 erhalten.

Der Taufstein ist ein kleines Muschelbecken auf schlankem Rundständer, 17. bis 18. Jahrhundert. Die Stuhlwangen sind gute Barockschnitzereien mit Akanthusranken und Tulpenstäben und stammen aus der Zeit um 1720. Wertvolle Figuren sind die Pietà auf dem Hochaltar (Ende 15. Jahrhundert), die Mater Dolorosa unter einem Barockkruzifix gegenüber der Kanzel (um 1480) und ein Auferstehungs-Christus, jetzt als Salvator charakterisiert (um 1490), an der Nordseite des Langhauses. Links neben dem Kircheneingang befindet



▲ Der gotische Hochaltar mit Darstellung der Mater Dolorosa. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

sich ein Altar aus der Seelenkapelle (um 1710). Mittelalterliche Frömmigkeit und die Barockisierung um 1720 bis 1730 statteten die Kirche mit Schmuck und Bildern aus. Die Umgestaltung in neugotischen Formen 1904 ließ nicht allzuviel von alledem übrig. Das geräumige einschiffige Langhaus erhielt eine Flachdecke, die Kreuzwegreliefs wurden von Jakob Helmer aus Regensburg 1904 gefertigt.

Bereits um 1869 wurde der neugotische 35 Meter hohe Turm anstelle des alten Barockturms völlig neu erbaut. Im Ersten und Zweiten Weltkrieg wurden je drei Glocken zum Einschmelzen für Geschütze und Granaten vom Kirchturm geholt. Die große Glocke wurde in den 1970er-Jahren verschrottet und zum Guss ihrer Nachfolgerin verwendet. Die Seelenkapelle im alten Friedhof entstand im 17. Jahrhundert. Heute dient sie der Erhaltung wertvoller Epitaphien aus dem 15. Jahrhundert mit dem Motiv eines Kellermeisters bei der Zubereitung des Messweins. sv



▲ Außenansicht der alten Pfarrkirche Mater Dolorosa in Saal. Foto: Mohr

Glaubensschätze betrachten

Haupt- und Titularfest der Marianischen Männer-Congregation Straubing

STRAUBING (ih/md) – Bereits zum dritten Mal ist das große Hauptfest der Marianischen Männer-Congregation (MMC) Straubing nun der Corona-Pandemie zum Opfer gefallen. Dieses Mal nicht ganz – aber es konnte nur ein Bruchteil der sonstigen Anzahl an Mitfeiernden aufgrund der Corona-Beschränkungen am Laetare-Sonntag in der Basilika Sankt Jakob dabei sein. Marienfeier und Prozession am Nachmittag entfielen vollständig.

„Feiern wir gemeinsam Gottesdienst und lassen wir uns von der frohmachenden Botschaft des Evangeliums anstecken“, betonte Präfekt Josef Kolbinger eingangs. Nach dem feierlichen Einzug, den die Banner aus allen elf Bezirken begleiteten, rief der neue Zentralpräses Monsignore Georg Dunst den Sodalen „Laetare – Freut euch“ zu und betonte, dass dabei nicht die Freuden hier auf der Welt gemeint seien.

In seiner Predigt erinnerte Zentralpräses Dunst an ein amerikani-



▲ Kurz mal die Maske ab – so stellten sich Geistlichkeit, Bannerträger, Präfekten, Ministranten und Ehrengäste zum Erinnerungsbild an das MMC-Hauptfest 2022 in der Basilika Sankt Jakob in Straubing auf. Foto: Hilmer

sches Lied, das von der Begegnung zweier Männer in einem Zug berichtet. Der eine davon war sehr nervös, da fragte ihn der andere, was denn los sei. Dieser berichtete ihm ganz verlegen, dass er aus dem Gefängnis komme, viele Jahre habe er wegen eines Verbrechens gesessen. In dieser

Zeit habe er den Kontakt zur Familie verloren. Nun habe den Angehörigen geschrieben, dass er heimkommen wolle, und sie gebeten, an den Apfelbaum beim Haus ein farbiges Band zu hängen, dann wisse er, dass er willkommen sei. Wenn kein Band am Apfelbaum hänge, werde er nicht

aussteigen und irgendwo hinfahren, wo ihn keiner kenne. Das Ende vom Lied: Als der Entlassene durch seinen Heimatort fuhr, sah er den Apfelbaum, der über und über mit farbigen Bändern geschmückt war, die fröhlich im Wind wehten und den Heimkehrer willkommen hießen.

Eindringlich bat Monsignore Georg Dunst, sich nicht irre machen zu lassen und der Kirche die Treue zu halten, zu beten, den Sonntag zu feiern. Es gebe noch so viele Bänder, so viele geistliche Schätze mehr. „Ich möchte uns einladen, diese Geschenke wieder mit neuen Augen zu betrachten, ihren unbezahlbaren Wert neu zu erkennen“, betonte Dunst und bat Gott um die Gabe, zu schätzen, was man hat. Mit der Bitte verband er auch den Dank an seine treuen Helfer in der MMC.

Die Wandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Jesu Christi feierte Zentralpräses Dunst mit Stadtpfarrer Johannes Hofmann, Kaplan Kanikyam Arva und Pfarrvikar Pater Thomas Nelliyanil Varghese O.Carm. Am Altar assistierte Diakon Rupert Loichinger. Den kirchenmusikalischen Teil der Liturgie gestalteten Martin Gregorius an der Orgel, Siegfried Hirtreiter mit der Trompete und Solistin Carine Tinney mit Gesang.

Ein Fest mit starker Tradition

MMC Amberg feiert Hauptfest mit Neuaufnahmen und Ehrungen

AMBERG (ads/md) – Gemäß ihrer knapp 400-jährigen Tradition hat die Marianische Männer-Congregation (MMC) Amberg ihr 396. Hauptfest mit Neuaufnahmen und Jubilarsehrung in der Amberger Georgskirche gefeiert.

Als Zelebrant und Festprediger war Domkapitular Johann Ammer aus Regensburg zum diesjährigen MMC-Hauptfest angereist. Erfreulich zahlreich waren die Sodalen der MMC aus Amberg und dem Landkreis im teils stattlichen Alter zu ihrem traditionellen Hauptfest in der Georgskirche erschienen, um in Gemeinschaft das zu feiern, was ihnen wichtig ist und was sie miteinander verbindet: den Glauben an Gott und die Verehrung der Gottesmutter.

Für eine festliche musikalische Gestaltung sorgten die Chorgemeinschaft St. Georg und Solisten.

Der Pfarrer von St. Georg Zentralpräses Markus Brunner übernahm die Begrüßung zum 396. Hauptfest der MMC. Domkapitular Ammer wies darauf hin, dass das MMC-Hauptfest in Amberg eines der großen Glaubensfeste mit starker Tradition und tief gelebtem



▲ Domkapitular Johann Ammer und Präfekt Michael Koller (von links) sowie Zentralpräses Pfarrer Markus Brunner und Vizepräses Pater Seraphin (von rechts) konnten (von links) Richard Blind (70 Jahre Mitglied), Johann Singer (60), Josef Schrott (65), Johann Freller (60), Paul Augsburg (65), Josef Kleindienst (60) und Alfons Weigerts (60) für ihre jahrzehntelange Treue zur MMC ehren. Foto: Schütz

Glauben im Bistum Regensburg sei. In seiner Predigt ging Domkapitular Ammer auf das Evangelium vom barmherzigen Vater ein.

An die Sodalen gewandt, machte der Domkapitular bewusst: „Ihr gelebtes Glaubenszeugnis ist in dieser Welt gerade in diesen Zeiten wichtig und wertvoll, ja notwendig“. Die Sodalen der MMC seien der fruchtbare

Boden und das lebendige Zeugnis, im tiefen Vertrauen auf die Mutter Gottes die göttliche Barmherzigkeit zu erleben und im Leben sichtbar werden zu lassen.

Es seien das Gebet der Sodalen und deren Engagement, das die Pfarrgemeinden der Kirche von Regensburg stärke und ihnen immer wieder von Neuem Kraft einhauche. Domkapi-

tular Ammer versicherte den Sodalen abschließend: „Was wir brauchen, ist eine feste Gebetsgemeinschaft und sind Männer, die durch ihr Zeugnis sowie durch ihr zeugnishaftes Wirken in dieser Gesellschaft Gottes Geist wachhalten und dem Glauben Gesicht und Stimme geben.“

Zentralpräses Pfarrer Brunner konnte im Rahmen des Hauptfestes den Guardian des Franziskanerklosters vom Mariahilfberg, Pater Seraphin, als neuen Vizepräses der MMC Amberg installieren. „Für mich ist es eine Ehrensache, das Amt des Vizepräses der Marianischen Männer-Congregation Amberg zu übernehmen, zudem diese zum Mariahilfberg eine außerordentliche Verbundenheit pflegt“, betonte Guardian Pater Seraphin.

Erfreulicherweise konnten dieses Jahr elf neue Mitglieder bei der MMC Amberg aufgenommen werden: Johann Apfelbacher, Hans-Dieter Mohr, Heinz-Peter Ertl und Rudolf Scheidler (Pfarrei Freihung), Pater Seraphin Broniowski (Franziskanerkloster Amberg), Valentin Eign und Andreas Geitner (Pfarrei Amberg-St. Georg), Matthias Merkl (Pfarrei Kohlberg), Franz Mertel (Pfarrei Amberg-St. Konrad), Maximilian Pirschel (Pfarrei Poppenricht) und Richard Sellmeyer (Pfarrei Hirschau). Den Neuaufnahmen folgte die Ehrung langjähriger Sodalen zwischen 40 und 77 Jahren.

MMC PFREIMD

Demütig und geerdet

Marienverehrer feiern Hauptfest mit Ehrungen

PFREIMD (hir/md) – Bei der Marianischen Männer-Congregation (MMC) steht der Glaube im Mittelpunkt. Den beeindruckenden Höhepunkt des Jahres bildet jeweils das Hauptfest. Auch zum diesjährigen Hauptfest mit Ehrungen versammelten sich viele Männer in der Pfarrkirche von Pfreimd, um ein sichtbares Zeichen ihres Glaubens zu setzen.

Pfarrvikar Robin Kuzhivelil, Pfarrer Josef Most und der Hauptzelebrant, Pfarrer Josef Irlbacher aus Schnaittenbach, widmeten sich in ihren Betrachtungen der Gottesmutter. Am Laetare-Sonntag, an welchem sich die Sodalen heuer zu ihrem Hauptfest trafen, wird die Stille der Fastenzeit durch die Vorfreude auf Ostern unterbrochen.

Als marianischer Mensch leben

Dazu passend stellte Pfarrer Irlbacher in seiner Festpredigt das Angelus-Gebet ins Zentrum seiner Betrachtungen und erläuterte am Beispiel Mariens, wie man heute als „marianischer Mensch“ in seinem Leben die Nachfolge Christi leben kann. Demütig, geerdet und nicht abgehoben, so stellte Pfarrer Josef Irlbacher das Idealbild eines Menschen dar, der dem Beispiel Mariens folgt und so Gott in den Mittelpunkt stellt. Gott sei immer bei den geerdeten Personen, die dann ihr Ja zur Nachfolge sprächen und im Alltag die Botschaft Jesu weitergeben würden.

Bei der Nachmittagsandacht war das Gotteshaus bis auf den letzten Platz gefüllt. Sodalen aus Saltendorf, Neunaigen und Rottendorf legten mit den Sodalen aus Pfreimd ein beeindruckendes Zeugnis der Marienverehrung ab.

Zum Gedenken an die 13 verstorbenen Mitglieder der MMC Pfreimd entzündeten die Präfekten Alois Kleierl, Anton Richthammer und Johann Leipold Kerzen am Altar. Neu konnte Alois Kleierl nach intensiver Suche zehn Jungmänner, unter ihnen auch Pfarrer Josef Most, aufnehmen.

Dank für lange Jahre der Treue

Eine Reihe von Sodalen gehören bereits seit Jahrzehnten zur MMC. Ihnen gratulierten die Präfekten und dankten für die langjährige Verbundenheit. Seit 70 Jahren stellt sich Franz-Xaver Most und seit 60 Jahren Johann Meißner unter den Schutz der Gottesmutter. 50 Jahre gehört Johann Armer zur MMC. Seit 40 Jahren halten Josef Hägler und Gerhard Paulus der Kongregation die Treue. 25 Jahre Sodalen sind: Peter Babl, Wolfgang Kurz und Präfekt Anton Richthammer.

Traditionell fand das Hauptfest mit einer eucharistischen Prozession durch die Straßen der Landgrafentadt ihren Abschluss. Angeführt wurde diese durch „Bayrisch Blech“, die auch das „Te Deum“ eindrucksvoll intonierten und nach dem Gottesdienst beschwingt am Marktplatz aufspielten.



▲ Die Präfekten Alois Kleierl (links), Johann Leipold (Zweiter von rechts) und Anton Richthammer (Vierter von rechts) konnten zusammen mit Pfarrvikar Robin Kuzhivelil (Zweiter von links) und Festprediger Josef Irlbacher (Fünfter von rechts) einige Sodalen für ihre langjährige Treue zur MMC Pfreimd ehren. Foto: privat

Senioren



Je fortgeschrittener das eigene Alter ist, umso mehr stellt sich die Frage, ob ein betreutes Leben zu Hause oder in einer Pflegeeinrichtung der bessere Weg ist. Eine umfassende Information über die verschiedenen Angebote und Möglichkeiten hilft bei der Entscheidung.

Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

Neues Konzept an alter Stelle

REGENSTAUF (sv) – Das Caritas-Alten- und Pflegeheim Hermann-Grötsch-Haus in Regensburg verändert sich: Am alten Standort in der Goethestraße entsteht ein neues Alten- und Pflegeheim mit integrierter Pflegeoase. Auch 42 barrierefreie Wohnungen werden entstehen. Modern soll das neue Alten- und Pflegeheim werden. Für den Neubau des Hermann-Grötsch-Hauses hält die Caritas Regensburg am bisherigen Standort fest. Seit 1978 bietet die Caritas Regensburg Seniorinnen und Senioren in Regensburg ein familiäres Zuhause mit bester Versorgung. „Die Nachfrage nach Pflegeplätzen in Regensburg ist weiterhin sehr hoch. Wir freuen uns, dass wir am bestehenden Standort die bereits über 40-jährige Tradition einer Caritas-Pflegeeinrichtung fortsetzen können“, sagt Mechthild Hattmer, Geschäftsführerin der Caritas Wohnen und Pflege gGmbH. Für den genehmigten Neubau des Seniorenordomizils ließen sich die baulichen Möglichkeiten vor Ort optimal nutzen, so das Katholische Wohnungsbau- und Siedlungswerk der Diözese Regensburg (KWS), Partner der Caritas Regensburg bei diesem Projekt. In enger Zusammen-

arbeit zwischen den kirchlichen Einrichtungen entsteht nun ein neues Heim für 89 Bewohnerinnen und Bewohner nach den modernsten Standards. Ins Konzept integriert ist auch eine Pflegeoase für Seniorinnen und Senioren mit hohem Pflegebedarf. In unmittelbarer Nähe zum Hermann-Grötsch-Haus werden auch 42 barrierefreie Wohnungen mit jeweils zwei Zimmern entstehen, die ebenfalls Seniorinnen und Senioren zugutekommen. „Damit wird die exzellente Zusammenarbeit zwischen Caritas und KWS auch im Bereich des Seniorenwohnens weiter ausgebaut“, so Markus Jakob, Geschäftsführer des KWS.

Die Wohnungen seien aber nicht ausschließlich auf Seniorenwohnen zugeschnitten. Durch ihre Größe und Beschaffenheit eignen sie sich in gleicher Weise für Pflegekräfte, Alleinstehende oder Paare. „Von der Durchmischung werden schlussendlich alle Bewohnerinnen und Bewohner vor Ort profitieren“, so Jakob. Für ausreichend Pkw-Stellplätze ist ebenfalls gesorgt: Insgesamt werden 66 zur Verfügung stehen – 21 mehr als in der entsprechenden Verordnung vorgesehen.



▲ Planzeichnung des Hermann-Grötsch-Hauses.

Foto: KWS

Betreutes Wohnen für Senioren bewahrt die Selbstständigkeit

Bewahren Sie sich auch im Alter Ihre **häusliche Selbstständigkeit** in unseren **schwellenlosen Mietwohnungen** und dazu die **ambulanten Leistungen** der örtlichen **Caritas-Sozialstation**.



Immer wieder sind Menschen durch **kleine oder größere Barrieren** in ihrem Umfeld eingeschränkt: **Betreutes, barrierefreies Wohnen steigert auch Ihre Lebensqualität um Einiges**. Unsere Häuser für **Betreutes Wohnen** befinden sich alle in **unmittelbarer Nachbarschaft** zu Caritas-Altenpflegeheimen, bei denen Sie immer als Gast **willkommen** sind.



Kath. Wohnungsbau- und Siedlungswerk der Diözese Regensburg GmbH
Großprüfening 7 · 93049 Regensburg
Tel. 0941 39608-0 · Fax 0941 39608-20
Bewerbungen unter www.kws-regensburg.de



Nachruf

Professor Dr. Alfred Gleißner

Ausbilder qualifizierter und überzeugender Religionslehrer

„Gerade die heutige Zeit braucht qualifizierte und überzeugende Religionslehrer, die an den Universitäten das dafür notwendige Rüstzeug erhalten müssen.“ Dies schrieb der damalige Regensburger Bischof Manfred Müller an seinen Diözesanpriester Professor Dr. Alfred Gleißner zu dessen 60. Geburtstag im Jahr 1989. Professor Gleißner war zu dieser Zeit bereits seit Langem als Hochschulprofessor in der Aus- und Fortbildung der Religionslehrer tätig. Alfred Gleißner wurde am 23. November 1929 in Weiden geboren. Der Vater war promovierter Physiker und Lehrer am damaligen Weidener humanistischen Gymnasium. 1940 zog die Familie in die Pfalz nach Neustadt an der Weinstraße. Dort besuchte der junge Alfred Gleißner nach vier Volksschuljahren in Weiden von 1940 bis zum Abitur im Jahre 1949 das humanistische Gymnasium.

Am Germanikum

Der Abiturient verspürte den Wunsch, Priester zu werden, und bat in der ursprünglichen Heimatdiözese Regensburg um seine Aufnahme als Priesterkandidat. Da der Diözese Regensburg noch ein weiterer Platz am Germanikum zustand, wurde der begabte Abiturient Gleißner dafür ausgewählt und durfte im Herbst 1949 als Germaniker das Studium an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom beginnen. Am 10. Oktober 1955 wurde er in Rom zum Priester für die Diözese Regensburg geweiht. Mit Erlaubnis des damaligen Regensburger Bischofs Buchberger konnte Alfred Gleißner nach dem im Jahr 1956 erfolgten Abschluss der regulären philosophisch-theologischen Studien sogleich das Promotionsstudium anschließen. Dazu wechselte er vom Germanikum in das deutsche Priesterkolleg Santa Maria dell'Anima. Seine Doktorarbeit beschäftigte sich mit dem Thema der christlichen Hoffnung.

Im Bistum Regensburg

Im Sommer 1959 kehrte Dr. Gleißner in die Diözese Regensburg zurück und wurde Kaplan in Pressath. Nach drei Kaplansjahren erhielt er die Erlaubnis, sich zu habilitieren, um sich für eine Laufbahn als Hochschul-

lehrer zu qualifizieren. Damit er die Hochschulbibliothek in Regensburg und die Universitätsbibliotheken in München leichter aufsuchen konnte, wurde er im Herbst 1962 nach Poxau bei Frontenhausen versetzt und zum Kuraten und Religionslehrer an der dortigen Schule der Armen Schulschwestern ernannt. Doch bereits im Jahr darauf wurde Dr. Alfred Gleißner auf Empfehlung von Bischof Rudolf Graber hauptamtlicher Rektor beim Deutschen Katechetenverein in München.

In der Erzdiözese München-Freising

1967 übernahm er die Stelle eines wissenschaftlichen Assistenten an der Pädagogischen Hochschule München-Pasing. In diesem Jahr erfolgte auch sein Umzug von München-Großhadern, wo er während seiner Jahre beim Katechetenverein gewohnt und in der Pfarrei St. Petrus Canisius mitgeholfen hatte, in das Filialdorf Inhausen, Pfarrei Haimhausen im Dekanat Dachau.

Die weiteren Stationen seiner akademischen Laufbahn waren 1973 die Ernennung zum Professor an der Pädagogischen Hochschule München-Pasing und im Zuge der Eingliederung der Lehrerbildung in die Universität seine Berufung an die erziehungswissenschaftliche Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München. 1978 wurde Professor Dr. Gleißner auf den Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München berufen.

Nach seiner im Jahre 1998 erfolgten Emeritierung blieb er in Inhausen wohnhaft und wirkte dort bis ins hohe Alter in der Seelsorge mit. Am 21. März 2022 verstarb er, nachdem er wenige Wochen zuvor schwer gestürzt war. Am 2. April wurde er auf dem Friedhof neben „seiner“ Inhausener Kirche unter großer Anteilnahme der Bevölkerung bestattet.

Die Diözese Regensburg dankt Alfred Gleißner für seinen jahrzehntelangen Dienst als Universitätsprofessor in der Aus- und Fortbildung der Religionslehrer und für sein Wirken in der Seelsorge zunächst in seiner Heimatdiözese Regensburg und dann in der Erzdiözese München-Freising.

Josef Graf

Große Anerkennung für Pfarrsekretärin

CHAM (red) – An ihrem letzten Arbeitstag im Pfarrbüro von Cham-St. Jakob erhielt Pfarrsekretärin Gertrud Pregler überraschend Besuch. Dreieinhalb Jahre hatte sie das Pfarrbüro gemanagt, und daher war es den Vertretern der örtlichen Pfarrgremien und Pfarrangehörigen ein großes Anliegen, ihr die gebührende Aufwartung zu machen und sie mit einem schönen Blumenstrauß zu verabschieden. Isabella Hartl als Mitglied im Pfarrgemeinderats-Sprechergrremium, Max Mayer und Martina Altmann von der Kirchenverwaltung, Mesnerin Sabine Schardt sowie Gisela Pfitzenmaier, ehrenamtliche Helferin im Pfarrbüro, kamen zu Gertrud Pregler. Pfarrvikar Pater Jim übermittelte herzliche Grüße.

Alle, die gekommen waren, sprachen Gertrud Pregler ihren Dank und ihre Anerkennung aus, denn sie schätzten alle ihre Kompetenz, Umsicht, Gelassenheit und Freundlichkeit im Umgang mit den Besuchern. Auch sei sie immer für die Ministranten eine gute Anlaufstelle gewesen und sei beiden Kindergärten stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Auch das gesamte Rechnungswesen der Pfarrei sei bei ihr in erfahrenen und zuverlässigen Händen gewesen.

Gertrud Pregler freute sich sehr über die Überraschung und die ehrenden Worte und dankte ihrerseits für die „ausgezeichnete Zusammenarbeit und das schöne Miteinander“.



Ukraineaktion Eine erfolgreiche Aktion für die Ukraine hat der katholische Kindergarten „Kunterbunt“ in Schönwald vor Kurzem durchgeführt. Kinderpflegerin Yuliia Kramer, die aus der Ukraine stammt, konnte über ein Krankenhaus in Saporischschja im Osten der Ukraine, in der Nähe des dortigen Atomkraftwerks, einen ganz konkreten Bedarf abfragen und der war die Basis für diese Aktion. Die Sammlung wurde vom Schönwalder Elternbeirat tatkräftig unterstützt. Über die Gemeinschaftspraxis Schönwald, die hiesige Apotheke, die Zahnarztpraxis Dr. Poersch & Team und private Geldspenden, die auch für die Beschaffung verwendet wurden, konnten viele Hilfsmittel gesammelt werden, die nun in einem speziellen Transport von der Firma „Hausmeisterservice Gartenknecht“ aus Hof an die ukrainische Grenze gebracht werden. Unser Bild zeigt Yuliia Kramer (rechts) bei der Entgegennahme der Spenden, die getrennt in Kartons verpackt und in ukrainischer Sprache beschriftet wurden. *Text/Bild: Frenzl*



Für Treue zur KAB geehrt

VILSBIBURG (mk/sm) – Ein doppeltes Jubiläum hat Frau Riemer (rechts) in Vilsbiburg am vergangenen Wochenende feiern können. Anlässlich ihres 90. Geburtstages besuchten sie Stadtpfarrer Peter König und die Vorsitzende der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB), Elisabeth Wagenhofer, und gratulierten ihr gleichzeitig zu 60 Jahren Mitgliedschaft in der KAB. Namens des KAB-Bundesvorstandes überreichte Pfarrer König der Jubilarin eine Ehrenurkunde und Vorsitzende Wagenhofer einen Hortensienstock.

Foto: Kaspar

Guter Rat für Geld und Steuer



Gesetzliche Regelungen zu Steuern, Erbschaft und anderen finanziellen Angelegenheiten sind oft kompliziert formuliert und nicht so leicht verständlich. Deshalb ist es absolut empfehlenswert, sich in jeder Situation und im speziellen Fall genau bei kompetenten Fachleuten zu informieren.

Foto: Claudia Hautumm/pixelio.de

Das Ehegattentestament

Viele Menschen machen sich über die Abfassung eines Testaments entweder gar keine Gedanken oder aber sie schieben dessen Erstellung so lange vor sich her, bis es dann zu spät ist. Ohne ein Testament aber wird der Nachlass allein nach der gesetzlichen Erbfolge verteilt. Diese hat jedoch sehr oft Konsequenzen, die vom Verstorbenen zu seinen Lebzeiten niemals gewollt waren.

Das gilt vor allem bei Eheleuten mit Kindern. Denn wenn diese kein Testament erstellen, führt die gesetzliche Erbfolge dazu, dass beim Tod eines der Ehepartner dessen Vermögen zu 50 Prozent dem überlebenden Ehepartner zufällt, die anderen 50 Prozent den Kindern. Beispiel: Das im gemeinsamen Eigentum der Eheleute stehende Einfamilienhaus gehört also ohne Testament beim Versterben eines der Ehepartner plötzlich zu 25 Prozent dem(n) Kind(ern) als Miterben.

Noch schlimmer wäre es, wenn das gemeinschaftliche Wohnhaus im Grundbuch nur einem der Ehepartner zugeschrieben ist. Verstirbt dann dieser, erben die Kinder sogar 50 Prozent dieses Hauses und der überlebende Ehepartner erhält nur die anderen 50 Prozent. Damit wäre – ohne Testament – die Situation gegeben, dass der überlebende Ehepartner nicht mehr frei über das Jahrzehnte von den Eheleuten gemeinsam bewohnte Haus verfügen kann, sondern bei allen das Haus betreffenden Entscheidungen den oder die Miterben (= Kinder) um Zustimmung bitten müsste. Der überlebende Ehepartner wäre also bezüglich des Hauses nur hälftiger Miteigentümer mit allen sich aus einem 50-prozentigen Miteigentum ergebenden Nachteilen (= keine alleinige Entscheidungsfreiheit mehr).

Diese beiden in der Praxis sehr häufig vorkommenden Fälle der Erbfolge ohne Testament bei Ehegatten mit Kindern kann durch ein gemeinschaftliches Testament der Eltern verhindert werden mit dem Ziel, dass der überlebende Ehegatte

bestmöglich abgesichert ist und bleibt. Ein solches Testament zwischen Ehegatten nennt man „Berliner Testament“. Errichtet werden kann ein Berliner Testament von Ehegatten oder eingetragenen Lebenspartnerschaften. Der wesentliche Kern eines Berliner Testaments besteht darin, dass sich dort die Ehegatten gegenseitig zu alleinigen Erben einsetzen, sodass beim Tod des Erstversterbenden der überlebende Ehegatte Alleinerbe wird und ihm somit zum Beispiel das Eigenheim dann auch alleine gehört, also nicht nur als Miteigentum. Der überlebende Ehegatte bleibt damit völlig frei darin, was er mit dem Haus machen möchte. Erst dann, wenn der überlebende Ehegatte verstirbt, fällt die gesamte Erbschaft an diejenige(n) Person(en), die in dem Berliner Testament als Schlusserben genannt sind, in der Regel handelt es sich dabei um die eigenen Kinder, sofern solche vorhanden sind.

Wechselbezüglichkeit

Aber Achtung: Schnell kann es passieren, dass bei einem Berliner Testament eine sogenannte „Wechselbezüglichkeit“ eintritt. „Wechselbezüglichkeit“ bedeutet, dass dann, wenn einer der Ehegatten stirbt, der überlebende Ehegatte nichts mehr an dem gemeinschaftlichen Testament ändern kann. Das Leben ist aber so vielfältig, dass es unzählige Situationen geben kann, bei denen es sinnvoll wäre oder gar zwingend erforderlich sein könnte, dass der überlebende Ehegatte das Berliner Testament auch noch nach dem Tod des verstorbenen Ehepartners allein abändern kann. Dafür muss aber diese Abänderlichkeit für den überlebenden Ehegatten ausdrücklich im Berliner Testament festgeschrieben sein.

Wie jedes andere Testament kann auch das Berliner Testament in handschriftlicher Form selbstständig und ohne notarielle Beurkundung erstellt werden. Entscheiden sich die Ehegatten dazu,

eigenhändig ein Berliner Testament zu erstellen, reicht es aus, wenn einer der Ehegatten das gesamte Testament handschriftlich verfasst und der andere Ehegatte dann einen eigenhändig unterschriebenen Zusatz darunter anfügt, der seine Zustimmung zu dem Inhalt des Berliner Testaments zum Ausdruck bringt. Aber auch hier muss auf die richtige Formulierung geachtet werden. Während der Zeit, in der beide Ehegatten noch leben und testierfähig sind, können diese das gemeinschaftliche Testament natürlich jederzeit gemeinschaftlich ändern, anpassen oder überarbeiten, je nachdem, wie sich die Zukunft entwickelt. Ein einseitiger Widerruf kann zu Lebzeiten beider Ehegatten allerdings nur durch notarielle Erklärung erfolgen.

Im Zusammenhang mit dem Berliner Testament hört man sehr oft den Begriff der „Pflichtteils Klausel“. Eine solche Klausel bestimmt, dass dann, wenn ein Kind beim Tod eines Elternteils gegenüber dem überlebenden Elternteil einen Zahlungsanspruch gegen die Erbmasse geltend macht, die Strafe festgesetzt wird, dass ein solches Kind beim Tod jedes Elternteils nur den Pflichtteil erhält. Das ist dann aber nur die Hälfte des gesetzlichen Erbteils.

Was sich aber im Grundsatz manchmal so einfach anhört, bedarf im Einzelfall, also beim eigenen persönlichen Testament, immer sehr sorgfältiger und juristisch präziser Regelungen, um damit genau das wirksam zu bestimmen, was die Ehegatten sich bezüglich ihres Nachlasses vorstellen.

Die Anwaltskanzlei Freiherr von Hirschberg ist unter anderem auf Erbrecht spezialisiert und verfügt insofern über jahrzehntelange Erfahrungen, auch bezüglich der Erbschaftssteuer und wie diese häufig vermieden oder jedenfalls deutlich reduziert werden kann.

Lutz Freiherr von Hirschberg,
Rechtsanwalt und Fachanwalt
für Steuerrecht

- Kompetenz durch Spezialisierung -

Rechtsanwaltskanzlei Freiherr von Hirschberg



Lutz Frhr. v. Hirschberg

Rechtsanwalt

Fachanwalt für Steuerrecht

Thomas Domsz

Rechtsanwalt

Theoretische Ausbildung zum
Fachanwalt für Insolvenzrecht
erfolgreich absolviert

Judith Schmidt

Rechtsanwältin

Untere Bauscherstraße 21, 92637 Weiden i. d. OPf., Tel. 0961 / 3813811, Fax: 0961 / 3813812, kanzlei@ra-hirschberg.de

WIE SICH DOMKAPITULAR AMMERS ALTÖTTING-WUNSCH ERFÜLLTE

„Einmal mit Pilgern die Basilika erobern“

Die Pfarreiengemeinschaft Pilsting-Großköllnbach freut sich heuer auf die 50. Altötting-Wallfahrt

PILSTING – Zu einer besonderen Wallfahrt brechen die Pilger der Pfarreiengemeinschaft Pilsting-Großköllnbach mit den Benefizien Ganacker und Parnkofen am Samstag, 23. April, auf: Sie machen sich zur 50. Wallfahrt nach Altötting auf, um am Sonntag, 24. April, gemeinsam um 8.30 Uhr das Wallfahreramt in der Basilika St. Anna in Altötting zu feiern. Hauptzelebrant ist Domkapitular Johann Ammer, Konzelebrant Pfarrer Jürgen Josef Eckl.

Die „Tradition“, die die Wallfahrt heute ist, begann im Kleinen, wie der Pilstinger Pilgerleiter Albert Pöschl erzählt. Es war keine Eingebung, kein großes Versprechen und kein tiefgreifender expliziter Grund, weshalb Pfarrer Max Gretsch (1970 bis 1980 in Pilsting), Franz Wimberger, Josef Aigner und Xaver Detterbeck damals auf die „Idee“ kamen, nach Altötting zu pilgern. Zumindest ist nichts überliefert. „Die sind mal bei einem Dämmerschoppen zusammengekommen“, erzählt Pöschl. „Dann ham’s angefangen zu planen.“

An Vorstellungen und Meinungen hatte es ihnen nicht gefehlt: Die Wallfahrt sollte auf alle Fälle am Tag stattfinden und über befestigte Wege führen. Auch sollte es kein Gewaltmarsch werden. Der Startpunkt Pilsting im Landkreis Dingolfing-Landau war eher ungünstig, die Bundesstraßen waren zu intensiv befahren. Die „Gründungsväter“ der Wallfahrt machten sich also auf, eine Strecke abzufahren, die in Frage kam.

Bis heute gleicher Verlauf

Der Verlauf ist bis heute derselbe: Start in Bubach, über Haberskirchen zur Mittagspause, weiter über Rimbach und nach Geratskirchen zur Übernachtungsmöglichkeit nach 42 Kilometern. Dort konnten die Pilger in der Scheune übernachten und sich um 4 Uhr morgens wieder auf den Weg machen, um die restlichen 20 Kilometer zu absolvieren.

38 Pilger aus Pilsting machten sich 1973 auf den Weg, noch mit der Einstellung, das sei „ein etwas längerer Spaziergang“. Der damalige Malermeister Leo Christof trug das Wallfahrerkreuz alleine bis nach Altötting. Auch Albert Pöschl, damals noch ein 14-jähriger Teenager, ging mit. Und das Jahr darauf. Und das Folgejahr. Bis heute ist er jede Pilstinger Wallfahrt nach



◀ Der Einzug der Pilstinger Pilger zusammen mit den Ministranten, Kommunionkindern, Fuß- und Buswallfahrern sowie privat angereisten Gläubigen ist immer besonders prächtig.

Foto: Melis

Altötting mitgelaufen. In Zahlen sind das rund 2800 Kilometer, was etwa der Luftlinie von Pilsting bis nach Damaskus entspricht.

Im Laufe der Jahre wurde durch einen Bus des Katholischen Männervereins die Fußwallfahrt schon größer. Die neunte Wallfahrt 1981 erfolgte zum ersten Mal ohne Begleitung eines Geistlichen. Es war auch die Zeit, als Josef Aigner und Albert Pöschl die Organisation übernahmen. Ebenfalls 1981 eine weitere Premiere: Zum ersten Mal durfte mit Maria Schiller eine Frau das Wallfahrerkreuz auf den Kapellplatz tragen. „Da habe ich einiges einstecken müssen“, sagt Pöschl, „weil ich mir angemaßt habe, eine Frau das Kreuz reintragen zu lassen.“ Damals, sagt er, sei das ein „No-Go“ gewesen. In der Folge wechselte er ab: In einem Jahr trug ein Mann das Kreuz ein, im nächsten Jahr wieder eine Frau. Pöschl ließ sich nicht beirren. Der Abschlussgottesdienst wurde erstmals im Kongregationssaal gefeiert.

2001 trat der heutige Domkapitular Johann Ammer die Pfarrstelle in Pilsting an. In seinen

16 Jahren Schaffen und Wirken in Pilsting hat sich auch bei der Altötting-Wallfahrt einiges getan. Im Kongregationssaal wurde auch im Jahr 2003 noch der Gottesdienst gefeiert. „Da hat er gesagt, in seinem jugendlichen Leichtsinn: Er möchte einmal so viele Pilger in Altötting haben, dass wir die Basilika belagern“, erzählt Pöschl über den damaligen Pfarrer und grinst: „Belagern. Das Wort ist mir so geblieben.“

2003 waren es schon ziemlich viele, aber noch nicht genug. Das änderte sich schneller als gedacht. Kurz vor knapp zeichnete sich 2004 ab, dass es zu viele Pilger waren für den Kongregationssaal. Die Organisatoren traten die „Flucht nach vorne an“, so Pöschl: Es musste die Basilika St. Anna sein. Freitagabend fing er an zu telefonieren und bekam die Antwort, dass die Basilika „scho frei warad“. „Da hat’s mir schon gehört“, sagt er und lacht. So kam es, dass die Pilstinger Pilger zur 32. Wallfahrt zum ersten Mal den Wallfahrergottesdienst in der Basilika feiern konnten.

Erstmals war auch der gemischte Chor mit Chorleiter Willi Gabler dabei. „Da sind wir wirklich stolz drauf“, unterstreicht Pöschl: Willi Gabler, seit 1984 Kirchenmusiker, darf auf der großen Marienorgel spielen, nachdem er sich durch eine Probe seines Könnens bewährt hatte. In Altötting sind die Pilstinger Pilger auch bekannt als „die mit den vielen Ministranten“. Rund 80 Ministranten dienen zu einem Wallfahrergottesdienst bei Zelebrant Johann Ammer einst am Altar.

Zigmal um die Kapelle

Natürlich läuft auch eine Wallfahrt nicht immer ganz reibungslos und ohne Probleme. In den 1980er-Jahren hatte der begleitende Geistliche vergessen, eine Kirche zum Gottesdienst zu bestellen. „Wir sind eingezogen auf dem Kapellplatz, und ich hab gefragt: ‚Wo ham ma denn Kircha?‘, und dann sagt er: ‚Wir ham koa Kircha.‘“ Andere wären panisch geworden, nicht aber Albert Pöschl. Die Gruppe zog das erste Mal um die Gnadenkapelle. Währenddessen versuchte er über seine Kontakte eine Kirche zu organisieren. Sie zogen das zweite Mal um die Gnadenkapelle und dann das dritte Mal. „Ich dachte mir: ‚Ich schau mich nicht mehr um‘“, erzählt Pöschl und grinst. Wie oft sie um die Gnadenkapelle gezogen sind, weiß er nicht mehr – jedoch war es auffällig oft. Ein Gotteshaus aber haben sie am Ende doch gefunden.

Auch in den Pandemie-Jahren 2020 und 2021 fiel die Wallfahrt nicht komplett aus. Eine kleine Delegation war nach Altötting aufgebrochen, um die Anliegen, Bitten und Sorgen zum Gnadenort zu bringen. Die Gläubigen hatten auf das Folgejahr gehofft, aber wieder musste die große Wallfahrt einem kleinen Pilgerkreis weichen. Gläubige hatten die Möglichkeit, privat nach Altötting zu fahren und in der Bruder-Konrad-Kirche am Kapellplatz an der Pilgermesse teilzunehmen. Die kleine Abordnung hatte viele, viele Fürbitten im Gepäck, die die Gläubigen für diesen Anlass hatten abgeben können. Zudem hatte die Delegation einen Rosenkranz im Gepäck mit den Bitten und Hilfesuchen, die die Gläubigen der Pfarreiengemeinschaft an Maria richteten.

Sabrina Melissa Melis

▶ Albert Pöschl ist seit der ersten Wallfahrt dabei. In seiner Jugend begannen die Wallfahrer ihre „Tradition“, natürlich war er mit dabei. Seit 1981 ist er als Pilgerleiter eine der stützenden Säulen.

Foto: Melis





Liebe Leserin, lieber Leser,

an den Wänden so mancher alten Kirchen finden wir ein auffallendes Bild: eine große männliche Gestalt, in der Hand hält sie einen Stab und auf der Schulter trägt sie ein kleines Kind. Die Geschichte, die dazu gehört, ist die Legende von Christophorus, der im Juli seinen Namenstag feiert.

Der Mann Christophorus, auf Deutsch „Christusträger“, hieß nicht immer so. Weil er so stark war, wollte er in den Dienst des Allerstärksten gehen. Er dachte zunächst, dies wäre der König. Doch als er sah, wie sich der König ängstlich bekreuzigte, als in einem Spielmannszug vom Teufel die Rede war, vermutete er, der Teufel müsse noch stärker sein als der König. Deshalb begab er sich in seinen Dienst. Er fand den Teufel in der Gestalt eines schwarzen Ritters mit einer schrecklichen Begleiterschar. Bald merkte Christophorus, dass der Teufel jedes Mal einen großen Umweg machte, wenn am Weg ein Kreuz stand. Also musste es einen noch Mächtigeren geben als den Teufel, schloss er. Auf der Suche nach ihm riet ihm ein Einsiedler, er solle an einen großen Fluss gehen und die Menschen auf dem Rücken über das Wasser tragen. Eines Nachts, nach langer Zeit, kommt ein kleines Kind an den Fluss. Christophorus nimmt es auf seine Schultern und meint, die leichte Last schnell über den Fluss tragen zu können. Doch als er mitten im Fluss ist, wird ihm das Kind zu schwer. Es drückt ihn unter Wasser. Er droht unterzugehen und glaubt, die ganze Welt läge auf seinen Schultern. „Mehr als die Welt trägst du auf deinen Schultern“, sagt das Kind, „nämlich auch den, der die Welt geschaffen hat. Ich bin Christus, der auch dich trägt.“

Das Wunder des Glaubens

Wir möchten stark sein und funktionieren. Sind wir krank, müssen wir nicht nur mit Schmerzen und Einschränkungen umgehen. Wir sind auch schwach. Und diese Schwäche beschwert uns. Wir schleppen sie mit uns herum. Wir können sie kaum tragen und ertragen. So, wie wir unser ganzes Leben nicht alleine schultern können. Es wird uns immer wieder zu schwer, und wir drohen unterzugehen. Wichtig ist für mich an der Christophorus-Legende, dass Christus ihn trägt. „Und plötzlich wird ihm die Last leicht und er kommt sicher ans andere Ufer. Das Wunder unseres Glaubens ist, dass die tragende Macht ein kleines Kind ist, ein Bild der Schwäche.“

Stark ist, wer auch Schwäche zulassen und aushalten kann im Vertrauen auf Gott.

Ihre Sonja Bachl

Pilgerreise in die Schweiz

Von Bischof Wolfgang und anderen großen Heiligen an Wallfahrtsorten in der Schweiz das Glauben lernen

REGENSBURG (aa/sm) – Die Diözesan-Pilgerstelle im Bistum Regensburg lädt vom 7. bis zum 11. Juni zu einer besonderen Pilgerreise ein: Auf den Spuren des heiligen Bischofs Wolfgang und des heiligen Bruder Klaus geht es zu bedeutenden Wallfahrtsstätten in der Schweiz.

Bei der Pilgerfahrt bewegen sich die Teilnehmer unter anderem auch in den Fußstapfen des Diözesanpatrons, des heiligen Wolfgang, der 965 in Einsiedeln, dem dauerhaften Standortquartier bei der Pilgerfahrt, ins Kloster eintrat. Von dort brach er später zu seiner Ungarnmission auf, an deren Ende er vor genau 1050

Jahren, im Jahr 972, zum Bischof von Regensburg ernannt wurde. Seit Jahrhunderten prägt in Einsiedeln das Wirken der Benediktiner das Leben und die sakrale Kunst.

Neben den bekannten Klöstern St. Gallen, Disentis und Fahr entdecken die Pilger in Sachseln auch die Keimzelle der Pax Helvetica – des schweizerischen Friedensideals, wie es der heilige Bruder Klaus von der Flüe in seiner Ranft entwickelt hat.

Nähere Programmhinweise und Reisedetails finden Interessierte unter www.bistum-regensburg.de/pilgerreisen oder unter www.pilgerreisen.de. Informationen sind auch in der Pilgerstelle der Diözese unter Telefon 09 41/5 97-10 07 erhältlich.



Pater Robin zum Superior ernannt

VILSECK-SCHLICHT-SORGHOF (rha/md) – Große Freude herrscht in der Pfarreiengemeinschaft Vilseck-Schlicht-Sorghof über die Beförderung von Pater Robin Xavier MSFS zum Superior der Delegation der Ordensprovinz Nagpur. Einige seiner Mitbrüder feierten mit dem Vilsecker Stadtpfarrer einen außergewöhnlichen Festgottesdienst in St. Ägidius, den der Kirchenchor unter Leitung von Lukas Schöpf musikalisch gestaltete. Pater Robin wurde dabei durch den scheidenden Superior, Pater Michael Raj MSFS, Pfarrer in Mallersdorf, in sein neues Amt eingeführt. Nach dem Überreichen der Ernennungs-Urkunde gratulierten ihm neben den Mitzelebanten auch Diakon Dieter Gerstacker und Pfarrgemeinderatsvorsitzende Michaela Kreuzer. Zum Foto: Der neue Superior Pater Robin Xavier MSFS (Mitte) freut sich auf seine neue Aufgabe. Ihm gratulierten seine Ordensbrüder, die Mitzelebanten, Diakon Dieter Gerstacker, Pfarrgemeinderatsvorsitzende Michaela Kreuzer und die Ministranten.

Foto: Hasenstab

Verdiente Erzieherin verabschiedet

MANTEL (red) – Insgesamt 31 Jahre lang hat Rosi Born als Erzieherin im Kinderhaus St. Elisabeth in Mantel unzählige Kinder betreut und aufwachsen sehen. Nun ist sie in den Ruhestand verabschiedet worden. Pfarrer Thomas Kohlhepp, Kirchenpfleger Karl Hofmann, Harald Schumann von der Kirchenstiftung und

Florian Hoffmann als Geschäftsführer der Einrichtung bedankten sich bei Rosi Born mit einem Präsentkorb und Blumen für ihr jahrzehntelanges Engagement zum Wohle der Kinder. Kinderhausleiterin Doris Weigl unterstrich in ihren Abschiedsworten, dass Rosi Born das Kinderhaus mitgeprägt habe.

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 10. bis zum 16. April 2022

10.4., Palmsonntag:	Ps 55
11.4., Montag:	Joh 18,12-27
12.4., Dienstag:	Joh 18,28-40
13.4., Mittwoch:	Joh 19,1-5
14.4., Gründonnerstag:	Joh 19,6-16a
15.4., Karfreitag:	Joh 19,16b-30
16.4., Karsamstag/Osternacht:	Joh 19,31-42

MMC-Bezirkskonvent mit vielen Ehrungen

MAXHÜTTE-HAIDHOF (red) – Mit einem Friedensgebet in der Friedhofskirche von Maxhütte-Haidhof haben die Bezirke II Naab-Regen und X Vils-Naab der Marianischen Männer-Congregation (MMC) ihren Bezirkskonvent mit Ehrungen begonnen. Den Festgottesdienst zelebrierten Zentralpräses Thomas Schmid, Bezirkspräses Adolf Schöls aus Nittenau und Pfarrpräses Franz Baumgartner aus Burglengenfeld. Seine Predigt richtete Zentralpräses Schmid nach dem Jahresthema „Betet ohne Unterlass“ aus. Musikalisch gestaltet wurde der Gottesdienst von Ortsobmann Alois Rinner an der Orgel.

Nach dem Festgottesdienst begrüßte Bezirksobmann Johann Faltermeier die Sodalen und dankte ihnen für ihr Engagement in den Pfarrkongregationen. Günter Jehl, Leiter der Hauptabteilung Schule-Hochschule im Bistum Regensburg, hielt den Hauptvortrag.

Dann ehrte Bezirksobmann Faltermeier die Jubelsodalen: Für 75 Jahre Treue zur MMC wurde Sebastian Bleicher aus Wolfsegg geehrt, für 70 Jahre Josef Zitzelsberger aus Zeitlarn, für 60 Jahre Alfons Eckstein aus Zeitlarn; für 50 Jahre wurden ausgezeichnet Andreas Jobst und Georg Schmidmeier aus Zeitlarn, für 40 Jahre Michael Diekmeyer, Joseph Hofrichter und Peter Jobst aus Bubach, Josef Hofmann aus Dietldorf, Gottfried Bielmeier, Dietmar Kral, Erhard Kügler, Obmann Alois Rinner und Anton Tippmann aus Maxhütte-Haidhof und Michael Bach aus Pettendorf sowie für 25 Jahre Alfons Zitzelsberger aus Zeitlarn.



Exerziten / Einkehrtage

Johannisthal,
Kurzexerziten: „Nun mache ich etwas Neues (Jes 43,19)“, Mi., 11.5., 10 Uhr, bis Fr., 13.5., 16 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal (Johannisthal 1) bei Windischeschenbach. Elemente der Kurzexerziten mit Maria Rehaber-Graf sind Impulse aus Bibel und Natur, Stille, Austausch, Meditation, Körperübung, Gebet und Gottesdienst. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Fatimatage

Chammünster,
Fatima-Gottesdienst, Mi., 13.4., ab 18 Uhr, im Marienmünster von Chammünster. Beginn der Fatimafeier ist um 18 Uhr mit der Aussetzung des Allerheiligsten, Anbetung und Beichtgelegenheit. Um 18.30 Uhr wird der Rosenkranz gebetet. Um 19 Uhr wird eine Abendmesse mit Predigt gefeiert. Die Fatimafeier schließt mit einer eucharistischen Prozession durch die Pfarrkirche und eucharistischem Schlusssegnen. Näheres beim Pfarramt, Tel.: 09971/30288.

Landshut,
Fatima-Gebetstag, Mi., 13.4., ab 17 Uhr, in der Pfarrkirche St. Pius in Landshut. Beginn des Fatima-Gebetstags ist um 17 Uhr mit Aussetzung des Allerheiligsten, stiller eucharistischer Anbetung und der Möglichkeit zur Beichte (Treffpunkt: Beichtstuhl). Um 17.50 Uhr: Gebet des Rosenkranzes. Um 18.30 Uhr beginnt die Heilige Messe mit Pfarrer Alfred Wöfl. Das Thema der Predigt lautet „Patroninnen und Patrone Europas: Heiliger Kyrill und heiliger Methodius“. Der Fatima-Gebetstag endet mit eucharistischer Prozession und Segen. Nähere Informationen unter Tel.: 0871/61431; Homepage: www.sanktpius.de.

Mariaort,
Fatimaandacht, Mi., 13.4., um 15 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariaort bei Regensburg. Zur Feier der Fatimaandacht mit Rosenkranz sind alle Gläubigen der Umgebung eingeladen. Nähere Informationen beim Pfarramt Eilsbrunn, Tel.: 09404/961401.

Regensburg,
Fatimatag mit Gebet in den Anliegen von Kirche und Welt, am Dreizehnten jedes Monats, so auch am Mi., 13.4., ab 17.30 Uhr, in der Regensburger Stiftskirche St. Kassian. In der Stiftskirche St. Kassian wird an jedem Monatsdreizehnten um 17.30 Uhr

der Rosenkranz in den Anliegen von Kirche und Welt gebetet. Es ergeht herzliche Einladung zum Mitbeten. Nähere Informationen bei der Stiftskirche, Tel.: 0941/5957-3991.

Thiersheim,
Fatimatag, Mi., 13.4., ab 18 Uhr, in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Thiersheim. Beginn des Fatimatags ist um 18 Uhr mit Rosenkranz, es folgen Aussetzung des Allerheiligsten und Heilige Messe mit den örtlichen Seelsorgern. Nähere Informationen beim Pfarramt in Arzberg, Tel.: 09233/1543.

Tirschenreuth,
420. Wallfahrt für die Kirche, Mi., 13.4., ab 18.30 Uhr, in der Stadtpfarrkirche in Tirschenreuth. Als Hauptzelebrant und Prediger feiert Pater Dr. Anton Lässer CP aus Österreich die Wallfahrt mit den Gläubigen. Um 18.30 Uhr wird zunächst ein Rosenkranz vor dem ausgesetzten Allerheiligsten gebetet. Um 19 Uhr folgt der Wallfahrtsgottesdienst mit anschließendem eucharistischen Segen. Die Fatimafeier wird auch per Livestream-Übertragung angeboten (unter: www.pfarrei-tirschenreuth.de). Nähere Informationen und Anmeldung (wegen coronabedingter Begrenzung der Teilnehmerzahl empfohlen) unter Tel.: 09631/1451.

Vilsbiburg,
Fatimatag-Feier, Mi., 13.4., ab 9 Uhr, in der Wallfahrtskirche Maria Hilf in Vilsbiburg. Anlässlich des Fatimatags wird um 9 Uhr ein Gottesdienst mit Predigt gefeiert. Um 14.30 Uhr lädt eine Marienfeier mit Predigt ein. Um 19.30 Uhr wird nochmals ein Gottesdienst mit Predigt gefeiert. Prediger des Fatimatags ist Pater Clemens Schliermann aus Benediktbeuern. Nähere Informationen beim Kloster in Vilsbiburg, Tel.: 08741/7341.

Glaube

Cham,
Gebetsabend des Alfons-Liguori-Kreises, Di., 12.4., 19.30-21 Uhr, im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Der Alfons-Liguori-Kreis lädt zum Gebetsabend mit Pater Ludwig Götz ein. Nähere Informationen beim Exerzitenhaus, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Nittenau,
Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, im April jeden Montag, jeweils ab 18.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (außer am Ostermontag, 18.4., denn da startet der Rosenkranz bereits um 17.30

Uhr und es folgt um 19 Uhr die Feier der Bündnismesse). Bis auf den Ostermontag ist Beginn des Rosenkranzes um 18.30 Uhr. Daran schließt sich jeweils um 19 Uhr eine Eucharistiefeier an. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Domspatzen

Regensburg,
Pontifikalmesse im Dom St. Peter am Palmsonntag, So., 10.4., 10 Uhr. Bei der Pontifikalmesse zur Feier des Einzugs Christi in Jerusalem singen die Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Max Rädlinger. Zu hören sind die „Missa in G“ (vierstimmig) von Giuseppe Antonio Bernabei (1649-1732), „Hosanna filio David“ von Tomas L. de Victoria (1548-1611), „Christus factus est“ von Felice Anerio (1560-1614) und „Wer hat dich so geschlagen“ von Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847).
Nähere Informationen zu diesem und den folgenden von den Domspatzen mitgestalteten Gottesdiensten sowie Änderungen am aktuellsten auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.

Regensburg,
Karmette im Dom St. Peter, Mi., 13.4., 17 Uhr. Bei der Karmette singen die Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß. Zu hören sind „Incipit lamentatio“ von Giovanni Pierluigi da Palestrina (1525-1594), „In monte Oliveti“ von Orlando di Lasso (1532-1594), „Tristis est anima mea“ von Orlando di Lasso (1532-1594) und „Ecce vidimus eum“ von Marc’Antonio Ingegneri (1535-1592).

Regensburg,
Pontifikalmesse im Dom St. Peter am Gründonnerstag, Do., 14.4., 19.30 Uhr. In der Messe vom letzten Abendmahl singen die Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Kathrin Giehl. Zu hören sind die „Missa prima sexti toni“ von Giovanni Croce (1557-1609), „Ubi caritas et amor“ von Michael John Trotta (*1978), „Dextera Domini“ von Josef Gabriel Rheinberger (1839-1901), „Also hat Gott die Welt geliebt“ von Melchior Franck (1580-1639), „Tantum ergo sacramentum“ von Anton Bruckner (1824-1896), „In monte Oliveti“ von Juozas Naujalis (1869-1934) sowie Gregorianischer Choral.

Regensburg,
Trauermette am Karfreitag im Dom St. Peter, Fr., 15.4., 9 Uhr. Bei der Trauermette singen die Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Domkapellmeister Christian

Heiß. Zu hören sind „Aleph. Ego vir videns“ und „Caligaverunt“ von Tomás Luis de Victoria (1548-1611), „Tenebrae factae sunt“ von Marc’Antonio Ingegneri (1535-1592) sowie „Miserere“ von Gregorio Allegri (1582-1652).

Regensburg,
Feier vom Leiden und Sterben Christi im Dom St. Peter am Karfreitag, Fr., 15.4., 15 Uhr. Beim Gottesdienst zur Feier vom Leiden und Sterben Christi singen die Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß. Zu hören sind unter anderem die „Johannespassion“ von Wolfram Menschick (1937-2010), „Popule meus“ und „O Domine“ von Tomás Luis de Victoria (1548-1611), „Crux fidelis“ von Giovanni Pierluigi da Palestrina (1525-1594), „Ave verum“ von Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791) und „Crucifixus“ von Antonio Lotti (1667-1740).

Regensburg,
Feier der Osternacht im Dom St. Peter, Sa., 16.4., 21 Uhr. Beim Gottesdienst zur Feier der Osternacht singen die Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß. Zu hören sind unter anderem „Lasst uns singen“ von Fritz Schieri (1922-2009), „Freudig lasst uns schöpfen“, „Allein Gott in der Höh“ und „Gott redet und Quellen springen auf“ von Christian Matthias Heiß (*1967), die Missa „Ecce quam bonum“ von Hans Leo Hassler (1564-1612), „Halleluja-Coda“ von Andreas Hammerschmidt (1611-1675), „Erstanden ist der heilig Christ“ von Melchior Vulpus (1570-1615) sowie „Surrexit pastor bonus“ von Michael Haller (1840-1915).

Für junge Leute

Cham,
Kinderfest im Kloster, Sa., 23.4., 14-18 Uhr, im Garten und in den Räumen des Exerzitenhauses Cham (Ludwigstraße 16). Das Fest, zu dem Kinder im Alter bis zu zwölf Jahren zusammen mit ihren Eltern beziehungsweise Großeltern eingeladen sind, wird mit heiteren Spielen und Überraschungen aufwarten. Auch für das leibliche Wohl ist mit Getränken, Kaffee, Klosterkuchen und mehr gesorgt. Um 17 Uhr rundet ein Familiengottesdienst in der Klosterkirche das Kinderfest ab. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Cham,
#Vater-Kind: Der etwas andere Vater, Sa., 28.5., 9.30-16.30 Uhr, im Kloster



Cham (Ludwigstraße 16). An diesem von Fritz Maier und Georg Schmelmer geleiteten Tag verbringen die teilnehmenden Väter mit ihren (schulpflichtigen) Kindern einen etwas anderen Vatertag im Kloster Cham. Ein intensives Sich-Zuwenden und gegenseitiges Erfahren in kreativen Spielereien und Besinnungsmomenten soll diesen Tag füllen. Zum Abschluss wird gemeinsam ein Gottesdienst mit Pater Peter Renju gefeiert. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus Cham, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Johannisthal,
„Besondere Zeit(l)en berühren das Herz“: Kräuterwanderung und Teerunde für junge Erwachsene zwischen 18 und 35 Jahren, So., 1.5., 13.13-16.16 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal (Johannisthal 1) bei Windischeschenbach. Der Nachmittag mit Cornelia Hoffmann bietet Impulse für Gespräche, eine Kräuterwanderung, Natur, Stille und bewusstes Genießen. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus Johannisthal, Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Vorträge

Regensburg,
Vortrag: „200 Jahre Luftfahrt in Regensburg. Eine Zeitreise von 1760 bis 1961“, Di., 26.4., 19 Uhr, im Großen Runtingersaal (Keplerstraße 1) in Regensburg. Referent des Vortragsabends, zu dem der Eintritt frei ist, ist Diplom-Ingenieur (FH) Wolfgang Solter. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Nähere Informationen und Anmeldung (unbedingt erforderlich bis Di., 19.4.; Teilnahme nur mit Rückbestätigung) bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231 oder E-Mail: info@keb-regensburg-stadt.de; Homepage: www.keb-regensburg-stadt.de.

Kurse / Seminare

Johannisthal,
„Wie redst'n du mit mir?“: Kurs zur Kommunikation zwischen Paaren, Sa., 14.5., 10-15 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal (Johannisthal 1) bei Windischeschenbach. Miteinander zu reden, das will trainiert sein. Wer sich was zu sagen hat, auch noch nach Jahren, hat die Chance, miteinander in einer lebendigen Beziehung zu bleiben. Elemente des von Theresia Kunz geleiteten Kurses sind Impulse zur gelingenden Kommunikation,

Gespräche und methodische Elemente zur Thematik. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus Johannisthal, Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Regensburg,
Online- und Präsenzkurse der Psychosozialen Krebsberatungsstelle Regensburg: „Atem als Kraftquelle für Menschen mit Krebs oder deren Angehörige“, für Krebspatienten: montags 15.30-17 Uhr oder mittwochs 9.15-10.45 Uhr, für Angehörige von Krebspatienten: montags 17.30-19 Uhr (der Einstieg in die Kurse ist jederzeit möglich). Die Psychosoziale Krebsberatungsstelle Regensburg der Bayerischen Krebsgesellschaft bietet Online- und Präsenzkurse zum Thema „Atem als Kraftquelle für Menschen mit Krebs“ beziehungsweise „Atem als Kraftquelle für Angehörige von Krebspatient(-inn-)en“ an. Interessierte können auch bequem und sicher von zu Hause aus teilnehmen. Technische Voraussetzungen hierzu sind ein Computer oder Smartphone, auf dem die Videokonferenz-App Zoom installiert ist. Die Teilnehmer des Kurses lernen, den Atem wahrzunehmen und weg vom „Machen“ und „Kämpfen“ hin zum „Fühlen“ und „Spüren“ zu kommen. Die atemorientierte Körperarbeit wirkt sanft auf das körperliche, geistige und seelische Befinden, beruhigt und stärkt zugleich. Die Kurse werden geleitet von der Atemtherapeutin Anna-Maria Probst-Ebner. Die Kosten betragen 40 Euro für zehn Termine. Nähere Informationen und Anmeldung bei der Psychosozialen Krebsberatungsstelle Regensburg (Landshuter Straße 19), Tel.: 0941/208212-0.

Vermischtes

Bernhardswald,
Benefiz-Suppe zugunsten der Ukraine, So., 10.4., etwa um 11.30 Uhr (nach dem Gottesdienst), im Pfarrheim in Bernhardswald. Nach dem Gottesdienst, also um etwa 11.30 Uhr, sind alle Interessierten herzlich ins Bernhardswalder Pfarrheim eingeladen. Dort kocht der hiesige Frauenbund Kartoffelsuppe. Dazu gibt es frisches Brot aus der Solibrotaktion. Auf Wunsch kann auch noch eine deftige Einlage in Form von Wiener Würstchen genommen werden. Wer lieber zu Hause isst, darf gerne mit einem Topf kommen und sich die Suppe mitnehmen. Der Erlös wird an die Ukraine-Hilfe gespendet. Nähere Informationen beim Pfarramt, Tel.: 09407/957-701, oder beim Pfarrbüro, Tel.: 09407/2121.

Cham,
Oasentag, Sa., 21.5., 10-16 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Der von Rita Bücherl geleitete Oasentag lädt unter dem Leitgedanken „Komm, Schöpfergeist, kehre bei uns ein“ zum Auftanken mit Musik, Bewegung und kreativem Gestalten, begleitet durch geistliche Impulse zum Thema Schöpfung, ein. Dieser Tag kann eine gute Einstimmung auf das Pfingstfest sein. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Johannisthal,
„Vertrauen ist Mut, und Treue ist Kraft“: Seniorenfreizeit im Frühjahr, Mo., 2.5., 18 Uhr, bis Do., 5.5., 13 Uhr, im Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Elementare der von Exerzitienhaus-Direktor Manfred Strigl und weiteren Referenten begleiteten Tage sind (Kurz-)Referate mit praktischen Elementen, Austausch, Meditationen, Gottesdienst, Geselligkeit und Fröhlichkeit. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Niederalteich,
Frauenfrühstück, Mo., 25.4., 9 bis etwa 12 Uhr, in der Landvolkshochschule (LVHS) Niederalteich. Die LVHS Niederalteich lädt zu einem Frauenfrühstück für Leib und Seele ein. An diesem Vormittag dreht sich alles um die heilige Hildegard von Bingen, sowohl beim Essen als auch beim anschließenden Vortrag. Gestartet wird mit einem gesunden und reichhaltigen Frühstück. Geboten werden leckere Semmeln, verschiedene Aufstriche und auch das Niederalteicher Frischkornmüsli. Dazu gibt es diverse Kaffeegetränke, Tee und Säfte. Nach dem Frühstück erfahren die Teilnehmerinnen, wie sie ihre Gesundheit bewahren können angesichts der vielen Gefährdungen und widrigen Einflüsse, die ihre Gesundheit bedrohen, und was ihre Gedanken des Herzens damit zu tun haben. Sie erfahren wie Ernährung, Heilmittel und positive Lebensweise Leib und Seele positiv beeinflussen können. Erfahrungen aus dem Praxisalltag der Heilpraktikerin Angela Jakob begleiten den Vortrag. Näheres und Anmeldung (bis Fr., 15.4.) bei der LVHS, Tel.: 09901/9352-0, E-Mail: anmeldung@lvhs-niederalteich.de; Homepage: <https://www.lvhs-niederalteich.de>.

Niederalteich,
Tagung zur außerfamiliären Hofübergabe: „Der Letzte macht das Licht aus!“, Do., 28.4., in der Landvolkshochschule

(LVHS) Niederalteich. Die Hofnachfolge gehört zu den zentralen Fragen in der Landwirtschaft. Einen Hofnachfolger in der eigenen Familie zu haben, ist längst nicht mehr selbstverständlich. Wenn dann nicht mehr in den Hof investiert wird, weil unklar ist, ob dieser überhaupt weitergeführt wird, kann das zu einem Teufelskreis führen. Viele kleinere Betriebe verpachten dann ihre Flächen, weil es einfacher ist, als einen Nachfolger zu suchen. Aber eine Hofübergabe außerhalb der Familie stattfinden lassen? Kann das funktionieren? Im Rahmen der Tagung wird dieses Thema von verschiedenen Seiten betrachtet. Wie verhalten sich Angebot und Nachfrage auf beiden Seiten, welche Probleme und Streitfragen tauchen im Allgemeinen auf, welche steuerlichen und rechtlichen Vorgaben gilt es zu beachten, wo sind die Knackpunkte? Die Erfahrungen aus der landwirtschaftlichen Familienberatung sowie ein Praxisbeispiel fließen in die Tagung mit ein. Eine Diskussion mit Experten und Betroffenen runden die Veranstaltung ab, zu der Übergeber/-innen, Unternehmer/-innen, Bauern und Bäuerinnen sowie alle am Thema Interessierten eingeladen sind. Nach einem Begrüßungskaffee werden die Teilnehmenden am Mittag mit einem Essen aus regionalen und saisonalen Zutaten sowie am Nachmittag mit Kaffee und Kuchen versorgt. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Mo., 18.4.) bei der Landvolkshochschule, Tel.: 09901/9352-0, E-Mail: anmeldung@lvhs-niederalteich.de; Homepage: <https://www.lvhs-niederalteich.de>.

Werdenfels,
Spirituelle Tage mit Nordic Walking: „Ich bin der Weg ... – Brich auf, bewege dich“, Do., 26.5., 18 Uhr, bis So., 29.5., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die spirituellen Tage mit Nordic Walking leitet Peter Nagel. Nähere Informationen beim Exerzitienhaus Werdenfels, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Wegen der Corona-Pandemie sind die angekündigten Termine und Veranstaltungen auch weiterhin unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell, auch über die derzeit gebotenen Hygienekonzepte, informieren.

„Auf dem Weg in die Zukunft“

Kolping-Diözesanversammlung / Neue Beitragsordnung und Satzung

REGENSBURG (mh/md) – Die seit 2018 amtierende Bundesvorsitzende Ursula Groden-Kranich aus Mainz hat bei der Diözesanversammlung des Kolpingwerkes Regensburg im Kolpinghaus über das Thema „Kolping – auf dem Weg in die Zukunft!“ referiert. Die rund 150 Delegierten stimmten auch einer Änderung der Beitragsordnung und einer novellierten Satzung zu. Diözesanvorsitzender Martin König gab zudem bekannt, dass der Diözesanverband Regensburg des Kolpingwerkes einen Betrag von 10 000 Euro für die Ukrainehilfe gespendet habe.

Die Tagung im Großen Saal des Regensburger Kolpinghauses, zu der auch 55 Delegierte online zugeschaltet waren, stand weiter im Zeichen der Information und der Rechenschaftsberichte über die vielfältigen Aktivitäten der Kolpingsfamilien, der Bezirke und des Diözesanverbandes in der Diözese Regensburg.

Diözesanvorsitzender Martin König begrüßte die Delegierten. Sein besonderer Gruß galt dem Verbandsbeauftragten Domkapitular Thomas Pinzer von der Diözese Regensburg, der Kolping-Bundesvorsitzenden Ursula Groden-Kranich und dem stellvertretenden Landesvorsitzenden Erwin Fath.

Diözesanpräses Karl-Dieter Schmidt zeigte sich in seinem Grußwort sehr dankbar für die große Hilfsbereitschaft der Kolpingsfamilien für die Ukraine und bat um die Solidarität des Gebets, die er mit dem Gebet „Ohne Gott kein Frieden und kein Glück“ verdeutlichte. Domkapitular Thomas Pinzer stellte in seinem Grußwort den Satz: „Es wird wieder Zeit, dass wir uns treffen und die Welt wieder etwas normaler wird“, an den Anfang. Derzeit sehe man, wie wichtig die Verbände und die Kolpingsfamilien seien, und so sagte er allen Verantwortlichen auf allen Organisationsebenen des Kolpingwerkes ein herzliches Dankeschön „für Ihre wertvolle Arbeit“. Der stellvertretende Landesvorsitzende Erwin Fath überbrachte die Grüße des Landesverbandes Bayern und gab bekannt, dass der bisherige Landespräses Christoph Huber zum Generalpräses des internationalen Kolpingwerkes gewählt wurde.

Kolping-Bundesvorsitzende Groden-Kranich, die das erste Mal beim Diözesanverband Regensburg präsent war, referierte über das Thema „Kolping auf dem Weg in die Zukunft!“. „Das Kolping-Leitbild aus



▲ Kolping-Diözesanpräses Karl-Dieter Schmidt (rechts) überreichte mit Diözesanvorsitzendem Martin König (Zweiter von rechts) an Bundesvorsitzende Ursula Groden-Kranich (links) eine Regensburger Sonntagsbibel. Foto: Haltmayer

dem Jahr 2000 gibt uns für unsere Identität eine passende Antwort und dient als Orientierungsrahmen, muss aber durch die veränderten Gegebenheiten in Kirche und Gesellschaft in den letzten 20 Jahren fortgeschrieben werden.“ Seit 2016 laufe ein verbandsweiter Zukunftsprozess „Upgrade – unser Weg in die Zukunft“, um sich der gefühlt täglich wandelnden Gesellschaft anzupassen.

Es sei in den vergangenen 170 Jahren eine Stärke von Kolping gewesen, auf die Veränderungen von Kirche und Gesellschaft zu reagieren und diese mitzugestalten. „Wir bei Kolping bekennen uns als Verband ausdrücklich dazu, Teil der Kirche zu sein. Kolping wird sich an den Zukunftsfragen der Kirche aktiv beteiligen, weil uns an einer Kirche gelegen ist, die dauerhaft mitten in der Gesellschaft verbleibt.“ Das Kolpingwerk, so Groden-Kranich, wolle sich in der Mitte der christlichen Gesellschaft positionieren und richte sich an alle Menschen guten Willens, denn „das Christentum ist nicht nur für die Kirchen und Betkammern, sondern für das ganze Leben“.

Unter der Tagungsleitung der stellvertretenden Diözesanvorsitzenden Ingrid Eibl wurde die Reihe der Rechenschaftsberichte abgearbeitet: Im Kolpingwerk-Diözesanverband Regensburg sind 18 333 Mitglieder in 149 Kolpingsfamilien organisiert. Mit 4281 Jugendlichen ist der Diözesanverband Regensburg in Deutschland absolute Spitze.

Für die Kolpingjugend berichtete Alexandra Scherbel aus Au in der Hallertau über die Aktivitäten und das neue Schulungskonzept mit einer dreistufigen Jugendleiterschulung.

Erwachsenen-Bildungsreferent Sebastian Wurmdobler und Christine Jäger vom Kolping-Bildungswerk berichteten über eingeschränkte Schulungsmaßnahmen, wobei vor allem auf virtuelle Angebote ausgewichen werden musste. Der Leiter des Ferien- und Tagungshauses Klaus Butz berichtete über bestehende Angebote und Aktionen des Ferienhauses Lambach. Die Vorsitzende des Fördervereins des Ferienhauses Lambach, Ingrid Eibl, verwies auf den 22. Mai dieses Jahres, bei dem mit einem Familientag das Jubiläum 50+1 der Familienferienstätte gefeiert werden soll. Diözesansekretär Ludwig Haindl berichtete über die Finanzen des Diözesanverbandes und die Durchführung der Altkleider- und Altpapiersammelungsaktion.

Sebastian Wurmdobler gab einen ersten Einblick in die neue Homepage mit Start im Mai, die es auch in sehr handyfreundlicher Form gibt. Markus Neft stellte die neue Beitragsordnung vor, wobei der Stichtag 1.1. erstmals 2023 eingeführt wird. Die vierteljährliche Aktualisierung entfällt damit. Neu wurden die Gruppe Häusliche Gemeinschaft und Sozialbeitrag eingeführt. Nur unerheblich wurde die Erhöhung des Beitrages für die Erwachsenen. Die Präsidies sind in Zukunft nicht mehr beitragsfrei.

Die Einführung der neuen Beitragsordnung macht eine Satzungsänderung erforderlich, die auch vom Bundesverband genehmigt werden muss. Geändert wurde auch die Satzung des Kolpingwerk-Diözesanverbandes Regensburg, in die auch eine Beschlussfassung im Wege moderner Kommunikationsmittel eingearbeitet wurde.

Den Blick nach Indien gerichtet

NIEDERMURACH (jb/md) – Nahrung für Körper und Geist hat der indische Abend mit Pfarrvikar Pater Savarimuthu Selvarasu im Pfarrheim St. Martin in Niedermurach beinhaltet, zu dem Pfarrgemeinderat, Kirchenverwaltung sowie Vertreter von KLB und KLJB eingeladen waren. Genießen konnten die Gäste dabei Spezialitäten der indischen Küche. In einer Präsentation aus erster Hand konnten die Gäste zudem erfahren, wie nahe in Indien großer Reichtum und bittere Armut beieinanderliegen. Pater Savari hatte unter tatkräftiger Mithilfe von Rita Bayerl acht verschiedene Speisen zubereitet, wobei natürlich Reis, Curry und Chili die landestypische Grundlage bildeten. Nach der Stärkung präsentierte Pater Savari anhand von Filmen und Bildern die Schönheit Indiens sowie die politischen, religiösen und sprachlichen Gegebenheiten des riesigen Landes. Pater Savari wies aber auch auf die Probleme, die unschöne Seite Indiens hin. Armut, Korruption oder die Auswirkungen des Klimawandels.

Dank für die Arbeit im Pfarrgemeinderat

TEUBLITZ (mh/sm) – Zwei Wochen nach seiner Wahl hat sich der neue Teublitzer Pfarrgemeinderat (PGR) konstituiert. Neben der Wahl der Vorstandsämter wurden die Sachausschüsse eingerichtet. Pfarrer Michael Hirmer konnte die neuen und die scheidenden Mitglieder des Pfarrgemeinderats begrüßen. Nach acht Jahren im PGR schied Tanja Emmert aus dem Gremium aus. Sie vertrat in den letzten beiden Legislaturperioden die Belange der Kolpingsfamilie und packte überall mit an, wo fleißige Hände nötig waren. Nach vier Jahren wurden Christina Altmann und Matthias Kalb (in Abwesenheit) verabschiedet. Altmann war als Kassier Mitglied in der Vorstandschaft des Pfarrgemeinderats. Matthias Kalb baute in den vergangenen Jahren die digitale Infrastruktur der Pfarrgemeinde auf, die während der Corona-Pandemie virtuelle Seelsorgsformate möglich machte.

Bei den Wahlen zur Vorstandschaft gab es keine großen Überraschungen. PGR-Sprecher Georg Niederalt, sein Stellvertreter Uwe Störtebecker und Schriftführerin Andrea Weiß wurden in ihren Aufgaben bestätigt. Marlena Unter als neue Kassiererin komplettiert die Vorstandschaft, die mit Pfarrer Michael Hirmer und Diakon Neumüller die Sitzungen vorbereiten wird.



▲ Beim Abschlussabend erhielten die neuen Hospizbegleiterinnen ihr Zertifikat über die Teilnahme am sechsmonatigen Qualifizierungskurs. Mit im Bild (von links) die Kursleiterinnen Sonja Dirscherl und Manuela Singer-Bartos sowie der Vorstandsvorsitzende des Caritasverbandes Schwandorf, Wolfgang Reiner. Foto: Böhm

Gerüstet für sensible Aufgabe

Acht neue Hospizbegleiterinnen durch Kurs qualifiziert

NIEDERMURACH (jb/md) – So wie Essen und Trinken gehören auch Sterben und Tod zum Leben in dieser Welt. Betroffene Menschen sind oftmals im Umgang mit einem totkranken Familienangehörigen ratlos oder überfordert. Hospizinitiativen können in solchen Situationen sehr hilfreich in der Sterbebegleitung sein, indem sie Qualifizierungskurse für Hospizbegleitung anbieten.

Diese Hilfe bietet seit 1999 auch die „Hospizinitiative der Caritas für den Landkreis Schwandorf“ an, die bei der Caritas-Sozialstation Nittenau-Bruck e.V. angesiedelt ist. Ziel der Hospizinitiative ist es, Schwerkranken und Sterbende sowie deren Angehörige bis zum Tod und darüber hinaus auch die Trauernden zu begleiten und zu unterstützen.

Um den Anforderungen der überaus sensiblen Aufgaben in dieser Lebensphase gerecht zu werden, gibt es regelmäßig Kurse mit entsprechenden Qualitätsmerkmalen. Einen derartigen Qualifizierungskurs hielt die Hospizinitiative der Caritas Schwandorf im Pfarrheim St. Martin in Niedermurach.

Acht Frauen aus dem Landkreis nahmen an dem sechsmonatigen Kurs für Hospizbegleiterinnen teil, den die Hospizkoordinatorinnen Manuela Singer-Bartos und Sonja Dirscherl leiteten. 100 Stunden Theorie mit speziellen Fachreferenten und Fachreferentinnen sowie 20 Stunden Praktikum in Pflegeeinrichtungen umfasste die Ausbildung.

Zum Abschlussabend hatte sich auch der Vorstandsvorsitzende des Caritasverbandes Schwandorf, Wolfgang Reiner, eingefunden. Er sprach den Teilnehmerinnen für ihre Ausdauer beim Kurs und ihre Bereitschaft für den künftigen ehrenamtlichen Hospizdienst Dank und Anerkennung aus. „Sterben schiebt

man gerne von sich weg“, merkte er an und unterstrich anhand einer selbst durchlebten familiären Situation die Notwendigkeit des hilfreichen Angebots der Hospizinitiative. Die Kursleiterinnen Manuela Singer-Bartos und Sonja Dirscherl hoben vor allem den ausgezeichneten Gemeinschaftsgeist und die Harmonie unter den Teilnehmerinnen sowie ihre konstruktiven Beiträge während des Kurses hervor.

Die Überreichung der Zertifikate über die Teilnahme am Qualifizierungskurs für Hospizbegleiterinnen, einer Rose und eines Präsensts, wobei Sonja Dirscherl an jede Teilnehmerin einfühlsame und ganz persönliche Worte richtete, setzten den Schlusspunkt des offiziellen Teils.

Mit einem selbst verfassten Gedicht brachte Maria Hanauer den Dank aller Frauen an die Kursleiterinnen zum Ausdruck. Trotz aller Ernsthaftigkeit ihres neuen ehrenamtlichen Betätigungsfeldes in der Hospiz verstanden es die Frauen, zum Ausklang in geselliger Runde ihren Kursabschluss fröhlich zu feiern.



Wir
gratulieren
von Herzen

Zum Geburtstag

Albert Balk (Untertraubenbach) am 13.4. zum 78., **Anna Borgenheimer** (Schneidhart) am 11.4. zum 83., **Andreas Detterbeck** (Niederhornbach) am 15.4. zum 83., **Katharina Gaisbauer** (Zant) am 15.4. zum 76., **Johann Hueber** (Hausen) am 10.4. zum 82., **Erich Inkoferer** (Hausen) am 12.4. zum 76., **Anna Krausenecker** (Hausen) am 12.4. zum 79., **Margaretha Lang** (Heimhof) am 11.4. zum 81., **Albert Mehringer** (Kallmünz) am 15.4. zum 92., **Herbert Messer** (Kreith) am 14.4. zum 73., **Christine Plabst** (Schneidhart) am 11.4. zum 76., **Johann Rester** (Arling) am 11.4. zum 74., **Margarete Rester** (Arling) am 13.4. zum 71., **Margaretha Schötz** (Hausen) am 14.4. zum 73., **Maria Späth** (Kreith) am 11.4. zum 82., **Edeltraud Steiger** (Pfeffenhausen) am 14.4.

zum 81., **Michael Waldmannstetter** (Schneidhart) am 10.4. zum 94.

95.

Marianne Dorsch (Kallmünz) am 12.4.

85.

Anna Braun (Hohenburg) am 14.4., **Elisabeth Laßkorn** (Oberzeitldorn) am 11.4.

75.

Marianne Lindner (Hahnbach) am 11.4.

70.

Erika Schneider (Hohenkernath) am 12.4.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Breu,
Telefon 09 41/58676-10

MMC-Konvent mit Ehrungen

PÖSING (red) – Die Sodaln der Marianischen Männer-Congregation (MMC) Pösing haben ihren Konvent mit einem Gottesdienst in der Benefiziumskirche St. Vitus begonnen. Zelebrant und Prediger war MMC-Zentralpräses Pater Josef Schwemmer aus Cham. Beim an-

schließenden Konvent ehrten Obmann Edmund Roider und Zentralpräses Schwemmer mehrere Sodaln für ihre langjährige Treue zur MMC Pösing: für 60 Jahre Treue Josef Bauer und Josef Drexler, für 40 Jahre Werner Kumschier, für 25 Jahre Josef Wich und Thomas Pusl.

Verschiedenes

Ihre Anzeige war nicht dabei?

Kontakt 0821 50242-22



Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de

**St. Peter
Buchhandlung**
Tel.: 09631 / 7200

Stellenangebot



KATH. KIRCHENSTIFTUNG ST. JOSEF

Die kath. Kirchenstiftung St. Josef Weiden sucht zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine Fachkraft m/w/d für die Funktion des

Mesners in Vollzeit – unbefristet

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung bis zum 30. April 2022, telefonisch unter 0961 / 39083-0 oder schriftlich. Die Stellenbeschreibung liegt im Pfarrbüro St. Josef Weiden zur Einsichtnahme auf.

Bgm.-Prechtl-Str. 15 * 92637 Weiden * Tel. (0961) 39083-0 * Fax (0961) 39083-29
E-Mail: st-josef.weiden@bistum-regensburg.de * www.weiden-st-josef.de

KIRCHENHISTORIKER IM INTERVIEW:

Der Papst schlägt keine Türen zu

Autor Jörg Ernesti erläutert diplomatisches Vorgehen des Vatikans im Ukraine-Krieg

ROM/AUGSBURG – Der Augsburger Kirchenhistoriker und Theologe Jörg Ernesti (*Bild unten*) hält die Kritik an den diplomatischen Aktivitäten des Papstes im Ukraine-Krieg für nicht gerechtfertigt. Im Interview beschreibt Ernesti, der ein Buch über die Außenpolitik und die Friedensbemühungen des Kirchenstaats seit 1870 geschrieben hat, welche Chancen er für eine Vermittlung des Vatikans sieht.

Professor Ernesti, angesichts des Kriegs in der Ukraine hat sich der Papst als Diplomat eingeschaltet. Gerade das stieß auf Kritik. Manche werfen ihm zuviel Zurückhaltung gegenüber Russland vor. Sollte der Papst hier weitergehen?

Franziskus wird von den meisten Zeitgenossen als der große Neuerer erlebt, der mit vielen alten Traditionen bricht. Das gilt nach meiner Einschätzung nicht für die Außenpolitik. Hier steht er ganz auf den Schultern seiner Vorgänger. Zwar verurteilt er den Ukrainekrieg und die Gewalt gegen Unschuldige, doch hält er sich mit Anklagen gegen den Aggressor und seine Helfer zurück.

Diese Vorgehensweise hat im Vatikan Tradition. Würde man eine der Kriegsparteien verurteilen, wäre an eine Friedensvermittlung nicht mehr zu denken. Ich persönlich bin überzeugt, dass der Papst hier nicht die Türen zuschlagen möchte.

Sie haben kürzlich mit ihrem Buch „Friedensmacht“ einen Überblick über die Friedensdiplomatie der Päpste gegeben. Was sind Beispiele erfolgreicher Friedensvermittlung?

Einen ersten Erfolg konnte man 1885 vorweisen, als Leo XIII. zwischen Spanien und dem Deutschen Reich im Streit um die pazifischen Karolinen-Inseln vermittelte. Johannes Paul II. trug 1980 durch seinen Schiedsspruch dazu bei, dass es nicht zu einem Krieg zwischen Argentinien und Chile wegen des Beagle-Kanals kam. 2014 leistete der Heilige Stuhl Geburtshilfe, damit es zur Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Kuba und den USA kommen konnte.

Und wo sind die vatikanischen Bemühungen gescheitert?

Auch wenn sie dem Papsttum viel moralisches Prestige einbrachte, fand die Friedensnote Benedikts



▲ Der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill (links) hat sich im Ukraine-Krieg klar auf die Seite seines Landes gestellt. Papst Franziskus will vermitteln. Fotos: KNA

XV. vom 1. August 1917 bei den Kriegsparteien im Ersten Weltkrieg keinen Anklang. Paul VI. hätte gern im Vietnamkrieg vermittelt und wäre sogar bereit gewesen, selbst in das Land zu reisen. Die Großmächte hatten aber kein Interesse an einer päpstlichen Intervention. Ähnliche Erfahrungen musste auch Johannes Paul II. machen. Der Papst aus Polen hat sich massiv dafür eingesetzt, dass es nicht zum zweiten und dritten Irak-Krieg kam.

In Russland steht die Orthodoxie öffentlich treu an der Seite der Regierung. In der Ukraine gilt das für die griechisch-katholische Kirche. Zugleich finden Orthodoxe und unierte Katholiken in der Ukraine zusammen.

Die griechisch-katholische Kirche, die besonders stark in der Ukraine vertreten ist, hat in der Sowjetunion eine schlimme Verfolgungszeit erlebt. Die Kommunisten wollten die romtreuen Christen der russisch-orthodoxen Kirche einverleiben, und diese war froh, einen lästigen Konkurrenten loszuwerden.

Seit 1989 können sich die unierten Christen in der ehemaligen Sowjetunion wieder frei betätigen. Viele

Wunden sind seitdem verheilt. Ich persönlich finde es beeindruckend, dass die griechisch-katholischen und die orthodoxen Christen in der Ukraine angesichts des Krieges zusammengefunden haben.

Wie schätzen Sie vor diesem Hintergrund die Videokonferenz des

Papstes und des russisch-orthodoxen Patriarchen Kyrill I. ein?

Johannes Paul II. wusste darum, dass Religionen Unfrieden stiften können – er war aber auch überzeugt, dass sie ein ganz starkes Friedenspotenzial entwickeln können. Aus diesem Geist hat er Kirchen- und Religionsführer 1986 zum ersten Weltfriedenstreffen nach Assisi eingeladen. Daran hat Franziskus erkennbar angeknüpft, als er Kyrill um ein Gespräch gebeten hat.

Der Patriarch ist inhaltlich überhaupt nicht auf die vatikanische Linie eingeschwenkt, insofern er den Krieg nicht eindeutig verurteilt hat. Aber das Gespräch hat schon darin seinen Wert, dass es überhaupt stattgefunden hat.

Wie beurteilen Sie die Aussichten auf eine Vermittlung durch den Papst?

Im Vergleich zu früheren Kriegen entfaltet der Vatikan im Moment eine schon fast fieberhafte Aktivität. Zweimal hat der Papst mit dem ukrainischen Präsidenten telefoniert, er hat zwei enge Mitarbeiter in das Land entsandt, Kardinalstaatssekretär Parolin hat mit dem russischen Außenminister Lawrow telefoniert.

Aber gegen den Willen des Moskauer Patriarchen wird der Papst nicht ins Spiel kommen. Vielleicht bietet gerade der Einsatz des Heiligen Stuhls, der keine eigenen politischen oder wirtschaftlichen Interessen hat, für beide Seiten eine gute Möglichkeit, gesichtswahrend aus dem Konflikt herauszukommen.

Wird Franziskus die Einladung des ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj, in sein Land zu reisen, annehmen?

Ich persönlich glaube, dass er sicher gerne nach Kiew fahren würde. Aber solange noch eine Chance für eine Friedensvermittlung besteht, wird er von einem Besuch absehen. Denn seine Anwesenheit in Kiew würde in Russland sicher als Parteinahme zugunsten der Ukraine gedeutet.

Interview: Simon Kajan



21 „Wir Genies – denn ich bin auch eins – machen uns aus der Welt ebenso wenig als sie sich aus uns, wir schreiten vielmehr ohne besondere Umstände in unsern Siebenmeilenstiefeln, die wir bald mit auf die Welt bringen, gerade auf die Ewigkeit los.“

O höchst klägliche, unbequeme, breit gespreizte Position, mit dem einen Beine in der Zukunft, wo nichts als Morgenrot und zukünftige Kindergesichter dazwischen, mit dem andern Beine noch mitten in Rom auf der Piazza del Popolo, wo das ganze Säkulum bei der guten Gelegenheit mit will und sich an den Stiefel hängt, dass sie einem das Bein ausreißen möchten! Und alle das Zucken, Weintrinken und Hungerleiden lediglich für die unsterbliche Ewigkeit!

Und siehe meinen Herrn Kollegen dort auf der Bank, der gleichfalls ein Genie ist; ihm wird die Zeit schon zu lang, was wird er erst in der Ewigkeit anfangen? Ja, hoch geschätzter Herr Kollege, du und ich und die Sonne, wir sind heute früh zusammen aufgegangen und haben den ganzen Tag gebrütet und gemalt, und es war alles schön – und nun fährt die schläfrige Nacht mit ihrem Pelzärmel über die Welt und hat alle Farben verwischt!“

Er sprach noch immerfort und war dabei mit seinen verwirrten Haaren von dem Tanzen und Trinken im Mondschein ganz leichenblass anzusehen. Mir aber graute schon lange vor ihm und seinem wilden Gerede, und als er sich nun förmlich zu dem schlafenden Maler herumwandte, benutzte ich die Gelegenheit, schlich, ohne dass er es bemerkte, um den Tisch aus dem Garten heraus und stieg, allein und fröhlich im Herzen, an dem Reben- geländer in das weite, vom Mondschein beglänzte Tal hinunter.

Von der Stadt her schlugen die Uhren zehn. Hinter mir hörte ich durch die stille Nacht noch einzelne Gitarrenklänge und manchmal die Stimmen der beiden Maler, die nun auch nach Hause gingen, von fern herüberschallen. Ich lief daher so schnell, als ich nur konnte, damit sie mich nicht weiter ausfragen sollten.

Am Tore bog ich sogleich rechts in die Straße ein und ging mit klopfendem Herzen eilig zwischen den stillen Häusern und Gärten fort. Aber wie erstaunte ich, als ich da auf einmal auf dem Platze mit dem Springbrunnen herauskam, den ich heute am Tage gar nicht hatte finden können.

Da stand das einsame Gartenhaus wieder im prächtigsten Mondschein, und auch die schöne Frau sang im Garten wieder dasselbe ita-

Joseph von Eichendorff AUS DEM LEBEN EINES TAUGENICHTS



Der Taugenichts holt seine Violine hervor und spielt, ohne sich lange zu besinnen, einen Tanz auf. Schnell beginnen alle zu tanzen und auch der Taugenichts springt während des Geigens fröhlich herum. Da zupft ihn die Kammerjungfer an den Rockschoßen und sagt ihm, er solle den Zettel ordentlich studieren und bald nachkommen, die schöne junge Gräfin warte auf ihn.

lienische Lied wie gestern Abend. Ich rannte voller Entzücken erst an die kleine Tür, dann an die Haustür und endlich mit aller Gewalt an das große Gartentor, aber es war alles verschlossen. Nun fiel mir erst ein, dass es noch nicht elf geschlagen hatte.

Ich ärgerte mich über die langsame Zeit, aber über das Gartentor klettern, wie gestern, mochte ich wegen der guten Lebensart nicht. Ich ging daher ein Weilchen auf dem einsamen Platze auf und ab und setzte mich endlich wieder auf den steinernen Brunnen voller Gedanken und stiller Erwartung hin.

Die Sterne funkelten am Himmel, auf dem Platze war alles leer und still, ich hörte voll Vergnügen dem Gesange der schönen Frau zu, der zwischen dem Rauschen des Brunnens aus dem Garten herüberklang. Da erblickt' ich auf einmal eine weiße Gestalt, die von der andern Seite des Platzes herkam und gerade auf die kleine Gartentür zuging. Ich blickte durch den Mondflimmer recht scharf hin – es war der wilde Maler in seinem weißen Mantel. Er zog schnell einen Schlüssel hervor, schloss auf, und ehe ich mich's versah, war er im Garten drin.

Nun hatte ich gegen den Maler schon vom Anfang eine absonderliche Pike wegen seiner unvernünftigen Reden. Jetzt aber geriet ich ganz außer mir vor Zorn. Das liebliche Genie ist gewiss wieder betrunken, dachte ich, den Schlüssel

hat er von der Kammerjungfer und will nun die gnädige Frau beschleichen, verraten, überfallen. – Und so stürzte ich durch das kleine, offen gebliebene Pfortchen in den Garten hinein.

Als ich eintrat, war es ganz still und einsam darin. Die Flügeltür vom Gartenhause stand offen, ein milchweißer Lichtschein drang daraus hervor und spielte auf dem Grase und den Blumen vor der Tür. Ich blickte von Weitem herein. Da lag in einem prächtigen grünen Gemache, das von einer weißen Lampe nur wenig erhellt war, die schöne gnädige Frau, mit der Gitarre im Arm, auf einem seidenen Faubettchen, ohne in ihrer Unschuld an die Gefahren draußen zu denken.

Ich hatte aber nicht lange Zeit hinzusehen, denn ich bemerkte soeben, dass die weiße Gestalt von der andern Seite ganz behutsam hinter den Sträuchern nach dem Gartenhause zuschlich. Dabei sang die gnädige Frau so kläglich aus dem Hause, dass es mir recht durch Mark und Bein ging. Ich besann mich daher nicht lange, brach einen tüchtigen Ast, rannte damit gerade auf den Weißmantel los und schrie aus vollem Halse „Mordio!“, dass der ganze Garten erzitterte.

Der Maler, wie er mich so unverhofft daherkommen sah, nahm schnell Reißaus und schrie entsetzlich. Ich schrie noch besser, er lief nach dem Hause zu, ich ihm nach – und ich hatt' ihn beinahe schon erwischt, da verwickelte ich mich mit

den Füßen in den fatalen Blumenstücken und stürzte auf einmal der Länge nach vor der Haustür hin.

„Also du bist es, Narr!“, hört' ich da über mir ausrufen, „hast du mich doch fast zum Tode erschreckt.“ Ich raffte mich geschwind wieder auf, und wie ich mir den Sand und die Erde aus den Augen wischte, steht die Kammerjungfer vor mir, die soeben bei dem letzten Sprunge den weißen Mantel von der Schulter verloren hatte. „Aber“, sagte ich ganz verblüfft, „war denn der Maler nicht hier?“ – „Ja, freilich“, entgegnete sie schnippisch, „sein Mantel wenigstens, den er mir, als ich ihm vorhin am Tor begegnete, umgehängt hat, weil mich fro.“

Über dem Geplauder war nun auch die gnädige Frau von ihrem Sofa aufgesprungen und kam zu uns an die Tür. Mir klopfte das Herz zum Zerspringen. Aber wie erschrak ich, als ich recht hinsah und anstatt der schönen gnädigen Frau auf einmal eine ganz fremde Person erblickte!

Es war eine etwas große, korpolente, mächtige Dame mit einer stolzen Adlernase und hoch gewölbten schwarzen Augenbrauen, so recht zum Erschrecken schön. Sie sah mich mit ihren großen funkelnden Augen so majestätisch an, dass ich mich vor Ehrfurcht gar nicht zu lassen wusste. Ich war ganz verwirrt, ich machte in einem fort Komplimente und wollte ihr zuletzt gar die Hand küssen. Aber sie riss ihre Hand schnell weg und sprach dann auf italienisch zu der Kammerjungfer, wovon ich nichts verstand.

Unterdes war aber von dem vorigen Geschrei die ganze Nachbarschaft lebendig geworden. Hunde bellten, Kinder schrien, zwischendurch hörte man einige Männerstimmen, die immer näher und näher auf den Garten zukamen. Da blickte mich die Dame noch einmal an, als wenn sie mich mit feurigen Kugeln durchbohren wollte, wandte sich dann rasch nach dem Zimmer zurück, während sie dabei stolz und gezwungen auflachte, und warf mir die Tür vor der Nase zu. Die Kammerjungfer aber erwischte mich ohne Weiteres beim Flügel und zertrte mich nach der Gartenpforte.

► Fortsetzung folgt

Joseph von Eichendorff
Aus dem Leben
eines Taugenichts
© Hamburger
Leseheft Verlag
ISBN:
978-3-8729-004-2



Dem Himmel nah im Eifelwind

Alendorfer Kalvarienberg vereint Gebet mit raren Einblicken in Geschichte und Natur

Großes Leid, Tod und Zerstörung hat im Juli 2021 das Hochwasser über Deutschland gebracht, insbesondere im Ahrtal und in anderen Eifelregionen. Einigermassen glimpflich hat das benachbarte Lampertstal die Katastrophe überstanden. Ein Wacholder-Schutzgebiet mit dem romantischen, uralten Dörfchen Alendorf zieht dort besonders in den Kartagen nicht nur Freunde der heimischen Flora an.

Kuhschellen, die „Glocken, die man nicht hören kann“, und viele andere seltene Pflanzen locken vom Frühjahr an die Menschen in die Gegend unweit von Blankenheim. In der nächste Woche sind es vor allem fromme Christen, die zum Teil von weit her kommen: Betend und betrachtend steigen sie von der alten, von mächtigen Buchen umsäumten Kirche am Ortsrand aus auf den 524 Meter hohen Kalvarienberg. Zwischen Palmsonntag und Karfreitag trifft man sich täglich an dem 1497 gestifteten Gotteshaus, um gemeinsam den Kreuzweg zu beten.

Sieben Stationen sind es bis zum Gipfelkreuz, das da errichtet wurde, wo einst eine Kapelle stand. Der raue Wind der Eifel hat in den letzten Jahrhunderten seine Spuren an den steinernen Glaubenszeugnissen hinterlassen. Der Legende nach soll die Kapelle auf dem Berg auf Veranlassung eines aus Palästina zurückgekehrten Grafen von Blankenheim errichtet worden sein.



▲ An der alten Dorfkirche beginnt der Kreuzweg. Seinen Abschluss bildet die 14. Station: Jesus wird ins Grab gelegt. Nicht nur in geistlicher Hinsicht, auch in Bezug auf Landschaft und Geschichte ist der Weg sehr informativ. Fotos: KNA



Der Graf wählte diesen Ort, „weil der Anblick der dortigen Gegend ihn auf das Lebhafteste an Jerusalem und seine Umgebung“ erinnerte und weil insbesondere „die Entfernung von der Spitze des Berges

bis zum Pfarrhause in Alendorf dieselbe war, wie vom Kalvarienberg in Jerusalem bis zum Hause des Pilatus“, schrieb Johannes Becker 1893 in seiner „Geschichte der Pfarreien des Dekanates Blankenheim“.

Fest steht, dass in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Salentin Ernst Graf von Blankenheim die sieben Stationen aus Sandstein in Gestalt großer Kreuze errichten ließ, deren Mittelbalken je ein Reliefbild mit einer Leidenszene tragen. An Stelle der Kapelle erhebt sich heute ein großes steinernes Kreuz. Dort, wo man dem Himmel am nächsten ist,

hat man bei schönem Wetter eine wunderbare Aussicht über die Eifel. Der Kalvarienberg von Alendorf ist nicht nur dank seiner religiösen Bedeutung ein Anziehungspunkt. Wegen seiner Wacholderheide steht der Kellberg unter Naturschutz.

Hier bekommen die Besucher eine Vorstellung, wie weite Teile der Eifel im 19. Jahrhundert ausgesehen haben: Der Wälder beraubt – die Eisenindustrie hatte riesigen Bedarf an Brennholz – war die Schafzucht die einzige Einnahmequelle in dem Armenhaus Deutschlands.

Alleine im Kreis Prüm gab es 1830 mehr als 50 000 Schafe, die alles – außer eben Wacholder – auf fraßen. So wandelte sich das Bild der Eifel. Wo einst dichte Wälder standen, erstreckte sich eine endlose Graslandschaft. Erst als unter den Preußen die Gegend systematisch aufgeforstet wurde, änderte sich das Bild langsam wieder.

Die von Wacholder geprägte Heide rund um den Kalvarienberg mit seinen im 19. Jahrhundert ergänzten, nun 14 Stationen gibt einen Eindruck davon, wie es vor rund 150 Jahren dort überall ausgesehen hat. Robert Boecker



Auf dem Gipfel mit herrlichem Rundumblick über die bis heute vom Wacholder geprägte Landschaft: Christus am Kreuz, König der ganzen Welt.

Verlosung

Kinderbuch für einen besseren Neuanfang

HASE SCHLITZOHR AUF DER SUCHE NACH DEM VERLORENEN PARADIES
Karl-Heinz Fleckenstein
ISBN: 978-3-9575-3916-8
9,95 Euro

Eines Nachts erwacht der kleine Hase Schlitzohr aus einem eisigen Winterschlaf. Ihn überkommt große Sehnsucht nach dem Land der goldenen Sonne und dem Glanz des großen Lichts. Er macht sich auf, das verlorene Paradies wiederzufinden.

Auf der Suche nach dem Licht trifft er eingebildete Blumen, die glauben, aus sich selbst heraus zu strahlen. Es zeigt sich jedoch, dass sie nur von außen schön sind, aber kein Licht in sich tragen und deshalb verdorren.

Schlitzohr überwindet reißende Flüsse, tiefe Seen und hohe Berge. Als er schließlich auch seine letzten Ängste überwindet, findet er endlich, was er sucht. Erfüllt von der Liebe und Kraft des Lichts, will Schlitzohr es mit allen Geschöpfen teilen, damit auch sie ins verlorene Paradies zurückkehren können. Gelingt es ihm, Frieden unter den verfeindeten Tieren zu schaffen und sie von der Wahrhaftigkeit des Lichts zu überzeugen?

Unser Autor Karlheinz Fleckenstein hat mit „Hase Schlitzohr“ ein zauberhaft illustriertes Kinderbuch geschrieben, das zeigt, was man erreichen kann, wenn man auf seinen Glauben vertraut und für das Gute kämpft.

Wir verlosen zwei Exemplare des im Verlag DeBehr erschienenen „Hase Schlitzohr“-Buchs. Schreiben Sie bis 20. April eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Schlitzohr“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder senden Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Schlitzohr“ und Ihrer Postanschrift an nachrichten@suv.de. Viel Glück! vf



Seit der Corona-Pandemie und den damit verbundenen Lockdowns haben Depressionen, Anpassungsstörungen, selbstverletzendes Verhalten, Angst-, Zwangs- und Essstörungen bei Kindern und Jugendlichen stark zugenommen. Die Wartezeiten auf einen Therapieplatz in der Kinder- und Jugendpsychiatrie sind lang.

Foto: gem

Bedürfnis nach Kontrolle

Immer mehr Kinder und Jugendliche leiden unter Ängsten und Depressionen

Vor zwei Jahren trat der erste Corona-Lockdown in Kraft. Kinder und Jugendliche durften von jetzt auf gleich nicht mehr in Kitas und Schulen, Freizeit- und Sportangebote wurden gestrichen, vor Treffen außerhalb der Kernfamilie wurde gewarnt. Schon früh machten Psychologen auf die seelischen Folgen für junge Menschen aufmerksam. Uwe-Jens Gerhard, Chefarzt der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie am Bezirkskrankenhaus Bayreuth (Foto: privat), erläutert, warum und wie stark viele Jugendliche seit der Pandemie unter Depressionen und Ängsten leiden.

Herr Gerhard, Homeschooling, keine Freunde treffen, keine Freizeitangebote mehr: Inwieweit haben die Einschränkungen bei Kindern und Jugendlichen zu psychischen Erkrankungen geführt?



Je länger die Pandemie dauert, desto deutlicher wird, dass Kinder und Jugendliche unter der Situation auch psychisch leiden. Das merkt man an den Zahlen: 2019 kam es bei uns zu 360 Akutaufnahmen, 2020 zu 401, 2021 zu 450.

Sie haben dann wohl auch entsprechende Wartelisten ...

Wartelisten gibt es in der Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psy-

chotherapie schon seit Jahren. Die Wartelisten haben sich seit Beginn der Pandemie etwa verdoppelt. Vor Corona standen etwa 50 Patienten auf der Warteliste, aktuell sind es 89. Das lässt sich sicher nicht nur Corona zuschreiben, aber die Pandemie ist doch ein großer Faktor.

Um welche Erkrankungen geht es dabei vor allem?

Es treten inzwischen deutlich mehr emotionale Störungen wie Depressionen oder Anpassungsstörungen auf. Auch selbstverletzendes Verhalten hat zugenommen. Vermehrt treten Krankheitsbilder auf, die mit dem Bedürfnis nach Kontrolle zusammenhängen. Es entstanden neue Ängste, beispielsweise um schulische Abschlüsse, den Verlust von Freundschaften. Das kann von Jugendlichen als Kontrollverlust wahrgenommen werden, auf den manche mit Zwangs- und Angststörungen, Depressionen oder Essstörungen reagieren.

Psychosomatische Störungen, wie zum Beispiel Einschlafstörungen und Kopfschmerzen, sind öfter zu verzeichnen. Auch Suchtverhalten, beispielsweise Spielsucht oder PC-Sucht, tritt inzwischen häufiger auf. Bei kleineren Kindern haben Ängste um die Familie, zum Beispiel Trennungsängste, zugenommen.

Was genau hat den jungen Leuten in Corona-Zeiten so zugesetzt?

In den vergangenen zwei Jahren waren Kinder sehr in ihrer Entwick-

lung eingeschränkt. Kinder suchen nach ihrer Identität. Die entwickelt sich normalerweise durch den Kontakt mit Gleichaltrigen. Wenn Kinder nicht auf Kinder treffen, gehen auch soziale Kompetenzen verloren. In den ersten Lebensjahrzehnten entwickelt sich das Gehirn besonders rasant. Viel passiert dabei in der Gemeinschaft mit Familie, Freundinnen und Freunden. Das alles fehlte über lange Zeit.

In der Pandemie haben die Kinder vor allem gelernt, dass sie häufig hilflos ausgeliefert sind. Sie werden von ständigen Ängsten begleitet. So eine „gelernte Hilflosigkeit“ ist das bekannteste psychologische Modell für Depression.

Kinder und Jugendliche mit psychischen Erkrankungen müssen deutlich länger auf eine Behandlung warten als noch vor Corona. Was bedeutet das für Menschen, die ganz dringend Hilfe benötigen?

Die Wartezeiten sind sehr unterschiedlich. Krisenzugänge werden selbstverständlich sofort aufgenommen. Die Wartezeiten auf den Psychotherapieplätzen liegen bei mehreren Monaten, die Aufnahme erfolgt allerdings auch nach Schweregrad der Erkrankung. Klar ist auch: Bei längeren Wartezeiten besteht die Gefahr, dass die Erkrankung chronisch wird und der Schweregrad zunimmt, vor allem weil andere psychische Störungen auftreten können.

Interview: Christiane Ried

Lebensmittel und Notgepäck

Gut vorbereitet im Notfall: Zwischen berechtigter und übertriebener Vorsorge

Die Hamsterkäufe im ersten Corona-Frühjahr 2020, als Klopapier und Nudeln plötzlich Mangelware waren, sind vielen noch gut in Erinnerung. Nun treibt die Sorge vor kriegsbedingten Lieferengpässen, atomarer Verstrahlung und möglichen Cyberangriffen, die hierzulande die Infrastruktur lahmlegen könnten, erneut zu ausgeprägten Vorratskäufen und anderen Vorsorgemaßnahmen.

Sogar Jodtabletten waren aus Sorge vor einer möglichen Atomkatastrophe – und entgegen aller Warnungen vor unsachgemäßer Einnahme – vorübergehend mancherorts ausverkauft. Indizien für eine größere Bereitschaft, sich gegen Notfälle aller Art zu wappnen.

Allen voran sind dabei die „Prepper“ zu nennen, die sich intensiv auf Engpässe in der Lebensmittelversorgung, Umweltkatastrophen oder gar Kriege vorbereiten. Die Bezeichnung kommt aus dem Englischen von „to prepare“, vorbereiten. Im Internet gibt es eigene Foren, in denen sich Prepper austauschen und gegenseitig Tipps geben. Sie werden gerne belächelt – schließlich ist die Grenze zwischen sinnvoller und übertriebener Vorsorge fließend. Skurril mutet es an, wenn etwa der Bau eines eigenen Bunkers oder gar der Besitz von Pfeil und Bogen zur Selbstverteidigung in Erwägung gezogen wird.

Inzwischen beschäftigen sich aber auch viele Otto Normalverbraucher mit dem Thema Vorsorge – angesichts des Kriegs in der Ukraine und damit verbundenen wirtschaftlichen und politischen Unwägbarkeiten. Eine Entwicklung, die ganz im Sinne des Bundesamts für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) ist, das in diesen Tagen vermehrt angefragt wird.

Auf alles vorbereitet

Offenbar wird immer mehr Menschen bewusst, wie wenig sie hierzulande in ihrem vermeintlich sicheren Leben auf mögliche Krisen vorbereitet sind. Die meisten Menschen haben keinen Krieg erlebt; Nahrung, Strom und fließendes Wasser scheinen immer vorhanden. Das BBK plädiert seit jeher dafür, sich generell auf mögliche Eventualitäten vorzubereiten. Bei einem Notfall sei es für Vorsorgemaßnahmen wie das Packen von Notgepäck oder das Einrichten eines Notvorrats meist zu



▲ Mit einem Campingkocher kann auch dann gekocht werden, wenn es keinen Strom gibt. Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe hat sogar ein „Notfallkochbuch“ mit passenden Rezepten herausgegeben. Foto: gem

spät, heißt es in einem Ratgeber für Notfallvorsorge.

Auch wenn viele derzeit eine mögliche atomare Verstrahlung oder ein Ausufern des Krieges befürchten – das BBK nennt viel banalere Gründe, die eine Notfallplanung begründen: ein längerer Stromausfall, ein Hausbrand, die nötige Evakuierung durch einen Bombenfund, starkes Hochwasser und vieles mehr. Unabhängig von der aktuellen Situation sei es „immer empfehlenswert, eine Weile autark leben zu können“, erklärt Ursula Fuchs, Leiterin des Referats „Information der Bevölkerung, Selbstschutz und -hilfe“.

So rät das BBK zu einem Notvorrat an ungekühlt haltbaren, unverderblichen Lebensmitteln und Getränken für zehn Tage. Pro Tag und Person sollten dabei zwei Liter Flüssigkeit einkalkuliert werden; ein Mensch könne nur vier Tage ohne Trinken überleben. Statt Hamster-

käufen empfiehlt Fuchs, den Vorrat mit Augenmaß „nach und nach aufzustocken und immer von den Lebensmitteln, die man ohnehin verzehrt, ein, zwei Teile mehr zu kaufen“. Seien diese verbraucht, könne entsprechend nachgekauft werden. Solch ein „lebender Vorrat“ sorge auch dafür, dass „stets genug für alle da ist“, sagt Fuchs.

Weitere Tipps des BBK: Für den Notfall sei es ratsam, einen mit den wichtigsten Dingen gepackten Rucksack griffbereit zu haben. Neben wetterfester Kleidung gehörten unter anderem auch die Hausapotheke dort hinein. Die wichtigsten, wasserdicht verpackten Unterlagen – wie Stammbuch, Zeugnisse, Testament, Patientenverfügung, Grundbuchauszüge und Impfpass – sollten in einer Dokumentenmappe zusammengestellt sein. Bei einem Stromausfall helfen unter anderem eine Taschenlampe, ein batteriebe-

triebenes Radio und ein Campingkocher.

Kochen ohne Strom? Genau für diesen Fall hat das Bundesamt ein gleichnamiges Notfallkochbuch herausgegeben, mit Siegerrezepten eines bundesweit ausgeschriebenen Rezeptwettbewerbs. Sie sind meist mit einem Campingkocher, wenig Wasser und unverderblichen Zutaten zuzubereiten. Ein Hintergedanke: Wenn sich Menschen im Notfall selbst helfen, entlaste dies auch die Profis vom Katastrophenschutz.

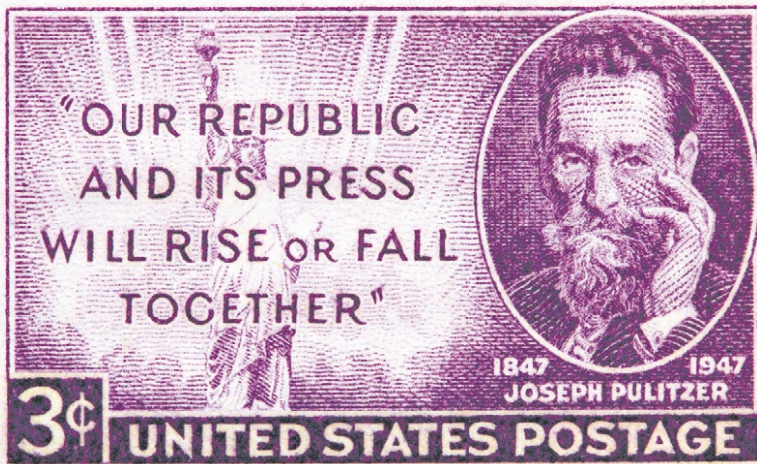
Krisenvorsorge liegt auch sonst im Trend. Im Internet kursieren zahlreiche Listen, welche Dinge man für Notfälle aller Art griffbereit haben sollte. Ebenso boomt im virtuellen wie im analogen Handel das Geschäft mit Dingen, die man nicht nur im Campingurlaub, sondern auch im Ernstfall gebrauchen kann: Taschenlampe, Rucksack, solarbetriebene Ladestationen für Handy & Co.

In der Natur überleben

Manche möchten sich auch ganz konkret auf mögliche Krisen vorbereiten. Bei Anbietern wie dem Berliner SurvivCamp lernen sie, wie sie in der Natur überleben können. „Strom kommt aus der Steckdose, Wasser aus dem Wasserhahn“, beschreibt Survival-Trainer Daniel Schäfer das Lebensgefühl der heutigen Generation. Katastrophenszenarien würden viele nur aus Filmen kennen, zudem könnten immer weniger auf Erfahrungen aus Bundeswehr oder Zivildienst zurückgreifen.

Schäfer, der bei der Bundeswehr auch Überlebenstechniken gelernt hat, weist darauf hin, dass dort viel praktische Basisfähigkeiten vermittelt werden: Überleben im Wald oder soziales Wissen wie das Übernehmen von Führung in Krisensituationen. Zusammen mit seinem Kollegen Benjamin Arlet hat er ein „Überlebenshandbuch für Städter“ geschrieben, in dem die wichtigsten Fertigkeiten vorgestellt werden.

Schäfer beobachtet eine steigende Nachfrage nach entsprechenden Survivalkursen. Die Teilnehmer seien bunt gemischt: Paare, Familien, Selbstständige, aber auch Mitarbeiter von Unternehmen, die einen Kurs als Teammaßnahme buchen. Der Coach versteht das Angebot als „erweiterte Vorsorgemaßnahme“. Menschen hätten ja auch eine Lebens- und Hausratversicherung: „Das heißt ja nicht, dass ständig was passiert.“ Angelika Prauß



▲ Der Journalist und Zeitungsherausgeber Joseph Pulitzer auf einer US-Briefmarke

Vor 175 Jahren

Druckerschwärze im Blut

Joseph Pulitzer war Wegbereiter des Enthüllungsjournalismus

„Eine zynische, käufliche, demagogische Presse wird mit der Zeit ein Volk erzeugen, das genauso niederträchtig ist wie sie selbst.“ So laute die Warnung Joseph Pulitzers, jenes stilbildenden Journalisten und Pressezaren, der sowohl als Wegbereiter der Sensationspresse wie auch des Qualitätsjournalismus gilt. Unsterblich wurde sein Name durch den nach ihm benannten Preis.

József Pulitzer wurde am 10. April 1847 im ungarischen Makó nahe Szeged geboren, als Sohn des reichen jüdischen Kornhändlers Fülöp Pulitzer und seiner katholischen deutschen Mutter Elize Berger. Nach dem Tod des Vaters ging der Familienbetrieb bankrott. Um schnell an Geld zu kommen, versuchte sich der auf Privatschulen erzogene József als Soldat beziehungsweise Söldner. Doch zunächst musterte man ihn aus.

In Hamburg ließ er sich von der Unionsarmee der US-Nordstaaten anwerben und betrat als 17-jähriger in Boston erstmals amerikanischen Boden – ohne ein Wort Englisch zu beherrschen. Vom November 1864 bis Juni 1865 kämpfte er im Amerikanischen Bürgerkrieg in einem Regiment aus Exildeutschen, dann zog es ihn nach Missouri.

Er schlug sich mit Gelegenheitsjobs durch, bis er zufällig Carl Schurz kennenlernte, Bürgerkriegsheld und Mit-Herausgeber der deutschsprachigen Zeitung „Westliche Post“. Schurz bot ihm einen Job als Reporter an, und Pulitzer deckte gleich in seiner ersten Story einen Betrugsskandal auf – solcher Journalismus sollte zu seinem Markenzeichen werden. Er stieg bis

1871 zum Herausgeber der „Westlichen Post“ auf.

Mit der Neugründung „St. Louis Post-Dispatch“ schuf er 1881 das Musterbeispiel einer auflagenstarken Abendzeitung, die Klatsch- und Sensationsgeschichten mit Enthüllungsgeschichten über korrupte Politiker kombinierte. Pulitzer hatte nach seiner Einbürgerung 1867 selbst ein Standbein in der Politik angestrebt: 1870 wurde er Abgeordneter des Staates Missouri, 1884 Mitglied des Repräsentantenhauses in Washington. 1883 hatte er die „New York World“ gekauft; schnell machte er aus dem Pleiteblatt die auflagenstärkste und politisch einflussreichste Abendzeitung der USA, für die auch die erste Investigativjournalistin Nellie Bly (alias Elizabeth Jane Cochran) schrieb.

Zu Pulitzers Neuerungen zählten ein Sportteil, eine Moderubrik und farbige Comics mit der von Richard F. Outcault geschaffenen Figur eines kleinen Jungen, „The Yellow Kid“ – daher der Begriff „Yellow Press“ für Sensationspresse. 1895 bis 1898 lieferten sich Pulitzer und sein Konkurrent, William Randolph Hearst, einen Zeitungskrieg um die Auflagenhöhen und die reißerischsten Stories. Sie pushten den kubanischen Aufstand gegen Spanien so hoch, dass die USA selbst in den Krieg eintraten. 1909 legte sich Pulitzer im Panamakanal-Bestechungsskandal sogar mit US-Präsident Theodore Roosevelt an.

Pulitzer, der seit seinem 43. Lebensjahr fast erblindet war, starb am 29. Oktober 1911. Aus seinem Erbe finanzieren sich Journalistenschulen und der seit 1917 verliehene Medienpreis.

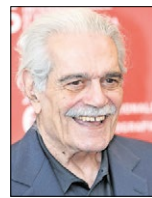
Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

9. April

Casilda, Waltraud, Mirjam

Der Elefant Jumbo, der zuvor eine Attraktion des Londoner Zoos war, kam 1882 nach dem Verkauf an den Zirkuspionier P. T. Barnum in den USA an. Der Schausteller erzielte durch das bloße Präsentieren des vier Meter großen Tieres (*Foto unten*), das keine Kunststücke beherrschte, große Gewinne.



10. April

Magdalena v. Canossa

Berühmtheit erlangte Omar Sharif († 2015) vor allem durch seine Rolle als „Doktor Schiwago“ im gleichnamigen Film von 1965 sowie im Monumentalfilm „Lawrence von Arabien“. Der ägyptische Schauspieler erblickte vor 90 Jahren das Licht der Welt.

11. April

Gemma, Elena

Türkische Soldaten ermordeten 1822 auf der Ägäis-Insel Chios etwa 25 000 griechische Frauen, Männer und Kinder. Fast doppelt so viele wurden auf Sklavenmärkten verkauft. Das Massaker, das in Europa mit Schrecken wahrgenommen wurde, wurde zum Symbol der Brutalität, mit der die Türken den Freiheitskampf der Griechen unterdrückten. Immer mehr Staaten unterstützten den Kampf deshalb zumindest diplomatisch.

12. April

Teresa von Jesús

In der „Göttinger Erklärung“ sprachen sich 1957 insgesamt 18 Kernphysiker gegen eine atomare Aufrüs-

zung der Bundeswehr aus, um die Bevölkerung der Bundesrepublik nicht zu gefährden. Die unterzeichnenden Wissenschaftler lehnten jede Mitarbeit an der atomaren Bewaffnung ab. Zugleich aber sprachen sie sich ausdrücklich für die friedliche Nutzung der Kernenergie aus.

13. April

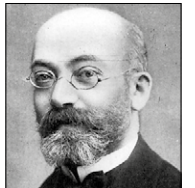
Hermenegild, Martin I., Ida

Als Benefizveranstaltung zugunsten dreier Wohltätigkeitsstiftungen fand 1742 in Dublin die Uraufführung von Georg Friedrich Händels „Messias“ statt. Mittlerweile zählt das „Halleluja“ aus dem Oratorium zu den meistaufgeführten Stücken der klassischen Musik.

14. April

Lidwina, Ernestine

Bereits als Kind interessierte sich Ludwik Lejzer Zamenhof für Fremdsprachen: Neben Russisch und Jiddisch hatte er wohl Kenntnisse in Polnisch, Deutsch und Französisch sowie Griechisch, Latein und Englisch. Um eine neutrale Sprache für die zerstrittene Menschheit zu schaffen, begründete der jüdische Augenarzt die Plansprache „Esperanto“. Zamenhof starb 1917.



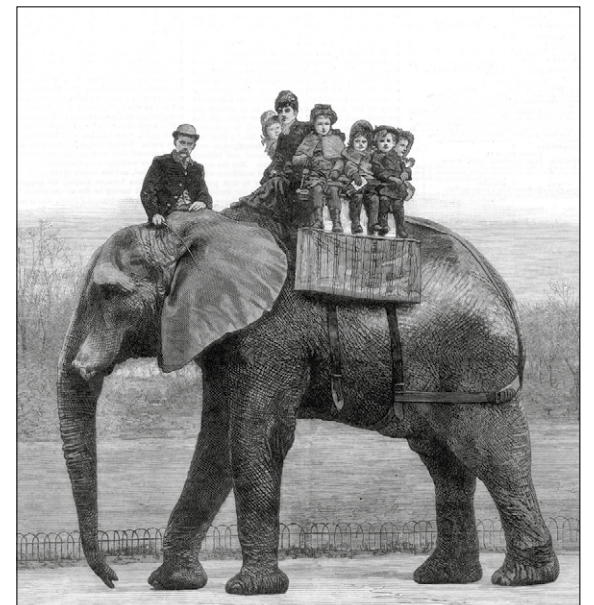
15. April

Huna, Nidker, Damian Josef Deveuster

Als erster schwarzer Baseballspieler lief Jackie Robinson 1947 mit den Brooklyn Dodgers in New York auf. Sein Debüt gilt als Meilenstein in der Geschichte der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung.

Zusammengestellt von Lydia Schwab

► Großer Jubel umfing den Elefanten Jumbo bei seiner Ankunft in den USA. Bereits im Londoner Zoo war der afrikanische Elefant durch ein erhebliches Presse-Echo berühmt geworden. Unter anderem soll er dort Winston Churchill und Theodore Roosevelt als Kinder auf seinem Rücken herumgetragen haben. Jumbo starb später bei einem Zusammenstoß mit einer Lokomotive.



SAMSTAG 9.4.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Stiftskirche Baumburg im Chiemgau.
 20.15 **Bibel TV: Bonhoeffer – Die letzte Stunde.** Spielfilm mit Ulrich Tukur in der Rolle des christlichen NS-Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Weihbischof Matthias König, Paderborn.

SONNTAG 10.4.

▼ Fernsehen

- 9.30 **ZDF: Katholischer Gottesdienst** zum Palmsonntag aus der Kirche Sankt Michael in Lohr am Main. Zelebrant: Pfarrer Sven Johannsen.
 10.00 **BR: Palmsonntag in Rom.** Gottesdienst mit Papst Franziskus.
 15.55 **Arte: Das Vermächtnis der Zisterzienser.** Doku über den Orden.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag (kath.).** Vom verfilmten Passionspiel zum religiösen Actionfilm. Die Passion Christi im Kino.
 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Trauer, Wut – Hoffnung? Trost finden nach Amoktaten.
 10.00 **Radio Horeb: Heilige Messe** mit Papst Franziskus zum Palmsonntag aus dem Petersdom in Rom. Anschließend Angelus-Gebet.
 10.30 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Msgr. Erwin Albrecht, Regensburg.

MONTAG 11.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ZDF: Endlich Witwer – Forever Young.** Georg möchte mit dem Wohnmobil nach Marokko reisen. Als unterwegs sein Auto streikt, hängt er auf dem Hof seiner einstigen Freunde Jürgen und Petra fest. Drama.
 23.35 **ARD: Jud Süß 2.0.** Vom NS- zum Online-Antisemitismus. Doku.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Diakon Paul Lang, Amöneburg. Bis einschl. Samstag, 16.4., außer Donnerstag und Freitag.

DIENSTAG 12.4.

▼ Fernsehen

- 23.35 **ARD: Frau Major und der Krieg in Europa.** Zehn Tage nach der Hochzeit muss Fallschirmjäger Felix an die Nato-Ostflanke ausrücken. Doku.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Städtische Fischfarmen, Produktion im Labor. Auf der Suche nach dem Fisch der Zukunft.

MITTWOCH 13.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Bibel TV: Passion 2:1** aus dem Festspielhaus Neuschwanstein. Fünf biblische Personen erzählen die Passion Christi aus ihrer Perspektive.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Tönendes Evangelium. Heinrich Schütz und die Reformation.

DONNERSTAG 14.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Bibel TV: Jesus und die Geschichte von ...** Maria Magdalena. Spielfilm.
 22.55 **3sat: Geheimnisvolle Orte.** Der Tempelberg in Jerusalem. Heiliger Ort für Juden, Christen und Muslime. Danach: Das Heilige Grab Jesu Christi.

▼ Radio

- 9.25 **Radio Horeb: Chrisammesse** mit Papst Franziskus aus dem Petersdom.
 20.30 **Radio Horeb: Liturgie vom Letzten Abendmahl** aus der Basilika St. Anna in Altötting. Zelebrant: Pfarrvikar Martin Siodmok.

FREITAG 15.4.

▼ Fernsehen

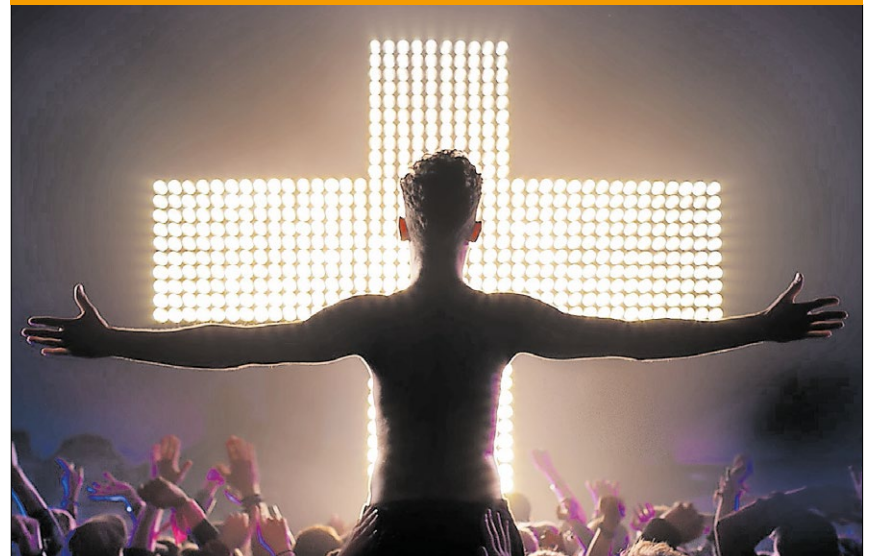
- 10.20 **BR: Das Märchen vom Kloster.** Anfang der 1990er Jahre schien das Kloster Waldsassen rettungslos dem Verfall preisgegeben – bis Laetitia Fech zur weltweit jüngsten Äbtissin gewählt wurde. Doku.
 15.00 **Bibel TV: Karfreitagliturgie** aus dem Kölner Dom.
 20.15 **Bibel TV: Jesus und die Geschichte von ...** Judas. Teil drei der Filmreihe.
 21.00 **BR: Karfreitag in Rom.** Kreuzweg mit Papst Franziskus.

▼ Radio

- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Im Feuer der Liebe vergehen. Das „Sterben“ in der Mystik.
 8.35 **Deutschlandfunk: Zum Karfreitag (kath.).** „Du stirbst meinen Tod.“ Was der Karfreitag unserer Sterblichkeit sagt.
 15.00 **Radio Horeb: Karfreitagliturgie** aus der Wallfahrtsbasilika Maria Brunnlein, Wemding. Zelebrant: Wallfahrtsrektor Norbert Traub.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Die größte Geschichte aller Zeiten

Seit 2000 Jahren fasziniert der Bericht über Jesu Tod und Auferstehung die Menschen. „Die Passion“ (RTL, 13.4., 20.15 Uhr) erzählt die Ostergeschichte als großes Musik-Live-Event auf dem Burgplatz in Essen. Die moderne und ungewöhnliche Inszenierung transportiert die Ereignisse um die letzten Tage Jesu Christi mit Hilfe bekannter Popsongs in die heutige Zeit. Thomas Gottschalk führt als Erzähler durch die Passion, Musical-Star Alexander Klaws übernimmt die Rolle des Jesus. Neben dem Schauspiel auf der Bühne enthält das Event noch ein zweites Element: eine Prozession durch die Essener Innenstadt, bei der ein großes, leuchtendes Kreuz zur Hauptbühne getragen wird.

Foto: RTL



Kirchen im Visier von Dieben

Gold, Silber, mittelalterliche Figuren und Gemälde: In vielen Kirchen gibt es wertvolle Kunstschätze, die zunehmend Diebe anlocken. Oft steigen sie nachts ein – aber auch tagsüber, wenn die Kirchen für Besucher offen gehalten und schlecht bewacht werden. Der Film „Die verschwundene Madonna“ (RBB, 9.4., 17.20 Uhr) stellt drei Fälle vor, die trotz Ermittlungen nur zum Teil aufgeklärt werden konnten. Die Spuren führen zu jugendlichen Beschaffungskriminellen und Kunstsammlern. Oft bleiben die materiell und ideell wertvollen Schätze jedoch für immer verschwunden.

Symbolfoto: Cornelia Cagol/Pixabay

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7–9 Uhr.
 Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7–9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8–9 Uhr.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8–9 Uhr.
 Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30–11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
 Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10–12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
 Auf Satellit TVA-OTV von 18–19, 21–22 und 23–0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
 Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Bunte Pflanzenmischungen

Die Firma Nebelung GmbH als Saatgutanbieter für den Anbau auf Garten und Balkon vermarktet ein exklusives, geprüftes Sortiment von Bio-Saatgut-Sorten bei Nutz- und Blühpflanzen. Säen, pflegen und ernten im Einklang mit der Natur wird mit der Bio-Vielfalt von Kiepenkerl möglich. Und nicht nur bei den Produkten selbst, sondern auch bei den Verpackungen wird Wert auf Umweltfreundlichkeit und Nachhaltigkeit gelegt. Bei dieser bunt zusammengestellten Auswahl an Gemüse- und Blumensaatgut ist für jeden Hobbygärtner etwas dabei. So kann das Frühjahr kommen!

Wir verlosen drei Saatgutpakete. Wer gewinnen will, schickt eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
13. April

Über das Buch „24-Stunden“ aus Heft Nr. 12 freuen sich:

Kunigunde Sommer,
49685 Halen,
Margot Widenhorn,
78354 Sipplingen
Alexandra Koller,
93138 Lappersdorf.

Die Gewinner aus Heft Nr. 13 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Halbedelsteine	▽	bibl. Gestalt	ein Getränk (Kw.)	▽	Frauenname	▽	Geburtsstätte von Zeus	Teil des Hindu-Kuschs	Kürbisgewächs	▽	▽	Insel der griech. Zauberin Circe
▷		▽					▽	▽			7	
Problem			mandelförmig. Heiligenschein	▷								Kains Bruder
Schiff der griechischen Sage	▷				poetisch: Adler	▷			Alleinlebender		Marinedienstgrad	▽
Geräusch	▷							dünnlicher Mensch	▽		▽	
▷			ein Bootsteil								2	
langweilig		theol. Schule im antik. Judentum		▽				Kardinaltugend		Abk.: Esslöffel	▷	
griechischer Buchstabe	▷	▽						westafrik. Sprachfamilie	▷			griech. Göttin der Morgenröte
Sportgerät		Teil des Gottesdienstes						Hauptstadt Togos	▷			▽
▷		1		Oper von Richard Strauss	▽	hinweisendes Fürwort	▽	Kräuterschnaps aus der Eifel		Schöpfer		
Verletzung durch ein Tier			päpstl. Hof	▷				4	luftförmige Materie	▷		
▷		3		Fremdwortteil: halb		englischer Dichter (†, T. S.)	▷					iranische Währung
dt. Schauspieler (†, Otto)			kräftiger Schubs	▷					Ort bei Bad Ems		spanischer Artikel	▽
▷						Kfz-K. Rastatt		Futtermittel	▷		6	
▷			Militärmusik	▷						bayrisch: nein	▷	
abhanden		Hauptstadt Perus	▷				Terrain	▷				



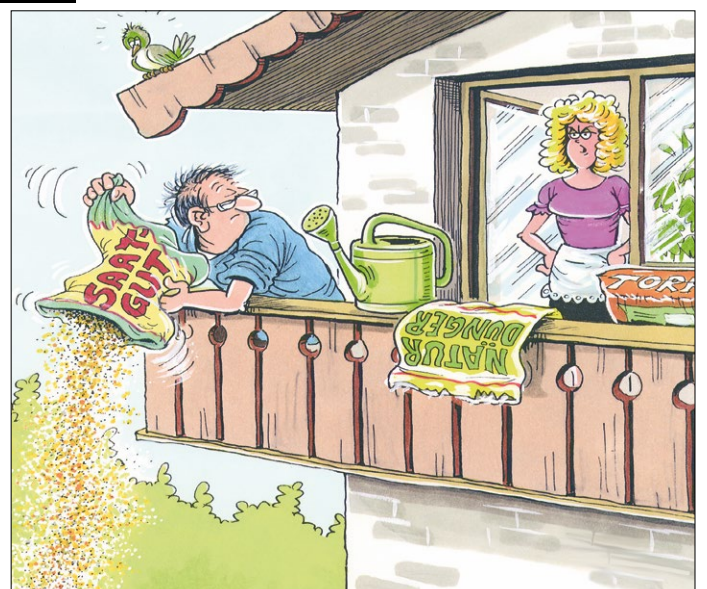
1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:
Anderes Wort für Entschuldigung
Auflösung aus Heft 13: **STECKNADEL**

	F		M	S		M	
D	U	E	R	R	E	H	O
F	E	L	D		S	I	E
P	S		K	A	R	D	I
P	E	P				S	P
R	I	N	D			B	A
G	D					S	P
O	J					I	R
D	A	M	E			A	U
V	A		V	O		E	P
J	E	A	N	E	D	A	R
M	U		T	R	E	E	B
H	A	S	S	B	C	L	O
R	S		S	A	M	O	A
K	I	E	W	E	L	D	I
A	N	E	T		R	E	S

„Deine groß angekündigte Frühjahrs-Aussaat hatte ich mir eigentlich etwas anders vorgestellt, Alois!“

Illustrationen:
Jakoby



Erzählung

Ein Friedhof am Rande der Welt

Es war Karfreitag, als unser Schiff auf dem Weg zum Schwarzen Meer die Stadt Sulina erreichte an der Mündung des Sulina-Arms der Donau ins Schwarze Meer. „Was sollen wir hier?“, fragten Mitreisende. Recht hatten sie beim Blick auf die verfallene Pracht der ehemals stolzen Hafen- und Handelsstadt. „Karfreitagsstimmung“, kommentierte jemand.

Bei mir hat Sulina dennoch einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen – wegen des Friedhofs. Verstorbene von sieben Nationalitäten und sieben Religionen sollen hier begraben sein. Rumänische und deutsche, ungarische und russische, armenische und griechische, französische und englische Inschriften entziffere ich auf verwitterten Kreuzen und mit Moos überzogenen Grabsteinen. Das Grab einer Prinzessin Moruzi neben der Ruhestätte eines Piraten:

*Thomas Bullen
Who died at Sea*

*Between Constantinople & Sulina
May 22nd 1887 Aged 39 years*

*Princesei Ecaterina Moruzi
Nascuta in Constantinopol
in anui 1836*

Incedata in Sulina La 29 Dec. 1893

*Captn David Baird
Who was drowned at Sulina*



*April 24 1876
Aged 46 years*

Ein Sammelgrab deutscher Soldaten aus dem Zweiten Weltkrieg wurde vor ein paar Jahren entdeckt.

Sie teilen ihr Los mit orthodoxen Gräbern und Kreuzen, mit in Stein gemeißelten Davidssternen. Katholiken, Protestanten und Orthodoxe, Juden und Muslime wurden hier „zur letzten Ruhe“ gebettet. Die Ruhe ist ihnen sicher, da sich kaum jemand nach hier verirrt.

Im jüdischen Teil des Friedhofs überwiegen in sich zusammengefallene Grabsteine. „Beth Olam“, Haus

der Ewigkeit, heißt Friedhof auf Hebräisch. Ort der Ruhe bis zum jüngsten Tag. Die Gräber bleiben sich selbst überlassen. Dass Grabsteine umfallen oder überwuchert werden, nimmt man in Kauf.

Das Gitter zum muslimischen Friedhof-Abschnitt ist verschlossen. Ich kann niemanden fragen, wann die letzte Beerdigung stattfand und ob Verstorbene nach moslemischer Sitte ohne Sarg, mit dem Kopf Richtung Mekka, bestattet wurden.

Im griechisch-orthodoxen und rumänischen Teil des Friedhofs finden noch Begräbnisse statt. Die Bewohner Sulinas bekennen sich

überwiegend zur Orthodoxie. Eine mehrköpfige Familie pflegt gerade ein Grab. Die „große Überfahrt“, wie es in der rumänischen Tradition heißt, hat wohl kürzlich stattgefunden. Meine Sprachkenntnisse reichen leider nicht aus, um mit der Familie ins Gespräch zu kommen.

Auf manchen Gräbern haben Klatschmohn oder Rittersporn die „Pflege“ übernommen. Das ist inzwischen nicht ungewöhnlich. Friedhöfe und Grabstätten werden oft sich selbst überlassen, wenn Angehörige sich der Grabpflege wie einer lästigen Verpflichtung entledigen und den Verstorbenen keine Träne mehr nachweinen. Gegenwartsseligkeit, die Vergangenes hinter sich lässt, fragt nicht lange nach Toten, die „in aller Stille“ beigesetzt wurden. Auch dann nicht, wenn die „unvergessene Mutter“ neben dem überdimensionalen Grabstein die letzte Ruhe fand.

Karfreitag, Gedenktag des Leidens und Sterbens Jesu. Gesetzlicher Feiertag. Für manche nur ein zusätzlicher Urlaubstag. Der Friedhof in Sulina, „am Rande der Welt“, verdeutlichte mir, wie brüchig unser Leben ist. Der Karfreitag könnte uns darüber nachdenken lassen: „Mitten im Leben sind wir mit dem Tod umfassen“ (Martin Luther). Das letzte Hemd hat keine Taschen. Der Tod macht alle Menschen gleich. „Karfreitagsstimmung“ könnte auch Gutes bewirken.

Text und Foto: Peter Josef Dickers

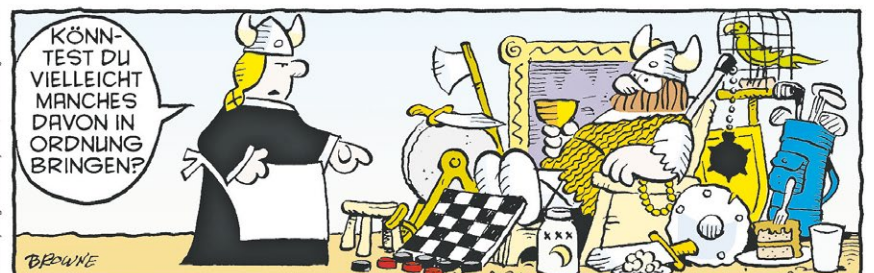
Sudoku

3			7	4			1	8
7	1	4		8	6			
2				3		7	4	6
	9	2	8	5	1			
	7	4				2	8	5
6	5	3				4	9	1
			7	1	8	5		4
6	4					8	7	3
5	7	8	6		3	1		

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 13.

4	5			8	1			
6	3				8			
		2		1	6			
		4	7			6		
	2		1	9			5	
9	6	7		8			1	
		6	2	9	4		7	
		9			5		6	
	6	7		3			1	





Hingesehen

US-Schauspielerin Angelina Jolie (46, rechts) hat der vatikanischen Kinderklinik „Bambino Gesù“ einen Überraschungsbesuch abgestattet. Italienischen Medien zufolge war die Schauspielerin vorige Woche in die Klinik gekommen, um dorthin verlegte ukrainische Patienten zu besuchen. Das Gebet sei „der einzige Weg, um das Leid und die Flucht aus den Konfliktgebieten zu beenden“, aber auch, um dem Krieg ein Ende zu setzen, zitierte Radio Vatikan Jolie, die seit vielen Jahren als Sonderbotschafterin für das UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR aktiv ist. Sie hält sich derzeit für Dreharbeiten in Rom auf. Im „Bambino Gesù“ wurden seit Kriegsbeginn Dutzende ukrainische Patienten medizinisch behandelt. Auch Papst Franziskus hat die aus der Ukraine geflohenen kranken Kinder dort bereits besucht (wir berichteten). *KNA/red*

Wirklich wahr

Wer als Privatkunde der Evangelischen Bank eine Spende in die Ukraine überweist, muss mit einer hohen Gebühr rechnen. So überwies ein Regensburger Pfarrer 100 Euro an die Partnergemeinde in Odessa – und wurde dafür mit einer Gebühr von 47 Euro belastet. Ohne Expresszuschlag hätte die Gebühr immer noch bei 37 Euro gelegen.

Ukraine. Auf dem Kontoauszug zeige sich aber, dass die Bank bei der Überweisung ins Kriegsgebiet kräftig mitverdient, sagte der Pfarrer.

Die Evangelische Bank teilte mit, dass die Gebühr von 37 Euro bei allen Spendenüberweisungen in die Ukraine bis zu einer Höhe von 10 000 Euro fällig werde. Laut Experten fallen derzeit auch bei anderen Banken und Sparkassen Gebühren bis zu 50 Euro bei Auslandsüberweisungen in die Ukraine an. *epd*



Zahl der Woche

600 000

Haushalte in Deutschland drohen wegen der deutlich gestiegenen Energiepreise unter die Armutsgrenze zu rutschen. Nach einer Studie des Lehrstuhls für Energiesystemökonomik der RWTH Aachen werden die einkommensschwachen Haushalte durch die derzeitigen Steigerungen der Energiepreise am stärksten belastet.

Gemäß einer Definition der Europäischen Union liegt die Armutsgrenze bei 60 Prozent des mittleren Haushalts-Einkommens. Basis der Berechnungsmodelle sind die Daten der aktuellen Einkommens- und Verbrauchsstichprobe des Statistischen Bundesamts.

Ein durchschnittlicher Vierpersonenhaushalt, der mit Gas heizt, muss derzeit im Vergleich zu Anfang 2020 mit Mehrausgaben von 1624 Euro auf ein Jahr kalkulieren. Davon entfallen 10,6 Prozent auf Strom, 46,4 Prozent auf Erdgas und 43 Prozent auf Benzin und Diesel. *epd*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Dettler, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Johann Buchart

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),

Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 37 vom 1.1.2022.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign: Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau

Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice: Telefon: 08 21/5 02 42-13 oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis: Vierteljährlich EUR 28,80
Einzelnummer EUR 2,30
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung: LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Angelina Jolie ist die Tochter von Oscarpreisträger ...

- A. Anthony Hopkins
- B. Michael Caine
- C. Donald Sutherland
- D. Jon Voight

2. Wie viele (leibliche und adoptierte) Kinder hat sie?

- A. drei
- B. vier
- C. fünf
- D. sechs

Lösung: 1 D, 2 B

Fotos: Thorben Wengert/pixelio.de, Imago/Parsons Media

Die rettende Bahn-Verbindung

Zugfahren und Karwoche: Eine Pause im Alltag, die über Leben und Tod entscheidet

In der schwedischen Sprache gibt es ein wunderschönes Wort für Entspannung: das Verb „att koppla av“. Sich abkoppeln – wie ein Zug, der aufs Ruhe-, Service- oder Abstellgleis gestellt wird. Mal raus aus der Routine, aus der Fahrt von einem Bahnhof zum nächsten, zwischen End- und Zielhaltestellen, immer mit leichtem Zeitdruck und all den verschiedenen Menschen, die täglich in unser Leben ein- und aussteigen.

Bahnfahren ist für mich so eine Möglichkeit, mal abzuschalten. Ich arbeite da fast nie, blicke auch wenig aufs Handy. Meistens schaue ich einfach nur aus dem Fenster. Interessanterweise verunsichert das manchmal Mitreisende. Auf der langen Strecke von München nach Zürich bekam ich dafür schon irritierte Blicke und Bemerkungen. Bahnfahren ist für mich ein Schwebestand zwischen zwei Aufgaben, eine kleine Blase in der Zeit, die nur mir gehört.

►
Bahnfahren erlaubt ein Abschalten, das achtsamer für die Welt um einen herum macht.

Foto: Imago/Westend61



Ein Symbol für Rettung

Die Bahn ist aber auch ein starkes Symbol in der Not. In der Kirche in Stuttgart-Rot, in der ich mit 16 Jahren getauft wurde, ist das Kreuz über dem Altar aus Eisenbahnschienen. Die Kirche wurde von Flüchtlingen des Zweiten Weltkriegs aus Osteuropa gebaut. Und zur Erinnerung an diese lebensrettende Flucht haben sie in ihrer Kirche das Kreuz aus Eisenbahnschienen gefertigt – als ihr Symbol für Rettung und Neuanfang.

Auch aktuell sind die Eisenbahnschienen unsere zentrale Verbindung zu unseren Schwestern und Brüdern in die Ukraine. Die „Eisenbahnbrücke“ ermöglicht die Flucht von

Menschen aus den Kriegsgebieten raus in die Sicherheit und den Transport von Produkten – medizinischer Hilfe, Lebensmitteln und auch Waffen – in die Ukraine hinein. Der Chef der ukrainischen Eisenbahn zahlt für dieses zähe Aufrechterhalten der Bahnverbindungen einen hohen Preis. Auch sein Leben ist gefährdet, gilt er doch als ein weiterer Hauptfeind des russischen Präsidenten. Gleiches gilt für die Bahnfahrer: Jede Fahrt ist bedroht, kann bombardiert oder angegriffen werden. Leben und Tod entscheiden sich hier für viele Menschen auf den Bahnschienen.

Pause im Jahreslauf

Die Karwoche, und dann ganz besonders das Triduum Sacrum, die Zeit von Karfreitag bis Ostersonntag, ist für mich auch so eine Bahnfahrt. Einerseits ist sie für mich wie eine stille Pause im Jahreslauf. Die Geschäftigkeit wird heruntergefahren, alles wird ein wenig ernster, stiller, gleichzeitig bin ich aufmerksamer in der Liturgie, achtsamer in der Natur. Und parallel spielt sich in

Unsere Autorin:

Schwester Birgit Stollhoff CJ ist Juristin, studiert Theologie im Fernstudium und leitet im Auftrag ihres Ordens das Jugendpastorale Zentrum in Hannover.

diesen Tagen das Drama des Lebens Jesu und das unseres eigenen Lebens ab. Auch unser Leben ist vom Tod bedroht und wir werden dem Tod nicht entkommen.

Zur Verbindung werden

Die Karwoche macht uns bewusst, wie gefährdet Leben ist, was Menschen einander alles antun können: Verrat, Verleumdung, Folter, Bloßstellung und Hinrichtung. Gleichzeitig liefert sie uns alles, was wir brauchen, um bestehen zu können: Gemeinschaft, eine bleibende Nahrung für die Seele, starke Vorbilder. Und am Ende dieser Karwoche sind wir Flüchtlinge, die den sicheren Ort erreicht haben – die Auferstehung. Wir dürfen glauben, dass wir am Ende unseres Lebens, nach dem letzten dunklen Tunnel, der Tod heißt, gerettet sind, in Gottes Ewigkeit und Gottes Gedächtnis sicher ankommen werden.

Unser Leben ist gerettet. Und gerade, weil wir uns in den Kartagen mit der Not Jesu und der Not unseres eigenen Lebens beschäftigt haben, dürfen wir dabei dann nicht gemächlich stehenbleiben. Weil Jesus uns gerettet hat, sind wir aufgerufen, in seinem Namen und seiner Liebe zu helfen, selber die „rettende Bahn-Verbindung“ zu werden – für die Menschen aus der Ukraine, aber auch für die Menschen in den vie-

len anderen Staaten, in denen Krieg und Not herrscht.

Am Ende der Karwoche steht die Osterfreude. In manchen Jahren war sie strahlend, in Pandemiezeiten dagegen still. Dieses Jahr wird die Osterfreude vermutlich sehr gedrückt. Ob uns nach Osterlachen zumute ist? Vielleicht eher nicht. Aber sicher können wir dieses Jahr das Lachen durch die Ostersolidarität ersetzen – durch eine Spende etwa, ein „weniger allein feiern und dafür andere mitfeiern lassen“ oder sogar durch ein gemeinsames Essen mit den neuen Mitbewohnern aus der Ukraine.

Ich wünsche Ihnen eine gute stille Woche und ein Ostern, an dem Sie den Segen Gottes erleben und selber Segen für andere sind.

Birgit Stollhoff

Beilagenhinweis

Beilagenhinweis (außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Hoffnungszeichen Sign of Hope e.V., Konstanz. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung

500 Fasten-Wanderungen
Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de





*Das Wort, das dir hilft,
kannst du dir nicht selber
geben. Aus Äthiopien*

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

Palmsonntag, 10. April
*Sie riefen: Gesegnet sei der König, der
kommt im Namen des Herrn.
(Lk 19,38)*

In dieser Woche treten wir in die zentralen Ereignisse unseres Glaubens ein. Mir ist in den Evangelien der Karwoche vor allem die Kommunikation zwischen den Beteiligten aufgefallen und ich lade Sie ein, darauf besonders zu achten. **Rufen.** Heute rufen wir mit der Menge Jesus zu: Hosanna dem Sohn Davids! Was rufe ich laut hinaus? Löse ich es später ein?

Montag, 11. April
*Jesus jedoch sagte: Lass sie, damit sie
es für den Tag meines Begräbnisses
aufbewahrt! (Joh 12,7)*

Erwidern. Jesus schützt Maria, die das kostbarste Öl verschwenderisch für ihn verwendet, indem er Judas klar in seine Schranken weist. Widerworte sind unangenehm, zumal sich Judas im Recht fühlt. Welche Widerworte lasse ich mir von Jesus sagen?

Dienstag, 12. April
*Herr, wer ist es? Herr, wohin willst du
gehen? Herr, warum kann ich dir jetzt
nicht folgen? (Joh 13,25.36.37)*

Fragen. Es ist kein entspanntes Abendessen, das Jesus mit seinen Freunden vor der Kreuzigung erlebt. Das Gespräch kein lockerer Plausch. Jesus spricht von Verrat, von Auslieferung, von Abschied und von Verherrlichung. Im Namen der Jünger übernimmt Petrus bei Tisch die Verantwortung nachzufragen. Stelle ich meine Fragen an Jesus, wenn ich seine Worte, seine Taten nicht verstehe?

Mittwoch, 13. April
*Einer von euch wird mich verraten und
ausliefern. (Mt 26,21)*

Ausliefern. Jesus weiß es. Judas weiß es. Der Verrat des Freundes gehört zur Leidens- und Erlösungsgeschichte un-

seres Glaubens. Eine Handlung ist es dann letztendlich, die zur Ergreifung Jesu führt: ein Kuss. Gedanken werden zu Worten, Worte werden zu Taten. Auch verräterische Kommunikation kennt vielfältige Wege. Wo erlebe ich Verrat? In welcher Rolle?

Gründonnerstag, 14. April
*Begreift ihr, was ich an euch getan
habe? (Joh 13,12)*

Begreifen. Hand-greiflich erzählt das Evangelium vom Letzten Abendmahl. Jesus legt selbst Hand an. Erst bei der Fußwaschung. Dann beim Brechen des Brotes. Nein, verstandesmäßig „begreifen“ haben es die Jünger noch nicht, was Jesus meint. Aber sein Beispiel wirkt fort. Bis heute. Was begreife ich?

Karfreitag, 15. April
Es ist vollbracht! (Joh 19,30)

Hören. Wenn wir einen Angehörigen beim Sterben begleiten, dann hören wir sehr genau hin, welche

letzten Worte er zu formulieren sucht, welche letzten Silben über seine Lippen kommen. Wir tun gut daran, auch so sensibel auf die letzten Worte Jesu zu hören. Heute kann ich die Andacht von den Letzten Worten Jesu beten und mich dabei fragen: Was möchte Jesus mir sagen?

Karsamstag, 16. April
Schweigen. Ein stiller Tag, der Karsamstag. Nicht einmal die Liturgie hält ein Wort für mich bereit. Jesus im Grab – halte ich das aus?



Schwester M. Daniela Martin ist Franziskanerin im Crescentiakloster Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.

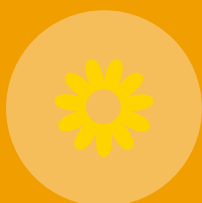


**4 x im Jahr
bestens
informiert!**

St. Verena

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder



Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.